

**www.e-rara.ch**

**Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in  
Zürich am 25. Juni 1898**

**Angst, Heinrich**

**Zürich, [1898]**

**Schweizerisches Nationalmuseum**

Shelf Mark: Cc 17b

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-77138>

Die Backsteine von S. Urban.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



## Die Backsteine von S. Urban.

Von

JOSEF ZEMP.

Den Reiz der Neuheit besitzt eine Studie über die mittelalterlichen Terrakotten von S. Urban scheinbar nicht mehr. Von einzelnen Altertumsfreunden <sup>1)</sup> schon in den sechziger Jahren beachtet, fand dieser Gegenstand in dem Genfer Graveur Hermann Hammann († 1875) seinen ersten Bearbeiter <sup>2)</sup>. Hammann schrieb als Dilettant, und sein Verdienst besteht neben der Sammlung von Fundberichten hauptsächlich in artistischen Zugaben, mässig guten, vom Autor in Originalgrösse radirten Abbildungen der damals bekannten Ornamente.

Zahlreiche Funde haben seither das Wissen gemehrt <sup>3)</sup>, und heute, da diesen Schätzen im Landesmuseum besondere Auszeichnung erwiesen und in den meisten Altertumsammlungen der Schweiz ein Platz gewährt ist, lockt es, das Ganze zu über-

<sup>1)</sup> Unter diesen verdienen besondere Erwähnung der vielseitige Solothurner Historiker Jakob Amiet († 1883), der Luzerner Sammler Jakob Meyer-Bielmann († 1877) und Herr F. R. Zimmerlin in Zofingen, der den dortigen Funden längst ein hervorragendes Interesse entgegenbringt.

<sup>2)</sup> Hermann Hammann, *Briques Suisses ornées de bas-reliefs du 13 et 14 siècle* (Mémoires de l'Institut national Genève, XII, 1869, und XIII, 1877; im Folgenden abgekürzt «H I» und «H II»). — Derselbe, *Die verzierten Backsteine der Schweiz*, namentlich in S. Urban (Geschichtsfreund, Bd. 28, 1873).

<sup>3)</sup> Die Fundberichte finden sich im *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*. Die Einzelzitate werden im Verlaufe der folgenden Ausführungen gegeben. — Hier ist noch zu verweisen auf Rahn, *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz*, Zürich 1876, S. 394.

schaufen. Ein erster Abschnitt dieser Darstellung soll die Fundorte und geschichtlichen Nachweise, ein zweiter die architektonische Formenlehre, die Herstellungstechnik und Verzierung der Backsteine von S. Urban behandeln<sup>1)</sup>.



Rätselvolles Dunkel schwebt über den Anfängen und Voraussetzungen, sowie über dem Ende der Backsteinfabrikation des Cisterzienser-Klosters S. Urban. Wir sehen um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts einen reichverzierten Kreuzgang aus gebranntem Ton entstehen, verfolgen etwa fünfzig Jahre lang den klösterlichen Betrieb, der in weitem Umkreise die Stiftungen des Cisterzienser-Ordens, sowie die befreundeten Städte, Burgen und Kirchen mit Bauteilen aus verziertem Backstein versorgt; wir bewundern eine staunenswert entwickelte Technik und fremdartige Schönheit der in die Werkstücke eingepressten Ornamente, unter die sich Proben eines roheren Lokaltiles mischen, aber rückwärts sind uns die Fäden der Entwicklung abgeschnitten. Das Auftreten dieses Kunstzweiges im Kloster S. Urban bleibt vorläufig ein unerklärtes Phänomen. Den Weg zu Ursprung und Quelle zu weisen möge dem Glück einer späteren Forschung gelingen<sup>2)</sup>. Rätselhaft ist auch der Untergang. So viel nur glauben wir zu erkennen, dass der Betrieb zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufhörte<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Den Gegenstand zu erschöpfen, erlaubt der abgesteckte Umfang dieser Abhandlung nicht. Alles wesentliche aber soll seine Stelle finden. — Als Vorarbeit hatte ich die Fundstellen zu besuchen und ein beschreibendes Inventar sämtlicher Backsteine, deren Existenz ich kannte, aufzunehmen. — Für die Mitteilung einer Anzahl urkundlicher Nachweise bin ich meinem Freunde Dr. R. Durrer, Staatsarchivar in Stans, besonders verpflichtet. Meinen besten Dank für Beiträge zu diesen Studien spreche ich auch den Herren Prof. Dr. J. R. Rahn in Zürich, Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau in Luzern, Staatsarchivar H. Türlin und Direktor H. Kasser in Bern aus. — Die photographischen Originalaufnahmen der Abbildungen in Lichtdruck und Autotypie hat Herr R. Breiting-Wyder in Zürich freundlichst besorgt.

<sup>2)</sup> Ob man einen Zusammenhang mit französisch-burgundischen oder mit oberitalienischen Vorbildern finden wird, bleibt abzuwarten. — Suchen wir nach mittelalterlichen Backsteinbauten auf Schweizerboden, so gibt es eine Anzahl unverzierter Konstruktionen, die mit den Backsteinen der S. Urbaner Gruppe in keinerlei Zusammenhang stehen: S. Gervais, Tour Baudet und Tour Maitresse in Genf, Schloss Vuflens, Estavayer, Münchenweiler, Donjon des Schlosses Burgdorf, einige Tessiner Bauten. — Die Zusammenstellung dieser Bauten gütigst mitgeteilt von Professor Dr. J. R. Rahn.

<sup>3)</sup> Ausser dem Stil der Ornamente und Architekturformen, der in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts weist, aber eine genaue Abgrenzung nicht erlaubt, dienen folgende Daten, die ich aus den nachstehenden Ausführungen als zuverlässigste auswähle, zur Fixierung der Zeitgrenzen des S. Urbaner Betriebes.

Zwischen 1246 und 1249 Beginn des Kreuzganges von S. Urban.

1251 erstes Auftreten der auf einem Wappenmodel vorkommenden Namensform Torberg (vorher de Tore).

1265 Bau des S. Urbanhofes in Zofingen.

1275 resp. 1279 Bau des Klosters Ebersecken.

1290 Hausbau in Olten.

1302 oder 1303 Grabplatte der Jordana von Pont in Fraubrunnen.

1309 Zerstörung fertiger Backsteinarchitekturen in Altbüren. — Untergang der auf den Wappenreihen vertretenen Freiherren von Balm.

1316 (?) Jahrzahl auf Fragmenten von Fraubrunnen.

Dann verlieren sich alle Spuren des Betriebes von S. Urban. Schon die Daten von Fraubrunnen gelten für denselben vielleicht nicht mehr, da dieses Kloster möglicherweise eigene Werkstätten besass.

Er hatte — und das verleiht der Sache einen weiteren kunstgeschichtlichen Reiz — lange genug gedauert, um auf verschiedene Punkte Anregung zu üben. Das Cisterzienserinnen-Kloster Fraubrunnen, dessen verzierte Backsteine einen Teil ihrer Ornamente mit S. Urban gemein haben, legte sich unter dem Einflusse dortiger Vorbilder einen kleinen Vorrat eigener Model zu. Im Kloster Frienisberg treffen wir neben einer älteren, mit S. Urban direkt zusammenhängenden Gruppe von Backsteinen auch eine jüngere, selbständige Art. Spuren einer nachahmenden Tätigkeit treten uns in einzelnen Funden von Kappelen (Kt. Bern), Aarau und Olten entgegen. Verzierte Backstein-Bodenplatten romanischen Stiles, die man in der Ruine von Alt-Strassberg bei Büren (Kt. Bern) fand, mögen trotz ihrer selbständigen Ornamentik doch unter einer gewissen Anregung von Seite der S. Urbaner Gruppe entstanden sein. An einer Stelle endlich, zu Beromünster, entwickelte sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein umfangreicher, zweifellos vom Vorbild der S. Urbaner Werkstätten angeregter Betrieb. Ein Ornamentmodel hat Beromünster direkt von dort entlehnt, die übrigen bilden einen selbständigen Formenschatz<sup>1)</sup>.

## I. Die Fundorte.

### S. Urban.

In dem ehemaligen, 1848 aufgehobenen Cisterzienser-Kloster S. Urban<sup>2)</sup> ist bis jetzt kein einziger verzierter Backstein in seiner ursprünglichen Lage getroffen worden. Sämtliche Fundstücke hatten als Baumaterial zu späteren Konstruktionen gedient, und viele der schönsten Exemplare fand man als gewöhnliche Mauersteine verbaut. Das kann nicht überraschen, wenn wir uns die wechselvolle Baugeschichte vergegenwärtigen. Hier die Hauptdaten. 1197—1201 wurde das Kloster samt Kirche und Friedhof geweiht. Diese Anlage dürfte klein und unbedeutend gewesen sein, denn schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts hören wir von neuen Unternehmungen. Unter Abt Ulrich I. (1246—1249) begann der Bau des Kreuzganges<sup>3)</sup>. 1255 ward ein Ablassbrief für Beiträge an den *neuen, kostspieligen* Bau, zu welchem S. Urbans eigene Mittel nicht hinreichten, ausgestellt<sup>4)</sup>. 1259 Weihe des Klosters, des Hauptaltars der Kirche nebst

<sup>1)</sup> Auf die Fliesen von Strassberg und die Backsteine von Beromünster kann ich in dieser Abhandlung nicht eintreten. Über erstere vergleiche man: J. Bergmann, Galerie d'antiquités et de curiosités historiques de la Suisse. I. Bd. Bern 1824; Hammann II, Figur 78—81; Zeller-Werdmüller, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1885, S. 113, mit Tafel X; 1888, S. 10. — Über Beromünster: Rahn, Anzeiger 1883, S. 373, mit Tafel XXVIII; die bedeutenden Funde von 1895 werde ich an anderer Stelle behandeln.

<sup>2)</sup> Zur Baugeschichte vergleiche man Rahn, zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Anzeiger 1885, S. 224; 1886, S. 247. Dazu Th. v. Liebenau, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1880, S. 82; 1883, S. 437; Anzeiger für schweizerische Geschichte, 1883, S. 53; 1883, S. 190. Älteste Urkunden: Geschichtsfreund IV, 319 u. f.

<sup>3)</sup> Th. v. Liebenau, Anz. f. schweiz. Altertumskunde, 1883, S. 437.

<sup>4)</sup> «Magnis sumptibus monasterium ædificare ceperunt — ad quod propria non suppetunt facultates». Geschichtsfreund V, 228.

drei anderen Altären und der Krankenkapelle<sup>1)</sup>. 1375 steckten die abziehenden Gugler das Kloster in Brand. Um den bedeutenden Schaden zu lindern, vergaben die Herzöge Albrecht und Leopold von Österreich den Mönchen von S. Urban am 6. August 1376 den Kirchensatz von Oberkirch<sup>2)</sup>. Umfangreiche Bauten führte der 1441 gewählte und 1480 gestorbene Abt Nikolaus Hölstein von Basel aus<sup>3)</sup>. Kloster und Kirche umschloss er, wohl nicht ohne Erinnerung an den Überfall der Gugler, mit einer Ringmauer, sorgte für Wasserleitungen, erbaute Scheunen für Vieh und Getreide, einen Backofen und ein Wirtshaus vor dem Tore. Im Jahre 1513 zerstörte ein Brand die Dächer und den Einbau des Klosters, worüber nach rasch erfolgter Wiederherstellung der Konventual und nachmalige Abt Sebastian Seemann zwischen 1519 und 1525 einen ausführlichen Bericht verfasste<sup>4)</sup>. 1544—46 erstellte Seemann einen neuen Kreuzgang und 1545 einen Neubau der Abtei<sup>5)</sup>. — Den Zustand der Anlage in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigen zwei Abbildungen: ein grosser, kolorirter Plan von 1630 (Fig. 1) und ein Kupferstich in Merians Topographie<sup>6)</sup>. — Die bedeutendsten Umgestaltungen fanden nach der Mitte des 17. Jahrhunderts statt: 1664—1672 Neubau des Klosters «zum grossen Teile», 1717 Weihe der neuen, grossartig angelegten Kirche, 1726—1751 Erneuerung der Abtei<sup>7)</sup>.

So kam es, dass von der ursprünglichen Anlage nichts erhalten blieb. Sebastian Seemann berichtet, dieselbe sei ganz aus Backstein erbaut gewesen, und man bemerke in den umliegenden Wäldern noch die Spuren mehrerer Brennöfen, die wahrscheinlich zur Herstellung des gewaltigen Bedarfes an Backsteinen gedient hätten<sup>8)</sup>. Ausgedehnte Konstruktionen in diesem Materiale findet man noch in der heutigen Anlage; die weiträumigen Keller nämlich sind mit Backstein eingewölbt. Doch könnten diese Gewölbe bei den grossen Umbauten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein.

Als älteste Teile des heutigen Bestandes geben sich die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Bauten des Abtes Nikolaus Hölstein zu erkennen: die Umfassungsmauer von Kloster und Kirchhof, das Wirtshaus bei dem Tore und einige Oekonomiegebäude

1) Geschichtsfreund IV, S. 272; Th. v. Liebenau, Anz. 1883, S. 438.

2) Geschichtsfreund XVI, S. 35; Th. v. Liebenau, a. a. O. S. 441.

3) Th. v. Liebenau, a. a. O. S. 442, aus Codex Nr. 222 des S. Urbaner Archives im Staatsarchiv Luzern.

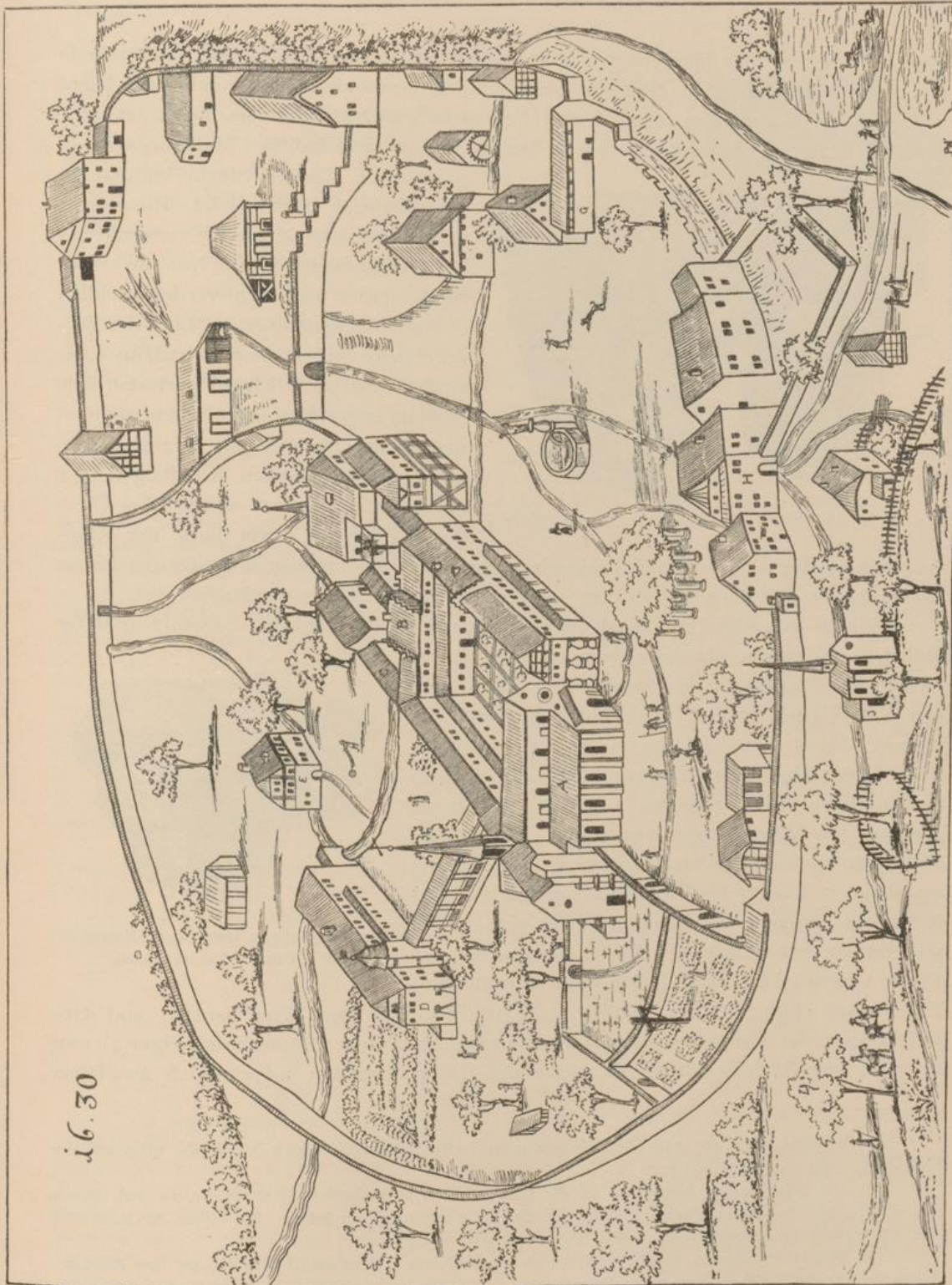
4) Ms. Nr. 496 des S. Urbanerarchives im Staatsarchiv Luzern; edirt von Dr. Th. v. Liebenau, in der «Cisterzienser-Chronik», redigirt von P. Gregor Müller. 9. Jahrgang. 1897, Nr. 95—98, Bregenz 1897. Dasselbst auch die Biographie des Autors. — Seemanns Bericht über den Brand auch abgedruckt im Anzeiger 1883, S. 442.

5) Th. v. Liebenau, Cisterzienserchronik, 9. Jahrg. 1897, S. 6.

6) II. Auflage, 1654. Reproduzirt im schweiz. histor. Kalender 1897, S. 256, und bei Th. v. Liebenau, a. a. O., S. 9.

7) Th. v. Liebenau, Anzeiger 1883, S. 444.

8) «Quantus fuerit labor, facile quisque conjecturabit, omnia coctilibus lateribus edificare: atque in tanta materiei penuria ingentes murorum moles educere. Visuntur enim his nostris diebus in vicinis nemoribus vestigia plurimorum fornacum, et hoc eos usus fuisse presidio in coquendo tam innumeris lateribus conjectura est.» — Von den Spuren solcher Brennöfen zeugt noch der Name «Ziegelwald», südwestlich vom Kloster S. Urban. Hammann (I 19) besuchte s. Z. das «Schlosshügli» im Walde unweit Langenthal, wo ein alter Brennofen vermutet wird. Er fand zahlreiche Fragmente unverzierter Backsteine. — Genauere Nachforschungen nach den Spuren solcher Brennöfen würden gewiss nicht erfolglos bleiben.



16.30

Fig. 1. Das Kloster S. Urban, 1630. Nach einem Plane im Staatsarchiv von Luzern.  
 A Kirche. B Abtei. C Convent. D Bibliothek und Krankenhaus. E Bad und Schreinerei. F Mühle. G Karrenstall. H Gasthaus und Tordurchgang.

(Fig. 1, F, G, H). Das Mauerwerk dieser Bauten besteht aus Bruch- und Backstein in regelloser Mischung. Abt Hölstein liess sichtlich verwenden, was gerade zur Hand war, und es machte dem offenbar aufs Praktische gerichteten Manne nichts aus, alte, mit den feinsten Ornamenten verzierte Backsteine als gewöhnliches Mauermaterial zu



Fig. 2. Doppelkapitäl aus S. Urban. Landesmuseum.

gebrauchen. Solche Stücke wurden an verschiedenen Stellen der Ringmauer nebst einer Unzahl glatter, unverzierter Backsteine vermauert. Nur an einer Stelle erwies man den verzierten alten Terrakotten eine gewisse Pietät: im Tordurchgang neben dem Wirtshaus konstruirte man aus solchen Überresten eine äusserst schlecht versetzte Spitzbogentüre, und an der Südseite des nämlichen Gebäudes einen grossen Rundbogen, der nachmals zugemauert wurde<sup>1)</sup>. — Diese Konstruktionen, sowie die in der Ring-

mauer versetzten ornamentirten Backsteine sind 1895 ausgebrochen und von der hohen Regierung des Kantons Luzern dem Landesmuseum überlassen worden<sup>2)</sup>.

Ein bedeutender Fund wurde im Jahre 1871 bei dem Brand des etwa fünfzig Meter südlich vom Klostergebäude gelegenen Treibhauses («Orangerie») gemacht, das wahrscheinlich zu den von Abt Hölstein errichteten Ökonomiegebäuden gehörte<sup>3)</sup>. Die dort gefundenen Backsteine, worunter Fragmente frühgotischer Doppelkapitäle die grösste Überraschung boten (Figuren 2 und 3), waren als gewöhnliches Mauermaterial verwendet. Der grösste Teil kam in die Sammlung des Herrn Jost Meyer am Rhy in Luzern. — Das Landesmuseum und das historische Museum von Luzern besitzen eine Anzahl weiterer, vordem vermauerter Stücke, deren genaueren Fundort niemand mehr anzugeben weiss, darunter eine Fensterbank (Figur 5), eigentümlich profilirte Trommeln von Wanddiensten und Gewölberippen, das höchst interessante Fragment einer attischen Säulenbasis (Figur 4) und Stümpfe von Säulenschäften, die gleich den Doppelkapitälen ursprünglich zweifellos



Fig. 3. Fragment eines Doppel-Kapitäles aus S. Urban. Landesmuseum.

<sup>1)</sup> Hammann (I S. 18) datirt diese Konstruktionen im Tordurchgange fälschlich in das Jahr 1554, weil der hölzerne Torflügel diese Jahreszahl trägt.

<sup>2)</sup> Die Spitzbogentüre bestand aus 24, der Rundbogen aus 28 Backsteinen (LM Inv.-Nr. 10—62). Davon sind viele Stücke sehr schlecht erhalten. Die Bestandteile dieser Konstruktionen gehören den Typen XXII, XXIII und XXX (siehe die Formenlehre im zweiten Teile dieser Abhandlung) an.

<sup>3)</sup> Nähere Mitteilungen darüber verdanke ich Herrn Oberst Walther am Rhy in Luzern, dem Kommandanten der 1871 in S. Urban einquartirten Truppen.

dem um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbauten Kreuzgang angehört haben<sup>1)</sup>. — Zu den merkwürdigsten Stücken zählt eine im Luzerner Museum aufbewahrte Platte, die ausser dem Schmucke eingepresster Wappen Reste einer von Hand in den Ton geschnittenen Inschrift zeigt (Figur 6). Diese stark abgetretene Platte, zu welcher wir genaue Analogien unter den Funden von Fraubrunnen finden werden, gehörte ohne Zweifel ursprünglich einem Grabdenkmale an; eine befriedigende Deutung der Inschriftfragmente will nicht gelingen<sup>2)</sup>.



Fig. 4. Fragment einer Säulenbasis aus S. Urban. Landesmuseum.

Fragen wir uns, wie es kam, dass im 15. Jahrhundert verzierte Terrakotten als gewöhnliches Mauer-material verwendet werden konnten, so drängt sich die Vermutung auf, es dürften die

<sup>1)</sup> Eine genauere Übersicht über die Funde von S. Urban ist unmöglich, weil unter den Beständen des Luzerner Museums zwischen den Stücken von S. Urban und Altbüren keine Unterscheidung getroffen ist. Die S. Urbaner Funde sind im Besitz des Landesmuseums, des historischen Museums von Luzern und des Herrn Meyer-am Rhy in Luzern. Ich gebe ein gedrängtes Verzeichnis der Funde, von denen die meisten im folgenden zweiten Teile (Formenlehre) näher beschrieben und abgebildet werden. Sechs Fragmente von Doppelkapitälern, Typus III (siehe das Nähere in der Formenlehre im zweiten Teile dieser Studie). — Zwei Schaftstümpfe, Typ. II. — Fragment einer Basis, Typ. I. — Zwei rundbogige Fenstersturze, Typ. VIII und IX a. — Ein Stück Typ. XVI. — Fensterbank, Typ. XX. — Vier Trommeln von Wanddiensten und Gewölberippen, Typ. XLI und XLII. — Ein Stück Typ. XLIII. — Ein Stück Typ. XLIV. — Ein Scheibensegment, Typ. XLV. — Ein dreieckiges Werkstück, Typ. XLVII. — Ein Block, Typ. XXXVIIIc. — Ein Keil mit Kehle, Typ. XXVII. — Zwei Keile mit Fasse und Rundstab, Typ. XXIX. — Ein Keil mit Rundstab, Typ. XXVIII. — Dreizehn Gewändeschichtsteine, Typ. XXII, teils aus der Orangerie, teils vom Tordurchgang neben dem Wirtshaus, teils von unbestimmtem Fundort. — Zehn Gewändeschichtsteine, Typ. XXIII, teilweise fragmentirt. — Zirka 40 Bogenkeilsteine, Typ. XXX. — Ein Bogenkeilstein, Typ. XXXb. — Ein dito, Typ. XXXc. — Ein Keilstein, Typ. XXXI. — Fünf Lagersteine mit breiter Fasse, Typ. XXXII. — Drei dito, Typ. XXXIII. — Doppelt gefastes Werkstück, Fragment, Typ. XXXV. — Vier Fragmente von Platten, Typ. XXXIX. — Je ein Exemplar Typ. XXIV, a, b, c. — Ein kleiner gefaster Schichtstein, Typ. XXIV d, mit dem sonst nirgends vorkommenden Adler in Spitzschild (Orn. Nr. 72) verziert.

Auf den bisherigen Fundstücken sind die meisten der auf beiliegenden acht Lichtdruck-Tafeln abgebildeten Ornamente vertreten. Bisher in S. Urban noch nicht gefunden sind folgende; Nr. 5, 6, 7, 8, 14, 15, 21, 22, 25, 26, 31, 34, 39, 39a, 42, 43, 48, 49, 52, 56, 56a, 62/61, 65, 67, 69, 75, 78, 81, 83, 87—95.

<sup>2)</sup> Die Platte bildete die rechte obere Ecke eines aus mehreren, gleich grossen Platten zusammengesetzten Epitaphs. Reste ähnlicher Grabplatten werden wir unter den Funden von Fraubrunnen treffen. Von der Inschrift liest man:

(?) GR  
 — — — — AT  
 TU(?)MVL  
 — — — —  
 RG • N •  
 — — — — A(T)

(tum) VLO • SOCI

Ein Deutungsversuch wird von meinem Freunde Dr. R. Durrer vorgeschlagen: In S. Urban hatten die Herren von Balm und Grünenberg ihr gemeinsames Erbbegräbnis (Fontes rerum Bernensium II 670). Das wiederholte «at» zwischen den Textzeilen und der Ausdruck «(tum?) ulo soci» könnte auf ein gemeinsames Epitaph mehrerer Personen deuten, und die Buchstaben RG • N könnten als «Grünenberg nobilis» gelesen werden. Der Umstand, dass die Wappen von Balm und Grünenberg über der Inschrift eingepresst sind, darf nun allerdings für diesen Deutungsversuch nicht als Stütze gelten, denn jene Wappen erscheinen hier in der gewöhnlichen Reihenfolge, wie sie der Abdruck eines auch sonst häufig verwendeten Modells ergab. — Drei Fragmente analoger Platten, doch ohne Reste von Inschrift, befinden sich ebenfalls im Museum von Luzern.

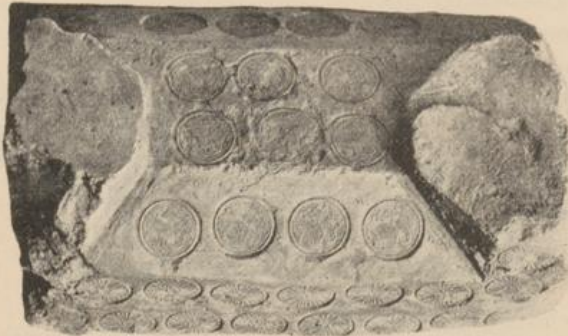


Fig. 5. Fensterbank aus S. Urban. Landesmuseum.

Verwendung des Backsteines für die Klosteranlage des 13. Jahrhunderts schliessen lässt. Abt Hölsteins Bauten, an welchen diese Terrakotten regellos mit Bruchstein vermengt sind, beweisen aber auch, dass im 15. Jahrhundert zu S. Urban keine Backsteine mehr hergestellt wurden, wie denn auch Seemann im 16. Jahrhundert von den alten Brennöfen in den umliegenden Wäldern nur noch Spuren bemerkte<sup>2)</sup>.

Jedenfalls stecken zu S. Urban noch zahlreiche verzierte Backsteine in späteren Konstruktionen und namentlich in den Bauten des Abtes Hölstein verborgen. Auf weitere Ausbeute darf man sicher zählen. So reich sie aber auch ausfallen möge, so bilden die Funde von S. Urban doch nur einen Bruchteil der ganzen Fabrikation. Denn der klösterliche Betrieb versorgte eine weite

Umgebung mit seinen Erzeugnissen. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts scheint dieser Export seine grösste Ausdehnung erreicht zu haben. Er mag hie und da aus



Fig. 6. Platte aus S. Urban. Museum von Luzern.

ursprünglichen Backstein-Konstruktionen durch die Katastrophe von 1375, deren Spuren man sogar noch zu Seemanns Zeiten sah<sup>1)</sup>, zertrümmert worden sein.

Ausser den ornamentirten Backsteinen finden sich in Abt Hölsteins Nutzbauten bedeutende Massen unverzierter Stücke vom nämlichen tiefrot gebrannten Material, was, zusammengehalten mit Sebastian Seemanns Bericht, auf eine konsequente

1) « Cuius incendii ad hunc usque diem visuntur vestigia : laquearia videlicet adusta et alia, quae facile patent ».

2) Siehe S. 112, Anm. 8.

Stücken bestanden haben, die ursprünglich für das Kloster selbst bestimmt, aber dann aus irgend einem Grunde entbehrlich geworden waren. In anderen Fällen dagegen steht fest, dass der klösterliche Betrieb für Neubauten in der Umgebung eigens arbeitete. Mit den bis jetzt bekannten Fundstellen war S. Urban, wie im einzelnen gezeigt werden soll, bald durch persönliche, bald durch wirtschaftliche und rechtliche Beziehungen verbunden <sup>1)</sup>.



Nur die Ausbeute sämtlicher Fundorte vermittelt uns ein volles Bild vom Umfang und Formenschatz der Backsteinarchitektur von S. Urban. Unschwer erkennen

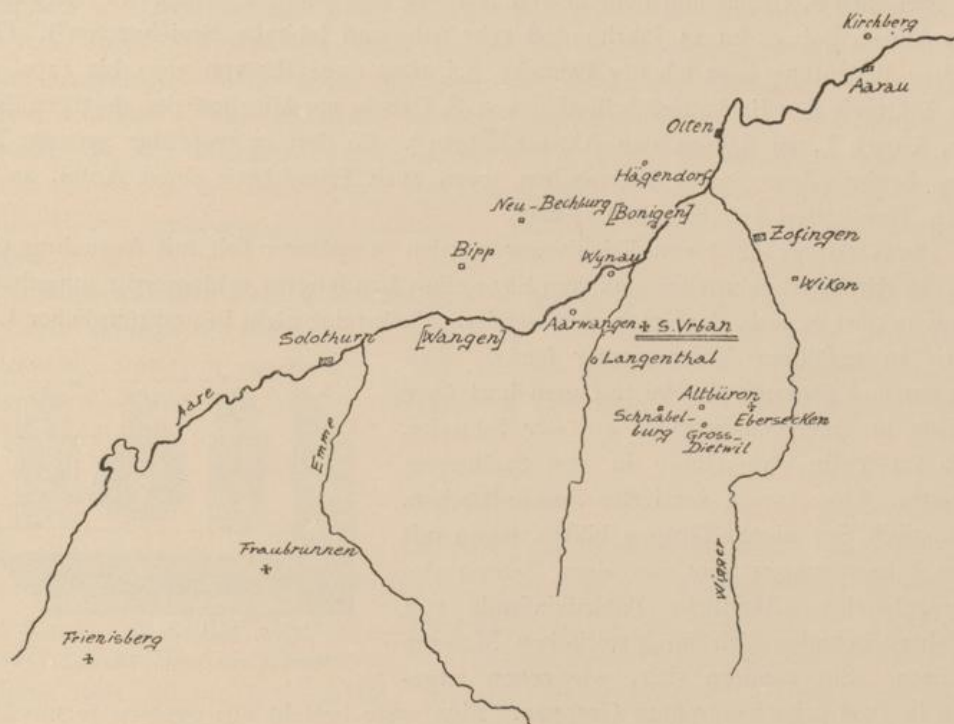


Fig. 7. Fundorte von S. Urbaner Backsteinen.

wir im einzelnen Falle, ob eine Fundstelle mit den klösterlichen Werkstätten zusammenhänge oder nicht. Wo die Ornamente mit den nämlichen Modellen gepresst sind, die wir aus den Funden von S. Urban kennen, kann ein Zweifel nicht aufkommen. Oft genügt auch schon die Übereinstimmung im Stil der Ornamente und in der technischen Bearbeitung, um den Zusammenhang mit S. Urban zu erkennen.

Ein Blick auf die Karte (Fig. 7) zeigt, dass dieses Kloster topographisch ziemlich den Mittelpunkt des ganzen Fundgebietes bezeichnet. Nur nach Westen erscheinen die Grenzen weiter vorgeschoben, um die dem nämlichen Orden angehörenden Klöster

<sup>1)</sup> Die ersten Andeutungen hierüber gab Dr. Th. von Liebenau, Anzeiger 1880, S. 81.

Frienisberg und Fraubrunnen zu erreichen. Im Süden ist Grossdietwil, im Norden und Osten Kirchberg bei Aarau der äusserste Punkt<sup>1)</sup>.

Die Fundstellen sondern sich in vier Gruppen. Eine erste umfasst die cisterziensischen Klöster Frienisberg, Fraubrunnen und Ebersecken, eine zweite die Städte Zofingen und Olten, eine dritte die Burgen Altbüron, Schnabelburg bei Melchnau, Bipp, Neu-Bechburg und Wikon; in der vierten fasse ich den Rest der Fundorte zusammen: Kirchen, Kapellen und solche Plätze, die offenbar durch Zufall und Verschleppung zu ihren S. Urbaner Backsteinen gelangten.

#### Frienisberg.

Zwischen S. Urban und dem unweit Aarberg gelegenen ehemaligen Cisterzienserkloster Aurora gab es im 13. Jahrhundert sehr nahe und lebhaft Beziehungen<sup>2)</sup>. Ganz besondere Bedeutung lege ich der Tatsache bei, dass ungefähr von 1255 bis 1270, also in der Blütezeit der Backsteinfabrikation von S. Urban, ein Mitglied des dortigen Konventes, Ulrich I., zu Aurora den Abtstab führte<sup>3)</sup>. So darf es trotz der grossen Entfernung beider Klöster nicht überraschen, wenn auch Frienisberg einen Anteil an den schönen Terrakotten von S. Urban bekam.

Die Klostergebäude von Frienisberg wurden in späterer Zeit mit Ausnahme eines Teiles der Kirche abgebrochen und zum Sitze eines Landvogtes schlossartig umgebaut<sup>4)</sup>. Hieraus erklärt es sich, dass man dort verzierte Backsteine nicht in ursprünglicher Lage, sondern in zufälliger Vermauerung fand<sup>5)</sup>. Die schönsten und grössten Stücke traf man hart über der Erde in einer Gartenmauer auf der Südseite, andere im Turm und einige in den Stallungen vermauert. Eine Anzahl verzierter Bodenplättchen, die stilistisch eine eigene Gruppe bilden, lagen mit glatten Fliesen untermischt auf dem Estrich des Schlossgebäudes. Sämtliche Backsteinfunde von Frienisberg befinden sich im historischen Museum von Bern. Sie sondern sich, wie schon angedeutet, in zwei scharf getrennte Gruppen. Eine erste besteht aus grossen rechteckigen Blöcken. Stets zeigen zwei zusammenstossende Langflächen, zwischen denen die Kante

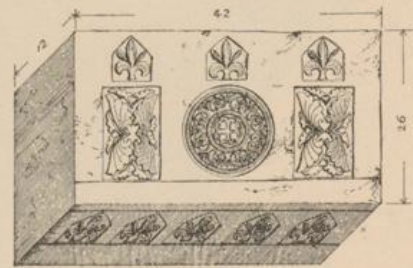


Fig. 8. Backstein aus Frienisberg.  
Museum von Bern. Massstab 1 : 10.

<sup>1)</sup> Die Fundorte Zürich-Aussersihl und Liestal, wo je ein vereinzelter, jedenfalls bloss verschleppter Backstein gefunden wurde, sind in der Kartenskizze nicht berücksichtigt.

<sup>2)</sup> Das Einzelne sehe man in den Fontes rerum Bernensium nach. Frienisberg wurde 1131 durch Graf Udelhard von Sogern, genannt von Seedorf, und seine Gemahlin Adelheid gestiftet. Die Stiftungsurkunde ist übrigens verdächtig. Vgl. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, I S. 337. Kopp, eidg. Bünde, II 2, S. 121.

<sup>3)</sup> «Dominus Uolricus quondam abbas in Aurora, monachus sancti Urbani» erscheint als Zeuge neben Abt Marc. von S. Urban und vielen Frienisberger Konventualen in einer Frienisberger Urkunde vom 16. Juni 1278. Fontes rer. Bern. III 234. — Dieser Ulrich ist im Februar 1250 Prior, am 11. Juni 1255 urkundet er als Abt in einem Tauschbrief zwischen S. Urban und Frienisberg. Er erscheint noch als Abt den 1. Juli 1269; 1271 (20. Febr.) war Abt Berchtold bereits sein Nachfolger und Ulrich nennt sich seither «quondam abbas in Aurora».

<sup>4)</sup> Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Anzeiger 1872, S. 326; Anzeiger 1881, S. 213.

<sup>5)</sup> Mitteilung von Herrn Dr. E. von Fellenberg in Bern.

leicht abgerundet ist, den Schmuck eingepresster Ornamente (Fig. 8). Nach Form und Verzierungsart scheinen diese Blöcke ursprünglich als Fensterbänke oder als Randsteine der Brüstung eines Kreuzganges gedient zu haben<sup>1)</sup>. In den Ornamenten herrscht nicht viel Abwechslung; nur vier verschiedene Zeichnungen werden stets wiederholt. Drei derselben sind aus Modeln von S. Urban gepresst, das vierte Ornament, ein kleines Pflanzenblättchen, findet sich sonst nirgends<sup>2)</sup>. Die Verzierungen sind im Gegensatz zu vielen Funden anderer Orte stets in symmetrischer Anordnung auf den Flächen verteilt, nachdem ihr Raum durch eingeritzte Hülllinien auf dem feuchten Ton bezeichnet war.

Schwer hält es zu entscheiden, ob diese Blöcke zur Zeit des Abtes Ulrich I. fertig aus S. Urban bezogen oder mit leihweiser Benutzung von dortigen Modellen und Arbeitskräften zu Frienisberg selbst angefertigt wurden. Für Letzteres spricht die kleine Auswahl der Modelle — in S. Urban selbst wären die Steine wohl mannigfaltiger verziert worden —, die bedeutende Entfernung beider Klöster, der Hinblick auf Fraubrunnen, wo wir ebenfalls Anzeichen eines eigenen Betriebes finden werden, und endlich die Tatsache, dass später für das Kloster Frienisberg unzweifelhaft eigene, von S. Urban unabhängige Terrakotten — allerdings nur Bodenplatten — hergestellt wurden.

Diese auf dem Estrich des heutigen Schlossgebäudes gefundenen Fliesen bilden die zweite Gruppe der Funde von Frienisberg. Ihre von S. Urban völlig unabhängigen Ornamente, zum Teil Zeichnungen von seltener Eleganz und klassischer Schönheit, zeigen den entwickelten Stil der Hochgotik und weisen auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts<sup>3)</sup>.

#### Fraubrunnen.

Das ehemalige, im Juli 1246 von den beiden Grafen Hartmann von Kiburg gegründete und der Leitung von Frienisberg unterstellte Cisterzienserinnen-Kloster Fons Mariae<sup>4)</sup> unweit Burgdorf wurde bekanntlich im Guglerkriege am 26. und 27. Dezember 1375 ein Raub der Flammen. — Auf dem Platze des ehemaligen Klosters fanden, nachdem dort schon 1875 einzelne verzierte Backsteine zum Vorschein gekommen

<sup>1)</sup> Das historische Museum in Bern besitzt etwa ein Dutzend solcher Blöcke. Masse: 11—12 cm dick, 41—42 cm lang, 26 cm breit. Sie gehören zu Typus XXXVIII der im zweiten Teil dieser Abhandlung zu gebenden Formenlehre. — Zwei Exemplare sind an einer Schmalseite abgeschrägt, was auf ihre Verwendung als Fensterbänke in Nischen mit schrägem Gewände deuten dürfte. — Ausser diesen Blöcken besitzt das Museum von Bern das Fragment einer 4,5 cm dicken Bodenfliese mit Ornament Nr. 17.

<sup>2)</sup> Es finden sich die Ornamente Nr. 17, 43, 67, 87. Aus dem Umstand, dass das kleine Blättchen (Nr. 87) nur hier vorkommt, darf noch nicht geschlossen werden, dass Frienisberg dieses Mädelchen zu eigen besass und seine Backsteine selbst anfertigte. Es wird, gleich den übrigen drei, ein S. Urbaner Stempel sein, von welchem allerdings keine weiteren Abdrücke bekannt sind.

<sup>3)</sup> Drei der schönsten Verzierungen abgebildet bei Hammann II Fig. 82, 83, 84. Dazu Text II S. 24. Der Rest ist noch unedirt. — Sämtliche Funde im histor. Museum von Bern. — Die Fliesen messen 16—21 cm im Quadrat und 4—4,5 cm Dicke.

<sup>4)</sup> Urk. v. Juli 1246. Fontes rer. Bern. II 274.

waren<sup>1)</sup>, im März und April des Jahres 1883 Nachgrabungen statt<sup>2)</sup> (s. den Plan Fig. 9). Im Schutte traten drei grössere *Architekturstücke* zu Tage: zwei verzierte Fensterpfosten von gleicher Grundform aber verschiedenen Dimensionen, und ein schmuckloser spitzbogiger Fenstersturz, der mit dem kleineren Pfosten zusammen ursprünglich zu einem schlanken frühgotischen Fensterchen gehörte<sup>3)</sup>. Ein Falz, der zur Aufnahme des Verschlusses diente, begleitet die Innenseite aller drei Fundstücke und zeigt an seinem äusseren Rande kleine, schrägeinwärts in den feuchten Ton gestochene Löcher für die zur Befestigung des Fensterverschlusses bestimmten Nägel oder Drähte. (Fig. 10: Ansicht des Sturzes von innen; Fig. 11: Rekonstruktion des Fensterchens).

Den ursprünglichen Platz dieser Architekturstücke können wir natürlich nicht mehr bestimmen. Dagegen wissen wir, dass die zahlreich aufgefundenen, teils verzierten, teils schmucklosen *Bodenplatten*<sup>4)</sup> den Belag des Kreuzganges bildeten. (S. den Plan

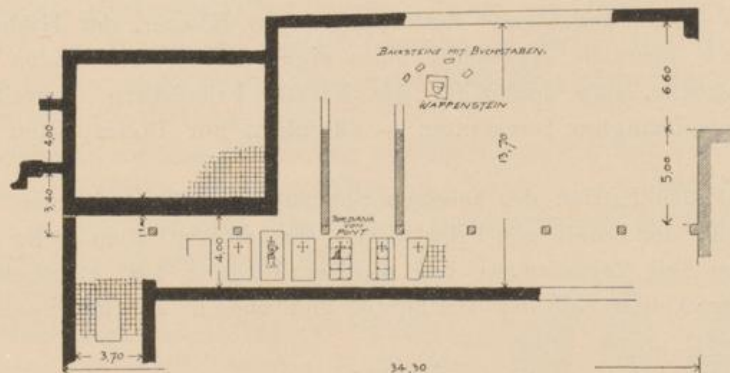


Fig. 9. Ausgrabungen von Fraubrunnen.  
Nach Aufnahme von E. von Rodt, 1883. Massstab 1 : 400.

Fig. 9.) Die Ornamente sind auf diesen Platten bald in symmetrischer Anordnung, bald regellos eingepresst. (Ein Beispiel ersterer Art Fig. 12.)

<sup>1)</sup> Im hist. Museum von Bern. Darunter zwei Bodenfliesen. — Ornamente: Nr. 69, 86, 90, 91.

<sup>2)</sup> Vgl. Anzeiger 1883, S. 450. — Die Arbeiten wurden geleitet von Prof. M. Heyne aus Basel und Dr. E. v. Fellenberg in Bern. — Letzterem verdanke ich nähere mündliche Mitteilungen. Hier können nur die Backsteinfunde besprochen werden; die übrigen, ebenfalls noch unedirten Denkmäler werden hoffentlich bald einen Bearbeiter finden. Der Plan der Ausgrabungen ist mit Erlaubnis des histor. Museums von Bern nach einer Aufnahme von Herrn Architekt E. von Rodt reproduziert. — Der Direktion des Berner Museums sei für bereitwillige Förderung meiner Studien der verbindlichste Dank ausgesprochen.

<sup>3)</sup> Die Pfosten gehören zu Typus XVI der im zweiten Teil zu gebenden Formenlehre. Die Masse des kleineren sind in Fig. 11 verzeichnet. Der grössere misst: 63 cm Höhe, 20 cm Tiefe, 26 cm Breite, 19 cm Front, 10,5 cm Leibung, 2,5 cm Tiefe und 3,5 cm Breite des Falzes; er enthält in der Leibung zwei viereckige Löcher zur Aufnahme von horizontalen Gitterstangen. — Der Sturz gehört zu Typus X.

Ornamente: grosser Pfosten, Front Nr. 69, 25, Fase siebenmal Nr. 86. Kleiner Pfosten, Front und Fase je dreimal Nr. 92.

<sup>4)</sup> Die Platten messen 28 cm im Quadrat und 5 cm in der Dicke. Die grösste Zahl besitzt das historische Museum in Bern. Zehn Stück im Landesmuseum, Inv. Nr. 113–122. Acht Stück, teilweise fragmentiert, im Museum von Basel. Einige im Museum von St. Gallen. — Ornamente der Bodenplatten: Nr. 13, 16, 88, 89, 90, 91.

Zur *Verzierung* der Backsteine von Fraubrunnen kamen nur elf verschiedene Model in Anwendung. Davon gehörten sechs dem Kloster S. Urban, was einen direkten

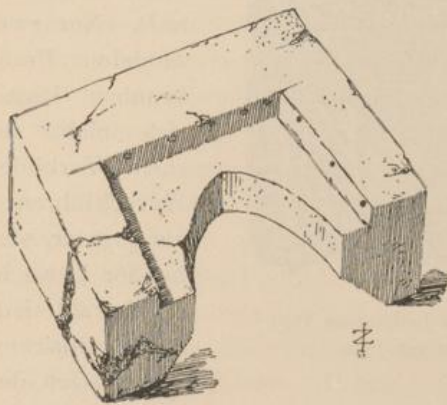


Fig. 10. Fenstersturz aus Fraubrunnen, Rückseite. Museum von Bern.

Zusammenhang mit den dortigen Werkstätten beweist<sup>1)</sup>. Die übrigen Model wurden wohl eigens für die Backsteine von Fraubrunnen hergestellt und kommen sonst nirgends vor. Doch verleugnen auch sie zum Teil den Einfluss von S. Urban nicht. Drei Verzierungen geben sich nämlich als



Fig. 12. Bodenfliese aus Fraubrunnen. Museum von Bern. 1:10.

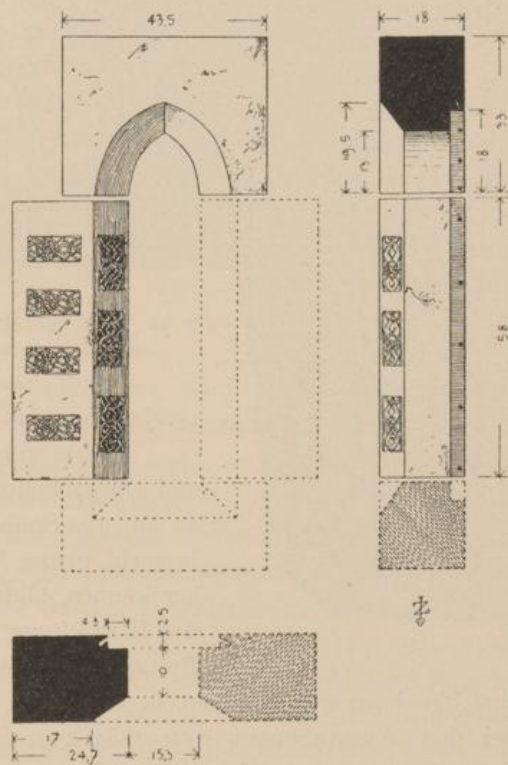


Fig. 11. Fensterumrahmung aus Fraubrunnen. Museum von Bern. Rekonstruktion. Massstab 1:15.

mehr oder weniger treue Nachahmungen von Modeln jenes Klosters zu erkennen. Ein diagonal in quadratischen Rahmen gestellter Adler wiederholt überraschend genau ein Vorbild von S. Urban<sup>2)</sup>. Viel freier und zugleich ungeschickter ist ein kreisförmig umschlossener Löwe kopiert<sup>3)</sup>, und ein klassisch schönes Rankenwerk mit Palmettensaum lehnt sich mehr in der Gesamtkomposition, als

<sup>1)</sup> Es sind: No. 13, 16, 25, 33, 69, 86. — Beachtung verdient, dass die sechs von S. Urban entlehnten und die fünf nur in Fraubrunnen vorkommenden Model gleichzeitig, d. h. öfters auf den nämlichen Steinen verwendet werden.

<sup>2)</sup> Fraubrunnen Nr. 88, nach S. Urban Nr. 63. Die Kopie ist kleiner (9 cm Seitenlänge gegenüber 12,5 des Originalen). Man möchte angesichts dieser Reduktion auf die Vermutung kommen, der Adler von Fraubrunnen sei durch direkten Abdruck von dem S. Urbaner Originale gewonnen. Doch widerspricht dem die ungleiche Zahl der kleinen quadratischen Zellen, welche die Umrahmung bilden. Zudem wäre die Verkleinerung für einen direkten Ton-Abdruck zu stark, indem das Abschwinden der eintrocknenden Erde nie mehr als 10<sup>9</sup>/<sub>10</sub> beträgt.

<sup>3)</sup> F. Nr. 89 nach S. U. Nr. 64. Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Lichtdrucktafeln zu dieser Abhandlung die Ornamente im einheitlichen Massstab von 2:5 wiedergeben.

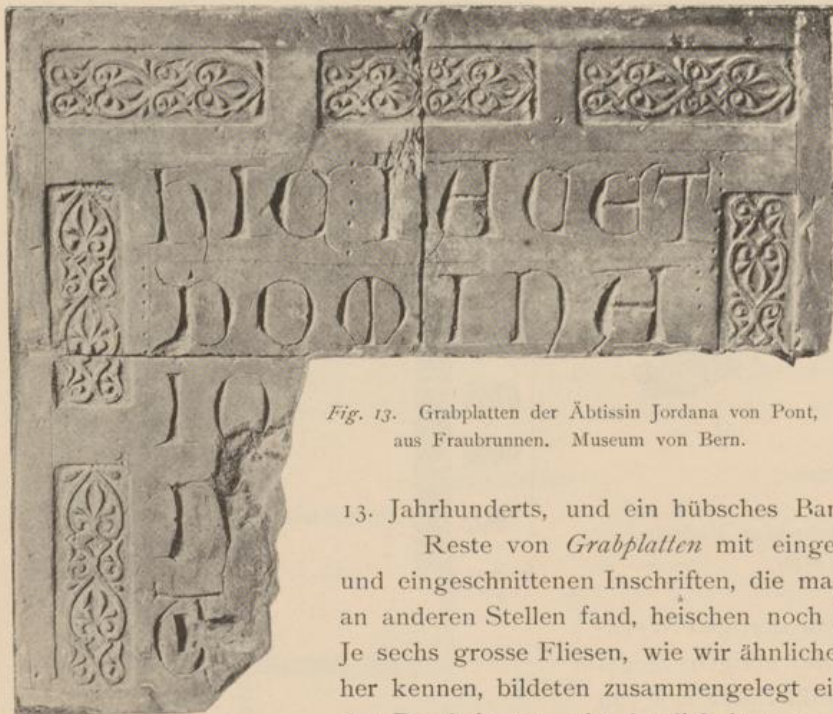


Fig. 13. Grabplatten der Äbtissin Jordana von Pont, aus Fraubrunnen. Museum von Bern.

im Einzelnen an ein reiches S. Urbaner Muster an<sup>1)</sup>. Nur zwei Model von Fraubrunnen lassen sich nicht auf solche Vorbilder zurückführen: ein grosser, stehender Löwe in der charakteristischen Stilisierung der Spätzeit des

13. Jahrhunderts, und ein hübsches Bandgeflecht<sup>2)</sup>.

Reste von *Grabplatten* mit eingepressten Ornamenten und eingeschnittenen Inschriften, die man im Kreuzgang und an anderen Stellen fand, heischen noch besondere Beachtung. Je sechs grosse Fliesen, wie wir ähnliche schon von S. Urban her kennen, bildeten zusammengelegt eine Grabplatte<sup>3)</sup>. Aus der Bearbeitung geht deutlich hervor, dass zuerst das ganze Epitaph aus einem Stück geformt und verziert, und dann

zum Trocknen und Brennen in einzelne Platten geschnitten wurde. Leider lagen die bei den Ausgrabungen von 1883 getroffenen Stücke nicht in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung beieinander, woran vielleicht schon die Katastrophe im Guglerkriege schuld ist. Drei zusammengehörende Fliesen<sup>4)</sup> (Fig. 13) ergeben die Inschrift

HIC · I	ACET
· DOMINA	
IO . .	
N . .	
T (?)	

Ohne Zweifel haben wir es mit dem Epitaph der im Jahre 1302 oder 1303 verstorbenen Äbtissin *Jordana von Pont* zu tun<sup>5)</sup>. Eine weitere Platte (Fig 14) mit der

<sup>1)</sup> F. Nr. 91 frei nach S. U. Nr. 8.

<sup>2)</sup> Nr. 90 und 92.

<sup>3)</sup> Masse dieser Fliesen für Grabplatten: Höhe 38—39 cm, Breite 31—32 cm, Dicke 8 cm.

<sup>4)</sup> Diese Platten besitzt das Museum von Bern.

<sup>5)</sup> Domina Jordana de Pont, vermutlich Tochter des Ritters Josselin von Pont, erscheint 1296 zum ersten Male als Äbtissin (Fontes III 648), dann wieder in Urkunden von 1299 (Fontes III 748 und 753), 1300 in einem Kauf von Frenisberg (Fontes IV 2), 1302 März und Mai (Fontes IV 95, 101, 102). Das Jahrbuch erwähnt sie zum 7. Mai (Mohr Nr. 692). 1303, im November, urkundet als Nachfolgerin Ita von Grünenberg (Fontes IV 172). Ihr Todestag ist somit der 7. Mai 1302 oder eher 1303, weil Jordana im Mai 1302 noch vorkommt. — Aus den beiden letzten Zeilenanfängen der Inschrift (N und T?) weiss ich nichts zu deuten.

Inschrift  $\begin{matrix} J A C \\ H V N \end{matrix}$  kann dagegen nicht näher gedeutet

werden. Eine Anzahl Fliesen von gleicher Grösse im Museum von Basel<sup>1)</sup>, wo statt der Buchstaben rinnenartige, unregelmässige Linienzüge eingegraben sind, deuten an, dass auch Umrisse von Zeichnungen, seien es nun Wappen oder gar Figuren, in solche Epitaphien eingeritzt wurden. Dem äusseren Rande entlang sind sämtliche Platten mit eingepressten Ornamenten verziert<sup>2)</sup>. Kleinere Fragmente mit eingeritzten Buchstaben (Fig. 15) scheinen eine Jahreszahl gebildet zu haben, 1316 nach der geschickten Kombination von Dr. E. von Fellenberg (anno dni m<sup>o</sup> trECENtesimo dECimO SEXto), ein Datum allerdings, das in der Geschichte des Klosters Fraubrunnen unseres Wissens kein besonderes Ereignis bezeichnet<sup>3)</sup>.



Fig. 14. Grabplatte aus Fraubrunnen.  
Museum von Bern.

Auf die Entstehungszeit der Backsteine von Fraubrunnen werfen diese Inschriftenfunde ein bedeutsames Licht. Damit trifft die weitere Erkenntnis zusammen, dass gerade

in die erste Zeit des 14. Jahrhunderts die lebhaftesten Beziehungen zu S. Urban fallen<sup>4)</sup>. Wie soll man aber den Zusammenhang der Backsteine näher erklären? Das Erscheinen neuer, teils selbständiger, teils nach S. Urbaner Vorbildern kopierter Model und der geringe Formenschatz deuten auf eigenen Betrieb, aber die Anleihe von sechs Ornamentstempeln, die nämliche Beherrschung der Technik und die Übereinstimmung in den Formtypen der Werkstücke lassen keinen Zweifel, dass S. Urbans Ziegeleien dem Betrieb von Fraubrunnen als Lehrwerkstätte dienten.



Fig. 15. Fragmente einer Jahreszahl, aus  
Fraubrunnen.  
Museum von Bern.

in die erste Zeit des 14. Jahrhunderts die lebhaftesten Beziehungen zu S. Urban fallen<sup>4)</sup>. Wie soll man aber den Zusammenhang der Backsteine näher erklären? Das Erscheinen neuer, teils selbständiger, teils nach S. Urbaner Vorbildern kopierter Model und der geringe Formenschatz deuten auf eigenen Betrieb, aber die Anleihe von sechs Ornamentstempeln, die nämliche Beherrschung der Technik und die Übereinstimmung in den Formtypen der Werkstücke lassen keinen Zweifel, dass S. Urbans Ziegeleien dem Betrieb von Fraubrunnen als Lehrwerkstätte dienten.

<sup>1)</sup> Im historischen Museum von Basel zwei vollständige und drei fragmentierte Fliesen von Grabplatten. Masse wie oben. — Die eingegrabenen, rinnenartigen Linienzüge sind im weichen Ton mit einem kantigen Instrument erzeugt, 1,7 cm breit und 0,7 cm tief. Eine Zusammensetzung der Fragmente zu ursprünglicher Lage gelang mir nicht.

<sup>2)</sup> Regelmässig wird hierfür das S. Urbaner Ornament Nr. 13 verwendet. Auf zwei Exemplaren zu Basel auch Nr. 89. — Die Richtung der Ornamente ist gewöhnlich durch schwach eingeritzte Hülllinien vorgezeichnet.

<sup>3)</sup> Museum von Bern. — 1316 könnte das Todesjahr der Dietmut von Halten bezeichnen, die von 1307 bis zum 11. Juni 1312 Äbtissin war und nach ihrer Resignation noch eine zeitlang gelebt zu haben scheint, da sie im Jahrzeitbuch nur «Schwester» heisst, somit nicht während der Amtsdauer starb. Nach dem 16. Juli 1313 erscheint Clementia von Schwertschwendi als Äbtissin, bis 1316.

<sup>4)</sup> Zeugnisse eines engen Verkehrs zwischen Fraubrunnen und S. Urban finden sich erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts in den Zeugenreihen von Urkunden (1277, 24. Juni; 1297, 13. Dezember; 1298, 3. Juni; 1300, 26. Jan.; 1302, 30. Juni; 1304, 15. März). Vergl. Fontes rer. Bern.; J. J. Amiet, Regesten von Fraubrunnen in Mohrs Regestensammlung. — 1297, 6. und 15. April Verkauf von Zinsen von S. Urban an Fraubrunnen (Fontes III 673 und 674). — Die Zusammenstellung dieser Daten aus den Fontes rer. Bern. verdanke ich meinem Freunde Dr. R. Durrer in Stans.

## Ebersecken.

Schon seit Jahren kannte man S. Urbaner Backsteine aus der Kapelle des zwischen Schötz und Altbüron in engem, stillem Tälchen gelegenen Weilers Ebersecken. Der Bodenbelag im Vorzeichen des um 1670 erbauten<sup>1)</sup> und 1707 renovierten<sup>2)</sup> Kirchleins bestand teilweise aus verzierten Fliesen, die 1882 oder 1883 an das historische Museum von Bern kamen. Eine grössere Platte zeigt den Schmuck eingepresster Wappen und drei eingeritzte Kurven (Fig. 43)<sup>3)</sup>. Heute noch wird der Belag einer Fensternische an der Westseite der Kapelle von verzierten Backsteinen gebildet<sup>4)</sup>. Alle diese Stücke sind bei Errichtung der Kapelle als Spolien eines älteren Baues verwendet worden. Sie stammen aus dem ehemaligen Frauenkloster zu Ebersecken, das im 17. Jahrhundert spurlos vom Erdboden verschwand.

Das 1275 von Rudolf von Balm, dem Vater des Königsmörders, und Jakob von Fischbach, Bürger von Zofingen, zu Ebersegg gestiftete<sup>5)</sup> Cisterzienserinnenkloster Pura Vallis erhielt von Rathausen bei Luzern die ersten Nonnen und unterstand, was für unseren Gegenstand von besonderer Bedeutung ist, der Pflege und Aufsicht des Klosters S. Urban<sup>6)</sup>. 1277, am 26. November, weihte Ptolomeus, Bischof von Sardes, die Kirche, die Altäre und den Kirchhof<sup>7)</sup>. Ein Brand von 1279, der die Nonnen in die grösste Armut brachte, nötigte zu einem Neubau<sup>8)</sup>. Zu Ende des 16. Jahrhunderts wird das Kloster aufgehoben und mit Rathausen vereinigt<sup>9)</sup>, 1618 die Kirche<sup>10)</sup> und darauf die übrigen Gebäude<sup>11)</sup> niedergerissen.

Bis vor kurzem war von der Anlage keine Spur mehr zu erkennen. Doch wusste man ihren Platz. In einer völlig ebenen Wiese, die sich südlich vom erwähnten Dorfkirchlein zwischen der Strasse und dem Rikenbache ausdehnt, hatte man einst unter dem Boden Reste von Gemäuer gefunden. Im Januar 1898 förderten Grabungen einige Mauerzüge zu Tage, deren Sohle etwa zwei Meter tief im Boden lag. Es waren Funda-

1) Rahn, zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Anzeiger 1885, S. 161.

2) Th. v. Liebenau, Anzeiger 1880, S. 82.

3) Die Bodenfliesen im Berner Museum messen 28 cm im Quadrat und 4—4,5 cm Dicke. Ornamente, meist in diagonaler Richtung aufgepresst: Nr. 35 (erscheint auch zweimal kreuzweise übereinander gepresst), 40, 57. Die mit Wappen geschmückte Platte (Typus XXXIX) misst 35 (urspr. 38) cm Höhe, 38 cm Breite, 7,5 cm Dicke. Für die eingeritzten Kurven weiss ich keine Erklärung.

4) Wieder 28 cm<sup>2</sup>, 4—4,5 dick. — Orn.: Nr. 35, 40, 57.

5) Urk. 1272, 23. Juli, Geschichtsfreund IV, 100. Die Bewilligungsurkunde des Weibbischofs von Konstanz datirt von 1274, 12. Sept. Geschichtsfreund I 33.

6) Urk. 1275, 23. Juli, Geschichtsf. IV 276.

7) Urk. 1277, 26. Nov. Geschichtsf. IV 107.

8) Urk. 1279. Der konstanzer Weibbischof ladet zu Beisteuern für den Wiederaufbau des abgebrannten Klosters und der Kirche ein. Geschichtsf. IV 107. — Die zahlreichen Urkunden über die nun folgenden Vergabungen in Geschichtsf. IV.

9) 1590, Freitag nach Pfingsten, beschliesst der Rat von Luzern, Fenster und Schlosswerk, was noch gut ist, vom Kloster Ebersegg an die Neubauten in Rathausen zu verwenden. Geschichtsf. II 26, Nr. 2. 1594, 5. Mai, Urkunden über die Vereinigung mit Rathausen.

10) Geschichtsf. IV, 118, N. 1.

11) «Bis an den vorderen theill im yngang des husses.» Kaufbrief zwischen Rathausen und einem Hans Bluntschli von Schötz, Geschichtsf. XLII. 276.

mentmauern aus Kieselstein mit doppelhäufiger Verblendung von Tuffquadern. Und im Schutt, mit dem die Wiese unter dem Humus ausgeebnet ist, fanden sich neben Ofenkacheln des 15. und 16. Jahrhunderts Fragmente von S. Urbaner Backsteinen, zumeist Reste von Bodenfliesen und einige Stücke von dickeren, mit Wappen geschmückten Platten, die man gerne als Fragmente von Epitaphien deuten möchte<sup>1)</sup>. Die Ornamente dieser Funde gehören dem Formenschatz von S. Urban an, das offenbar zum Bau des ihm unterstellten Frauenklosters die Erzeugnisse seiner Kunstfertigkeit lieferte.

### Zofingen.

Nächst dem Kloster S. Urban und der Burgruine Altbüron lieferte Zofingen bis jetzt die reichste Ausbeute an verzierten Backsteinen. Hier erhalten wir die seltene Gelegenheit, einige Konstruktionen noch in ursprünglichem Zustande zu studieren und sind sogar in der Lage, die Entstehungszeit eines solchen Baues genau zu bestimmen. Der Zusammenhang der Briquen von Zofingen mit den Werkstätten von S. Urban steht ausser Zweifel. Anzeichen, dass Zofingen solche Terrakotten in eigenem Betriebe hergestellt hätte, gibt es nicht. In einem Punkte scheint sich die Verwendung des Backsteines hier und dort zu unterscheiden: während in S. Urban dieses Material zur Konstruktion ganzer Mauern, ja selbst von Gewölben diente, beschränkt sich seine Anwendung in Zofingen, wie übrigens auch bei sämtlichen übrigen Fundorten, auf die Umrahmung von Türen und Fenstern und auf den Bodenbelag.

Es fehlt nicht an urkundlichen Beweisen einer Bautätigkeit des Klosters S. Urban in der Stadt Zofingen. Diese Bauten fallen gerade in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Im Jahre 1265, als die Stadt durch Krieg und Brandschaden heruntergekommen war, erbauten die Mönche von S. Urban auf einem von Graf Hartmann von Froburg dem Kloster verliehenen Platze inmitten der Stadt «ein steinin hus kostlich und loblich mit grossem fliss, arbeiten und kosten». Der Bau blieb seither Eigentum des Klosters und diente ihm zu Verwaltungszwecken<sup>2)</sup>. Und 1280 übergibt Graf Hartmann von Froburg mit Zustimmung der Bürger von Zofingen dem Kloster S. Urban eine weitere Hofstatt «am Bach unter dem Kirchhof» zum Bau eines Hauses, das auch wirklich erstellt wurde. Zugleich wird dem Abt und Konvent Schirm und freies Burgrecht in der Stadt gewährleistet<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Bei meinem Besuche am 6. Januar 1898, als gerade die Fundamentmauern ausgegraben wurden, fanden sich 8 Fragmente von Bodenfliesen (28/28 cm, 4–4,5 cm dick); Ornamente: Nr. 29, 35. Ferner drei Fragmente jener dickeren Platten (Typus XXXIX); Ornamente: Nr. 1, 26, 82.

<sup>2)</sup> Herrgott II, 393. Das «Schwarzbuch» von S. Urban, und wohl nach diesem Frickhardt, Chronik von Zofingen, 1811, I, S. 64, verzeichnen die Schenkung und den Bau unter dem Jahre 1268. Da auch bei der folgenden Vergabung von 1280 jene Quelle das Jahr 1283 nennt, liegt durchwegs eine irrtümliche Verschiebung um drei Jahre vor. Der sehr interessante Eintrag im «Schwarzbuch» abgedruckt bei Th. v. Liebenau, Annalistisches aus S. Urban. Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1882, S. 53. Unklar ist darin nur die Bezeichnung «inmitten der Stadt, an der Ringmur».

<sup>3)</sup> Urk. 11. April 1280. Staatsarchiv Luzern, abgedr. Herrgott II, 493. «iuxta ripam sub cymeterio». Eintrag im «Schwarzbuch» bei Th. v. Liebenau, a. a. O., S. 54.

Das Verwaltungshaus von 1265 führt noch heute den Namen *S. Urbanhof* (s. die aus dem 18. Jahrhundert stammende Abbildung der Stadt, Fig. 16 I—G)<sup>1)</sup> und war eine Hauptfundstätte von Konstruktionen aus verziertem Backstein. Hervorragende Bedeutung gewinnen diese Funde durch den Umstand, dass die Backsteine dort nicht als zufällig vermauertes Material, sondern in der ursprünglichen Disposition erhalten waren. Im Jahre 1626 wurde die Anlage bedeutend vergrößert und ein hübsches polygones Treppentürmchen eingefügt. Der alte Bestand blieb aber dabei vor Veränderungen ziemlich bewahrt. Erst neueste Umbauten (1895, 1897) haben die Backsteinkonstruktionen teils maskiert, teils entfernt. Sämtliche im S. Urbanhof ausgebrochene Terrakotten

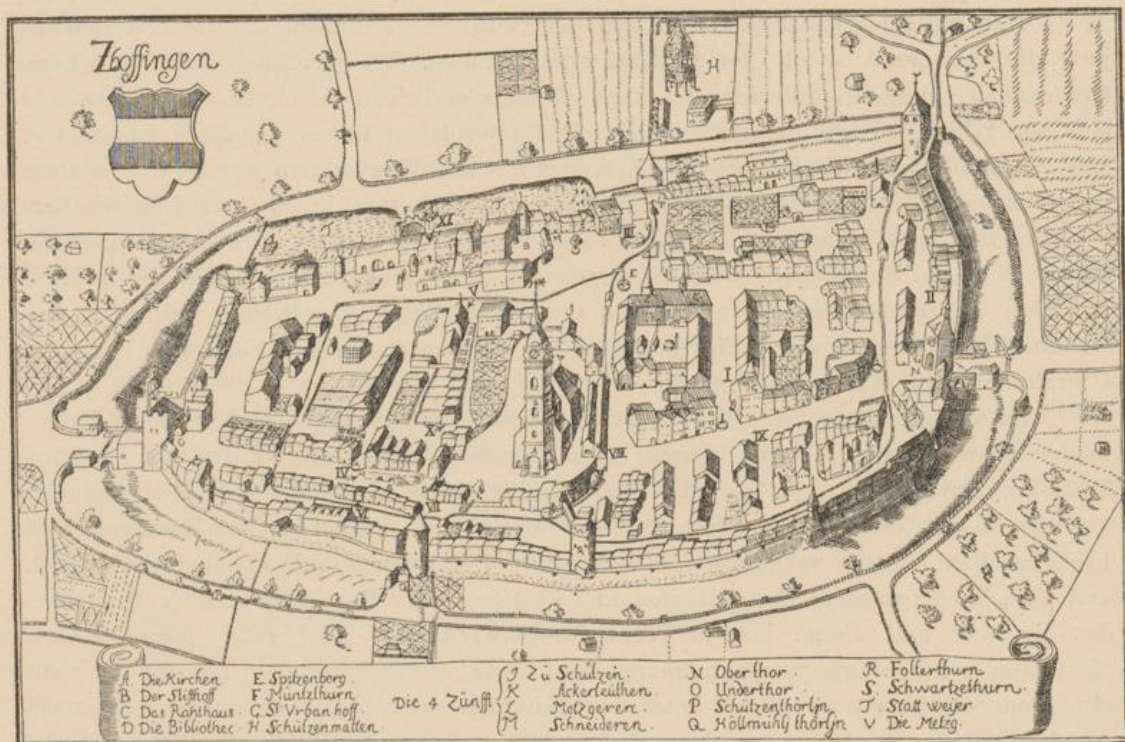


Fig. 16. Zofingen. Stadtplan aus dem 18. Jahrhundert.

I. S. Urbanhof. II. Haus Nr. 8 («Henkerhaus»). III. Stiftskustorei. IV. Raben. V. Sennenhof. VI. Haus Nr. 282.  
VII. «Bibliothek» (heute Café Holliger). VIII. Stelle von Beinhaus und Peterskapelle. IX. Hirschen.  
X. «Schulhaus». XI. Haus am Münzturm.

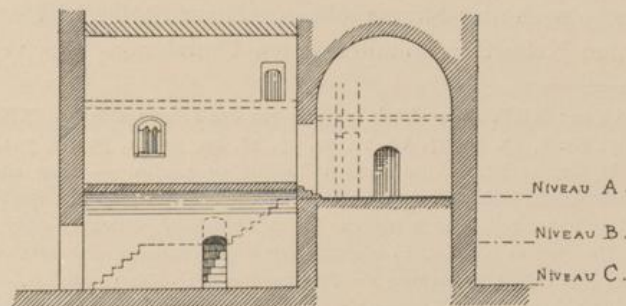
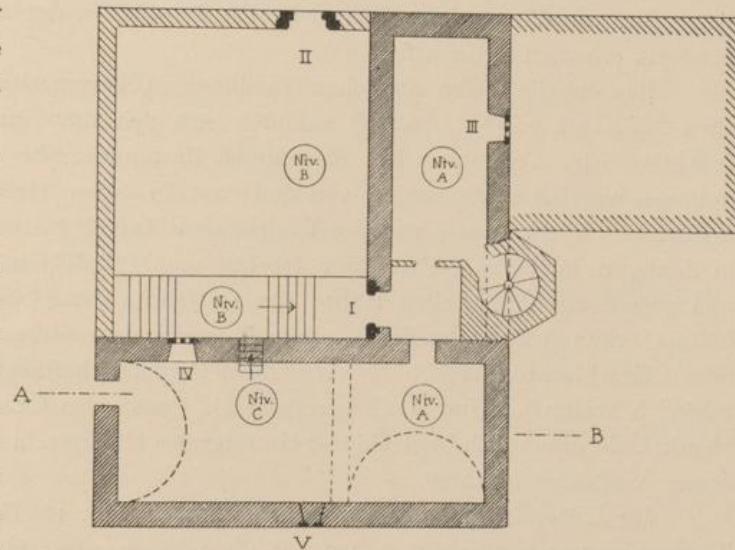
gingen 1898 in den Besitz des historischen Museums von Aarau über. Die im heutigen Bau versteckte alte Anlage besteht aus zwei in rechtem Winkel zusammenstretenden Flügeln (Fig. 17). Die 80 cm bis 1 m dicken Mauern sind aus Bruchstein erstellt.

<sup>1)</sup> Die Originalkupferplatte dieser Abbildung ist im Stadtarchiv von Zofingen erhalten. — Über die Funde von Zofingen verdanke ich eine Anzahl wertvoller Mitteilungen Herrn F. R. Zimmerlin, der mir das Manuskript einer Abhandlung über die dortigen Backsteine bereitwilligst zur Benutzung überliess. Eigene Beobachtungen und Aufnahmen habe ich 1895 und 1898 gemacht.

Eine rundbogige Türumrahmung von verziertem Backstein<sup>1)</sup> (Fig. 17, I) — es war offenbar der ursprüngliche Hauseingang — habe ich während ihres Abbruches im Jahre 1895 aufgenommen. Zwei Pfosten einer weiteren Türe (Fig. 17, II) dürften bei dem Umbau des Jahres 1626 von einer anderen Stelle in die damals errichtete Mauer, welche den von der alten Anlage gebildeten Winkel abschliesst, versetzt worden sein. Zwei verzierte Backsteinfenster (Fig. 17, IV, V) wurden ebenfalls ausgebrochen, ein drittes (III) vermauert und maskiert. In mehreren Räumen bildeten teils glatte, teils verzierte Fliesen den Bodenbelag; einige Platten zeigten deutliche Reste gelblicher und braungrüner Glasur<sup>2)</sup>.

Rundbogigen Türumrahmungen wie derjenigen vom S. Urbanhof begegnen wir in Zofingen noch mehrmals. An ursprünglicher Stelle ist aber nur eine erhalten. Sie dient als Kellereingang im Erdgeschoss des in die alte Ringmauer eingebauten *Hauses Nr. 8* unweit des ehemaligen Ober-

## GRUNDRISS.



## SCHNITT A-B

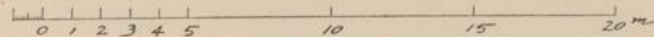


Fig. 17. Zofingen. S. Urbanhof. Skizze 1:250.

Dunkel schraffirt: Reste der ursprünglichen Anlage; hell schraffirt: Bauten von 1626. Backsteinkonstruktionen: I. Rundbogige Türe auf Niveau A. II. Später versetzte Pfosten auf Niveau B. III. Maskirtes Fenster auf Niveau A. IV. Ausgebrochenes Fenster auf Niveau A. V. Ausgebrochenes Fenster im II. Stock.

<sup>1)</sup> Die Türöffnung mass 1,98 m Scheitelhöhe und 0,98 m Breite und war konstruiert aus Steinen vom Typus XXII, XXIII, XXXa. Die Einzelheiten der Konstruktion sind im zweiten Abschnitt mitzuteilen. — Durch Anbringung eines Türflügels wurden in späterer Zeit die Steine an den Fasen und Leibungen stark beschädigt.

<sup>2)</sup> Die Zahl der vom Aarauer Museum aus dem S. Urbanhof im April 1898 erworbenen Backsteine beträgt etwa 120. Vertreten sind die Typen: XXII, XXIII, XXXa von der rundbogigen, in Figur 17 mit I be-

tores (Fig. 16, II; Aufnahme der Türe unten Fig. 47). Eine Tradition bezeichnet diesen Bau als ehemalige Wohnung des Henkers. Angaben über den ursprünglichen Besitzer des, wie die verzierte Türumrahmung beweist, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten Hauses fehlen<sup>1)</sup>.

Bestandteile einer ähnlichen rundbogigen Türumrahmung aus dem Keller der alten *Stiftskustorci* (Fig. 16, III) befinden sich seit 1887 im historischen Museum von Aarau<sup>2)</sup>. Eine Aufnahme des ehemaligen Bestandes gibt es leider nicht. Das Vorkommen verzierter Backsteine von S. Urban in einem Gebäude des Chorherrenstiftes erklärt sich leicht, wenn wir der Beziehungen beider Institute gedenken. Dem Stifte in Zofingen kam die Obhut über Rechte und Privilegien des Klosters S. Urban zu, und gerade aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts besitzen wir über dieses Verhältnis urkundliche Ausweise<sup>3)</sup>. Damals stand dem Stifte ein Propst aus dem gräflichen Geschlechte der Froburg vor, dessen freundschaftliche Beziehungen zu S. Urban zahlreich waren<sup>4)</sup>. Und 1288 erscheint als Custos des Chorherrenstiftes Heinrich von Ifenthal, ein urkundlich beglaubigter Guttäter des Klosters, in welchem sich die Grabstätte seiner Vorfahren befand<sup>5)</sup>.

Im Kellereingang des Hauses *zum Raben* (Fig. 16, IV) befand sich eine weitere Türumrahmung von gleicher Art wie die vorigen. Der Häuserreihe, deren Ecke der «Raben» bildet, liegt ein erhöhter Fusssteig vor, unter welchem sich die «Kellerhalse» rundbogig nach der Strasse öffnen. Neun Stufen tief steigt man von der Gasse zur erwähnten Kellertüre hinunter, deren Umrahmung aus verziertem Backstein bestand<sup>6)</sup>.

zeichneten Türe; XXIV ca. 40 Stück, offenbar von den Fenstergewänden; XXIX ein Stück; XL Fliesen ca. 30 Stück; Ornamente; Nr. 8, 12, 16, 17, 18, 19, 22, 27, 28, 29, 30, 31, 35, 38, 39a, 47, 56a, 60, 62/61, 66, 74, 82.

<sup>1)</sup> Heutige Besitzer des Hauses: Familie zur Linden. — Dem alten Gebäude wurde in späterer Zeit eine leichte Fachwerkkonstruktion vorgesetzt. Die Türumrahmung ist ziemlich beschädigt und grösstenteils mit Cement beplastert, die rechte Seite zudem teilweise durch einen Holzpfosten maskiert, so dass nicht alle Ornamente sichtbar sind. — Dass wir es mit einer in ursprünglicher Lage erhaltenen, und nicht etwa später eingesetzten Konstruktion zu tun haben, ergibt die Untersuchung des Mauerwerkes mit voller Gewissheit. — Rechts sind zwei grosse Schichtsteine bei Erstellung eines späteren Türverschlusses entfernt worden. — Zur Konstruktion der Türe dienten die Typen XXII, XXIII, XXX. — Sichtbare Ornamente: Nr. 12, 19, 24, 29, 33, 40, 63, 64, 68. — Vielleicht hängt der Bau dieses Hauses mit einer Schenkung von 1285 zusammen: Niklaus von Fischbach übergibt dem Kloster S. Urban sein Haus in der Stadt Zofingen und seinen Garten vor dem oberen Tore (annalistische S. Urbaner Aufzeichnung, abgedruckt bei Th. v. Liebenau, Anzeiger für Schweizer Geschichte, 1882, S. 54); letzterer ist vielleicht der Bauplatz des Hauses.

<sup>2)</sup> Dort unter Nr. 25096 eingetragen; es sind drei Stücke, fragmentiert, vom Typus XXII und zehn vom Typus XXX. — Wohl nicht von dieser nämlichen Türe stammen sechs Stücke vom Typus XXIV. — Ornamente: Nr. 9, 16, 17, 18, 19, 20, 27, 28, 38, 60, 66, 86.

<sup>3)</sup> 1254, 29. Jan. Papst Innocenz IV beauftragt den Propst von Zofingen mit Massnahmen gegen diejenigen, welche die Rechte des Klosters S. Urban kränken. — 1256, 28. April. Der Propst von Zofingen urkundet als conservator privilegiorum Monasterii S. Urbani. — Ebenso 1291, 20. Feb. — 1261, 13. Dez. Papst Urban IV befiehlt dem Custos von Zofingen, dafür zu sorgen, dass die dem Kloster S. Urban entzogenen Güter restituirt werden; dasselbe tun Papst Martin IV, 1283, 13. Juni, und Clemens V, 1312, 11. Nov. — 1312, 10. Nov. Clemens V beauftragt den Dekan von Zofingen, für gehörige Zehntenentrichtung an S. Urban zu sorgen. (Carl Brunner, Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift. Aarau 1877, S. 37).

<sup>4)</sup> 1263 eine Vergabung von Graf Hartmann von Froburg mit seinem Bruder Rudolf, Propst zu Zofingen (Fontes rer. Bern. II 585). — Über die Beziehungen der Froburger siehe später den Artikel Bipp.

<sup>5)</sup> Urk. vom 29. April 1288 (Solith. Wochenblatt, 1824, S. 437, 438).

<sup>6)</sup> Ich vermute, dieser Eingang habe ursprünglich gleich der Türe des S. Urbanhofes und des Henkerhauses

Die Seitenpfosten wurden später durch Hausteine ersetzt, in Backstein war nur der aus 16 Keilsteinen bestehende Bogen erhalten; derselbe wurde 1893 geschenkweise dem Landesmuseum überlassen<sup>1)</sup>. Ueber die Zeit der Erbauung des Hauses fehlen bestimmte Angaben<sup>2)</sup>.

Dem Raben gegenüber liegt das im Jahre 1872 völlig umgebaute *Haus Nr. 282* (Fig. 16, VI). Hinter der östlichen, nur zwei Fenster breiten Fassade, die damals abgerissen wurde, fand man, wie Herr F. R. Zimmerlin angibt, eine ältere Front, deren erster Stock unter anderem ein zweiteiliges verziertes Fenster enthielt<sup>3)</sup>. Vergeblich forscht man heute nach dem Verbleib aller dieser Backsteine. Ein Teil soll nach Genf gekommen sein — Hammann bildet einige Ornamente davon ab<sup>4)</sup> —, ein Fensterpfosten befindet sich im historischen Museum von Aarau; vom zugehörigen spitzbogigen Sturz befindet sich die eine Hälfte ebendort, die andere im Landesmuseum<sup>5)</sup>, das von diesem Gebäude noch ein weiteres Stück besitzt<sup>6)</sup>. (Fig. 35, A; 34, C; Rekonstruktion Fig. 50). — Das anstossende, schon zu Anfang dieses Jahrhunderts umgebaute Nachbarhaus dürfte seinen Namen « rotes Haus » wohl von ehemals darin vorhandenen Backsteinkonstruktionen haben<sup>7)</sup>. — Ueber die Zeit der Erbauung wissen wir nichts Bestimmtes. Man möchte aber vermuten, dass hier jenes Haus zu suchen ist, das die Mönche von S. Urban auf dem im Jahre 1280 geschenkten Bauplatz errichteten. Wenigstens könnte die Bezeichnung « am Bache unter dem Friedhof » ganz gut hierher bezogen werden. Das gegenüberliegende Haus zum Raben könnte dann möglicherweise zur nämlichen Hofstatt gehört haben.

Im Erdgeschoss eines Hauses auf dem *Gerechtigkeitsplatze* (in dem Plane des 18. Jahrhunderts nicht eingezeichnet; es wäre in Fig. 16 ungefähr bei der Bezeichnung J)

die eigentliche Haustüre gebildet; der Fusssteig wäre dann erst nachträglich der Häuserreihe vorgelegt worden. Das Strassenniveau soll nämlich ursprünglich tiefer gelegen haben, als heute.

<sup>1)</sup> Die Kellermauern selbst bestehen aus Kieselstein. Zweifellos war auch diese Türe hier an ihrem ursprünglichen Platze erhalten, und nicht etwa erst später eingebaut. — Die Öffnung des Backsteinbogens war von der Türschwelle bis zum Scheitel 1,95 m i/L. hoch, die lichte Breite betrug 1,02 m. Der Mörtel war am Intrados des Bogens 0,6—1 cm, am Extrados 2—3 cm dick (Angaben nach einem schriftlichen Berichte von Dr. E. A. Stückelberg). Die Dimensionen der Türe entsprachen also genau denen vom S. Urbanhof und dem sog. Henkerhaus. — Die 16 Keilsteine (⊕ LM Inventar Nr. 71—86) gehören zum Typus XXXa. — Ornamente: 12, 16, 17, 18, 19, 20, 66, 84.

<sup>2)</sup> Nach einer unverbürgten Angabe des heutigen Besitzers wäre in diesem Hause 1358 durch Heinrich Rappli, späteren Schultheiss von Zofingen, eine Wirtschaft gegründet worden.

<sup>3)</sup> Leider gibt es über diesen hochinteressanten Fund ausser den ungefähren Erinnerungen des Herrn F. R. Zimmerlin keinerlei Nachricht. Die Façade sei 1872 in so fanatischer Eile niedergedrückt worden, dass die Aufnahme einer Beschreibung oder Zeichnung unmöglich war.

<sup>4)</sup> Hammann II, Appendice II, Taf. XXI, XXII, Fig. 103, 105, 106, 107, 108 = unsere Ornamente Nr. 8, 31, 51, 83, 86.

<sup>5)</sup> Das Fragment eines spitzbogigen Fenstersturzes, mit verkehrt gestellten Wappen und anderen Modellen verziert, wurde von Fräulein Marie zur Linden dem Landesmuseum geschenkt (Inv. Nr. 97). Zwei zugehörige Stücke sind im Museum von Aarau mit Nr. 24 und als von Zofingen, aus einem vor 1879 abgebrochenen Hause der Unterstadt stammend, bezeichnet. Ornamente dieses Fensters: Nr. 1, 2, 35, 74, 81, 82 (also lauter Ornamente des feinsten Stiles, die, wie später gezeigt werden soll, auf eine einzige Hand zurückzuführen sind).

<sup>6)</sup> Inv. Nr. 98. Geschenk von Herrn Apotheker Fischer-Siegiwart. — Typus XXIVd; Ornamente Nr. 12, 30, 82.

<sup>7)</sup> Heute im Besitz von Herrn Apotheker Fischer-Siegiwart.

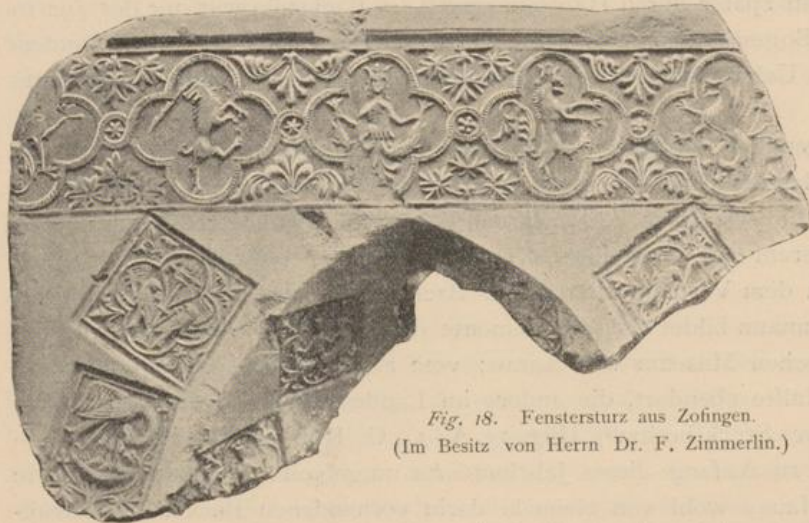


Fig. 18. Fenstersturz aus Zofingen.  
(Im Besitz von Herrn Dr. F. Zimmerlin.)

von Tür- und Fensterumrahmungen Aufschluss geben, eine ganz besondere Bedeutung. Leicht erklärt es sich, wenn sie — mit Ausnahme des Fensters vom Hause Nr. 282 und eines Fensters im S. Urbanhofe — stets im Erdgeschoss der betreffenden Häuser getroffen wurden. Die höheren Etagen solcher Bauten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts haben nämlich nur ausnahmsweise die Stürme der Jahrhunderte überdauert. Vom grossen Erdbeben von 1356 erlitt Zofingen bedeutenden Schaden<sup>2)</sup>, und Feuersbrünste verheerten 1393 und 1396 die Stadt in schrecklicher Weise<sup>3)</sup>.

Solche Katastrophen erklären uns, wie es kam, dass eine Unzahl verzierter Backsteine nachmals zum Wiederaufbau der Stadt als gewöhnliches Mauermaterial verwendet wurde. Funde dieser Art sind in Zofingen so zahlreich gemacht worden, dass wir einen vollen Ueberblick schon nicht mehr gewinnen können. Das Bekannte sei kurz verzeichnet.



Fig. 19. Gefässfragment (Weihwasserbecken?) aus Zofingen.  
Landesmuseum.

<sup>1)</sup> Geschenk der Besitzerin des Hauses, Frau Suter-Geiser in Zofingen. Landesmuseum, Inv. Nr. 100—104. Erhalten sind der Sturz (Typus X, Fig. 34 D; Orn. Nr. 69, 86), und die zwei Pfosten, wovon der eine sehr beschädigt (Typus XVIa, Fig. 35 B, Orn. Nr. 25). Die Fensterbank war völlig demolirt. — Nach einer brieflichen Angabe von F. R. Zimmerlin verlegt die Tradition auf die Stelle dieses Hauses ein ehemaliges, 1396 abgebranntes Kloster. Die Tatsache, dass hier dieses Backsteinfenster noch in ursprünglicher Lage zum Vorschein kam, gibt jener Tradition einen gewissen Wert.

<sup>2)</sup> Frickhardt, Chronik von Zofingen, I, S. 156.

<sup>3)</sup> Frickhardt I, S. 157. — Die Angabe, dass bei dem Brande von 1396 nur ein einziges Haus stehen blieb, dürfte übertrieben sein.

kam 1896 ein Spitzbogenfensterchen zum Vorschein, das seither dem Landesmuseum übergeben worden ist<sup>1)</sup>. (Pfosten Fig. 35 B, Sturz Fig. 34 D).

Die bisher besprochenen Backsteine von Zofingen hatten sich in ihrer ursprünglichen Lage vorgefunden und gewinnen dadurch, dass sie uns über die Konstruktion

Im «*Sennenhof*», einem grösseren Baukomplex inmitten der Stadt, der aus der Vereinigung mehrerer älterer Bauten hervorgegangen zu sein scheint und seine heutige Gestalt durch einen bedeutenden Umbau im Jahre 1732 erhielt, (Fig. 16, V, gibt noch den früheren Bestand), befinden sich, als Pfosten einer Kellertüre verwendet und mit einem Sturz von Sandstein bedeckt, zehn grosse verzierte Backsteine<sup>1)</sup>. — Eine Menge verzierter Terrakotten kam 1890 bei dem Umbau eines alten *Hauses am Münzturm* an der östlichen Ringmauer der Stadt (Fig. 16 XI)<sup>2)</sup> zum Vorschein; ein Teil soll dem Museum von Aarau abgegeben, die Mehrzahl aber nach Strengelbach abgeführt und dort als Material zum Bau eines Hauses an der äusseren Schleipfen verwendet worden sein<sup>3)</sup>. — Eingemauerte verzierte Backsteine fand man weiter in dem 1852 anlässlich des Baues der Bierbrauerei Senn abgebrochenen *Beinhaus* und der *S. Peterskapelle* südlich von der Kirche (Fig. 16, VIII); in einigen damals stehengebliebenen Mauern<sup>4)</sup> trifft man noch jetzt ab und zu solche Spolien. Verzierte Backsteine kamen ferner bei dem Umbau des ehemaligen Wirtshauses zum *Hirschen* gegenüber dem S. Urbanhof zum Vorschein<sup>5)</sup> (Fig. 16, IX), weiter im ehemaligen *Schulhaus* (Fig. 16, X) und 1894 im Hause des Herrn *Koprio-Sutermeyer* auf dem unteren Kirchhof<sup>6)</sup>. 1893 fand man in der westlichen Ringmauer das Fragment eines spitzbogigen

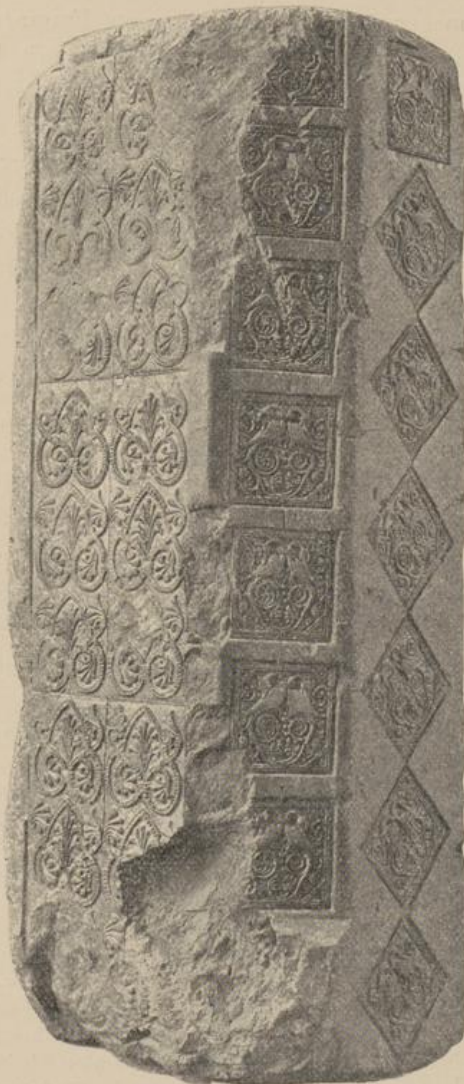


Fig. 20. Fensterpfosten aus Zofingen.  
Landesmuseum.

<sup>1)</sup> Heute im Besitz von Herrn Carl Senn-Zäslin. Den Namen «*Sennenhof*» führt das Gebäude seit 1732; als älterer Bestandteil scheint im gegenwärtigen Komplex der alte «*Kuhnenhof*» enthalten zu sein. — Die Backsteine befinden sich im nördlichen, 1,46 m breiten und 1,30 m hohen Kellereingang des südlichen Flügels, vom Hofe her; sie gehören sämtlich dem Typus XXII an. Ornamente: Nr. 9, 16, 18, 19, 20, 27, 28, 37, 38, 84.

<sup>2)</sup> Jetzt Fabrikgebäude der Herren Geiser & Rüegger.

<sup>3)</sup> Angaben von Herrn F. R. Zimmerlin.

<sup>4)</sup> Heute zum Bau der Bierbrauerei Senn gehörend. Einige Stücke sind von Herrn Senn dem Landesmuseum geschenkt worden. Inv. Nr. 93—96. Typen XXXVIIa, XXIV, Orn. Nr. 16, 18, 19, 75, 86.

<sup>5)</sup> Jetzt Haus von Coiffeur Mattmann. Nähere Aufschlüsse fehlen.

<sup>6)</sup> Orn. Nr. 76.

Fenstersturzes (Fig. 18)<sup>1)</sup> und 1870 im halbrunden Wachturm an der östlichen Ringmauer das zufällig vermauerte Fragment eines Gefässes<sup>2)</sup> (Fig. 19), ein merkwürdiges, aber in seiner Art nicht einziges<sup>3)</sup> Dokument zum Nachweis, dass die S. Urbaner Backsteinfabrikation sich nicht ausschliesslich auf die Herstellung von Architekturteilen beschränkte. — Den Fundort einer Anzahl verzierter Backsteine, die aus dem Besitz der Stadtbibliothek von Zofingen geschenkt an das Landesmuseum kamen, konnte ich nicht erfahren<sup>4)</sup>. Es befindet sich darunter das grösste sämtlicher bis jetzt bekannter Werkstücke, ein Pfosten von vollen 73 cm Höhe (Fig. 20, dazu Fig. 35 F). In den Stadtmauern und älteren Häusern von Zofingen steckt zweifellos noch ein grosses Material verborgen, und man kann nur wünschen, dass über neue Entdeckungen sorgfältiger Buch geführt werde, als bisher, da ausser dem verdienten Herrn F. R. Zimmerlin sich niemand um den Gegenstand kümmerte<sup>5)</sup>.

#### Olten.

Im Jahre 1290 schenkte ein Henricus villicus, Bürger von Zofingen, mit Willen seiner Ehefrau Mechtildis den Mönchen von S. Urban eine Hofstatt zu Olten, mit der Abmachung, dass das Kloster dort auf eigene Kosten ein Haus erbaue<sup>6)</sup>. In einem 1868 grösstenteils abgetragenen, burgähnlichen Gebäude an der östlichen Spitze der alten Stadtanlage, dem sogenannten *Zielemphenhaus*, wurden fünfzehn S. Urbaner Backsteine gefunden<sup>7)</sup>. Sollte es unerlaubt sein, diesen Bau mit der Urkunde von 1290

<sup>1)</sup> Im Besitz von Herrn Dr. R. Zimmerlin in Zofingen. Typus IX; Orn. Nr. 3, 74, 81, 82 (also lauter Model feinsten Stiles).

<sup>2)</sup> Von Herrn F. R. Zimmerlin dem Landesmuseum geschenkt. Zuerst abgebildet bei Hammann.

<sup>3)</sup> Stücke von verzierten Gefässen findet man auch in den Museen von Solothurn (unbekannter Herkunft) und Bern (aus Altbüron). Siehe unten Figur 46.

<sup>4)</sup> L M Inv. Nr. 87—92. Typen XIX, XXII, XXIII, XXX. — Ornamente: Nr. 12, 19, 20, 32, 33, 76.

<sup>5)</sup> Die hier mitgeteilten Fundnotizen sind so vollständig, als die Aufzeichnungen des Herrn F. R. Zimmerlin und eigene Nachforschungen es ermöglichten. Von zahlreichen Funden wurde leider keinerlei Notiz genommen. So sollen z. B. eine Menge verzierter Backsteine für den Bau der neuen Gebetshalle auf dem Friedhof verwendet worden sein. — Über eine etwas geheimnisvolle Angabe sollte man sich durch Nachgrabungen Gewissheit verschaffen. Es handelt sich um einen unterirdischen Gang, der nach der Aussage des Herrn F. R. Zimmerlin im Stifshofe (Fig. 16, B) beginnend sich westwärts bis zur alten Bibliothek (Fig. 16, VII=D), und von dort südwärts bis zum ehemaligen, südwestlich von der Kirche gelegenen Clarissinnenkloster gezogen habe. Im Jahre 1844 sei ein Stück dieses Ganges aufgedeckt gewesen (im Keller des dem Haupteingang der Kirche gerade gegenüberliegenden Hauses). Der Gang soll rundbogig in unverziertem Backstein gewölbt und in Abständen von etwa 2 m durch Gurten von verzierten Terrakotten unterbrochen sein.

<sup>6)</sup> 1290, 2. April. «Henricus villicus burgensis in Zofingen cum voluntate et consensu domine Mechtildis, uxoris sue, aream sitam in Olten, cum cellario lapideo in eadem area constructo forma solemnis donationis inter vivos nobis in puram elemosynam legavit taliter, quod domum in dicta area nostris expensis aedificandam libere possideamus». Das Kloster versichert «quod dictus Henricus villicus et uxor sua Mechtildis quam nunc habet, si voluerint, domum quam aedificabimus, inhabitare poterunt sine omni censu» etc. (abgedruckt Solothurner Wochenblatt, 1824, S. 396. Den Hinweis auf diese Urkunde verdanke ich meinem Freunde Dr. R. Durrer).

<sup>7)</sup> Über das Zielemphenhaus siehe Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, S. 116. Folgende Backsteine aus dem Zielemphenhause befinden sich im Antiquarium von Olten: 1 Stück Typus XXII, Orn. Nr. 24, 63, 64 (abgebildet bei J. R. Rahn, a. a. O.); 1 Typus XXX Orn. 64, 74, 75; 13 Stück (teilweise fragmentirt) Typus XXIV mit Orn. 12, 30, 35, 74, 82.

in Beziehung zu bringen? Von den Funden, die im Antiquarium von Olten aufbewahrt werden, geben sich zwei Backsteine als Reste einer Türumrahmung zu erkennen; die übrigen dürften einem Fenstergewände angehört haben. So geringfügig diese Reste erscheinen mögen, sie genügen, um zu beweisen, dass die Backsteinfabrikation von S. Urban um 1290 noch immer in Blüte stand und sich zur Verzierung der Terrakotten damals der nämlichen Model bediente, die wir schon aus früheren Funden kennen.

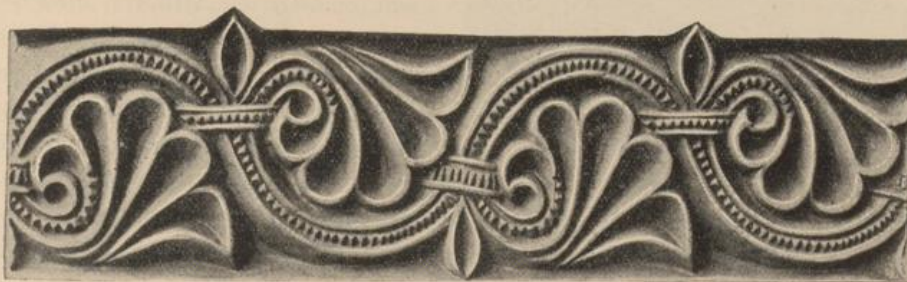


Fig. 21. Ornament eines Gesimsstückes aus Altbüren. Massstab 1:4.  
Museum von Luzern.

Zwei im sogenannten *Rittersaale* hinter dem Gasthause zur Waag in der Stadtmauer gefundene Backsteine zeigen ein aus Halbkreisen, Rosetten, Sternmustern und Masken originell und regellos zusammengesetztes Ornament, das auf die spätere Zeit des 14. Jahrhunderts weist und mit S. Urban wohl nichts zu tun hat<sup>1)</sup>.

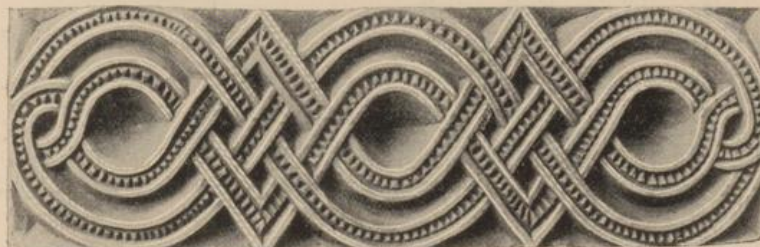


Fig. 22. Ornament eines Gesimsstückes aus Altbüren. Massstab 1:4.  
Museum von Luzern.

#### Altbüren.

Von den Klöstern und Städten zu den *Burgen* des Fundkreises von S. Urbaner Backsteinen übergehend haben wir es mit Altbüren (Kt. Luzern) als wichtigster Stelle zuerst zu tun. Nach dem Aussterben der alten Freiherren von Altbüren um die Mitte des 12. Jahrhunderts sind die Besitzverhältnisse dieser Burg bis etwa um 1250 nicht ganz klar<sup>2)</sup>. Ritterliche Ministerialen, die, wie es scheint, als Lehenträger der Freiherren

<sup>1)</sup> Vgl. Rahn, a. a. O., S. 118; die beiden Stücke befinden sich ebenfalls im Antiquarium von Olten.

<sup>2)</sup> Der letzte des alten freiherrlichen Stammes von Altbüren soll der 1133 gestorbene Propst Mangold von Bero-Münster gewesen sein. (Jahrzeitbuch. Mon. Germ. Necr. I 346).

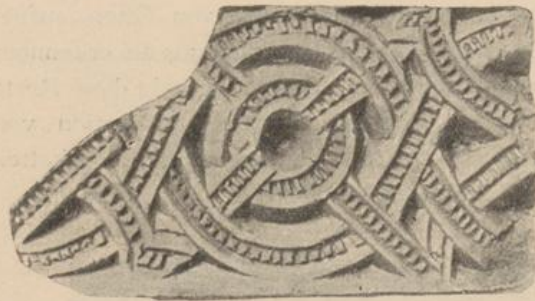


Fig. 23. Ornament eines Gesimsstückes aus Altbüron.  
Massstab 1:4. Museum von Luzern.

Leopold genommen und zerstört<sup>3)</sup>. Zahlreich waren die Beziehungen der Herren von Balm zu S. Urban gewesen. Sie sind Nachkommen der im 13. Jahrhundert erloschenen Familie der Stifter des Klosters, der Herren von Langenstein; in S. Urban hatten die Balm und die mit ihnen nahe verwandten Grünenberg ihr Erbbegräbnis<sup>4)</sup>, wie denn auch ihr Wappen unter den Verzierungen der Backsteine vorkommt, und schon um 1210 erscheint Heinrich von Balm als Guttäter des Klosters<sup>5)</sup>. Die Verlegung des Stammsitzes nach Altbüron führte wohl auf dieser Burg zu bedeutenden Bauten, bei denen der Backstein von S. Urban eine wichtige Rolle spielte.

Seit der Zerstörung lag der Burgstal unberührt in Trümmern da. Ausgrabungen in den Jahren 1881—1883 lieferten eine ungeahnte, überraschend reiche Ausbeute an verzierten Backsteinen<sup>6)</sup>. Den Hauptanteil sicherten sich die Museen von Bern und Luzern; kleinere Bestände sind in den meisten übrigen Sammlungen der Schweiz zer-



Fig. 24. Ornament eines Gesimsstückes aus Altbüron.  
Massstab 1:4. Museum von Luzern.

<sup>1)</sup> So erscheint 1224, 7. April, und 1252, 24. Juli, ein Arnoldus de Alpürren, von dem die S. Urbaner Überlieferung behauptet, dass er «postea familiaris noster effectus est» (Fontes rer. Bern. II 44 und 353). Aus gleicher Zeit wird auch der Name eines «dominus Waltherus de Alpürren» als Wohltäter von S. Urban überliefert (Fontes II 279).

<sup>2)</sup> 1248, 22. Juli, urkundet Frau Ita, Gemahlin Heinrichs von Balm «uf der burk ze Alburon» (Kopp, Gesch. II, 1. Beilage 8). Im Januar 1269 urkundet Rudolf von Balm «in castro Alpüren» (Fontes rer. Bern. 770; Wartmann, U.-B. der Abtei S. Gallen, Nr. 980; ebenso 1281, 29. März, Geschichtsfreund III, 139).

<sup>3)</sup> Der Königsmörder Rudolf von Balm ist noch am 9. Januar 1309 auf der Burg nachgewiesen (Kopp, Urk. I 97). Über die Belagerung und Einnahme: Kopp, Geschbl. II 154, Vitoduranus ed. G. von Wyss; Mathias von Neuenburg ed. Dr. G. Studer, S. 43. Vgl. Kopp, Gesch. IV, 1. S. 11 und 55.

<sup>4)</sup> Urk. 1267, 6. Januar. Fontes rer. Bern. II, 670.

<sup>5)</sup> I. Urbar von S. Urban, 15. Jahrh. Fol. 7a; abgedruckt Fontes rer. Bern. II, 50.

<sup>6)</sup> F. Vetter, Die Funde von Altbüron, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1885, S. 201; 1886, S. 242, mit Abbildungen. Grundriss Anz. 1885, Taf. XVI. Erste Notiz Anz. 1881, S. 154. — Leider war der Betrieb der Ausgrabungen kein systematischer. — Vereinzelt Funde von verzierten Backsteinen wurden schon früher, 1845 und anfangs der fünfziger Jahre, gemacht (Hamman II, p. 27).

streut<sup>1)</sup>. Zum kleinsten Teile traf man die Backsteine in ursprünglicher Lage, das meiste war durch die Zerstörung von 1309 wild durcheinander geworfen worden<sup>2)</sup>. Im Südosten der Anlage, hart am Burgweg, der längs der Südseite emporführte, stand ein kleines Gebäude, wahrscheinlich die ehemalige Burgkapelle, deren westlich gelegener Eingang noch durch zwei aus verziertem Backstein gebildete Pfosten angedeutet war<sup>3)</sup>. Dann fanden sich Bodenfliesen, wovon einige die Reste von grüner Glasur zeigen, Fragmente von spitzbogigen Fenstersturzen, das Bruchstück eines Fenstermasswerkes und eines Gefässes (Fig. 45 und 46)

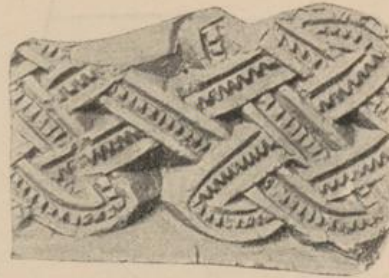


Fig. 25. Ornament eines Gesimsstückes aus Altbüron.  
Massstab 1:4. Museum von Luzern.

und eine sehr bedeutende Anzahl gefaster Werkstücke, aus denen ursprünglich teils Pfosten, teils Bogen gebildet waren<sup>4)</sup>. Grosse, bald mit glatter Kehle, gewöhnlich aber mit kräftigen Ornamenten in starkem Relief verzierte Gesimsstücke<sup>5)</sup>, deren Unterseiten mit schönen, in den Ton geschnittenen Zahlen — offenbar Versatzmarken — versehen sind, erregen besondere Aufmerksamkeit. (Die Ornamente Fig. 21—25, dazu Fig. 33). Eines dieser Stücke<sup>6)</sup> zeigt als Kuriosum das an der Basis wohl von einem müssigen Arbeiter zum Zeitvertreib in den feuchten Ton geritzte Linienschema des wohlbekannten Neunesteinspieles (Fig. 26.) — Der Zusammenhang dieser Funde mit den Werkstätten von S. Urban äussert sich in den aus den nämlichen Modeln gepressten Verzierungen zur Genüge; den letzten Zweifel aber würde eines der grossen Gesimsstücke heben (Fig. 27, dazu Fig. 32), das ursprünglich nichts anderes war, als ein zur Säulenordnung

<sup>1)</sup> Die Stücke des Berner Museums (101 vollständige Exemplare und eine grössere Zahl von Fragmenten), beschrieben und inventarisiert von F. Vetter, a. a. O. Von diesem Bestande gingen kleinere Partien an das historische Museum von Basel und an die antiquarische Gesellschaft von Zürich (jetzt im Landesmuseum) über. Leider sind im Berner Museum eine Anzahl Fragmente mit Gips vervollständigt und dabei ganz falsche Formen von Werkstücken rekonstruiert worden. — Von den Beständen des Luzerner Museums wurden Doubletten dem Landesmuseum abgetreten.

<sup>2)</sup> Leider ist auf die Fundstellen der einzelnen Stücke bei den Ausgrabungen viel zu wenig geachtet worden. Es wäre doch wohl möglich gewesen, zu konstatieren, an welchen Teilen der Anlage gewisse Stücke ursprünglich verwendet waren.

<sup>3)</sup> Siehe den Plan, Anz. 1885, Taf. XVI. Der eine Pfeiler war noch acht Steinschichten hoch erhalten. Die Bestandteile dieser Pfosten, Lagersteine vom Typus XXIV, befinden sich im Museum von Luzern.

<sup>4)</sup> Das Inventar der Funde, das über 300 Nummern zählen würde, kann hier nicht wiedergegeben werden; ich verweise für den Bestand des Berner Museums auf das Verzeichnis von F. Vetter, a. a. O., und begnüge mich hier mit Zusammenstellung der unter den Funden vertretenen Werkstück-Typen und Ornamente. Vertreten sind die Typen (siehe Formenlehre!) IV, V, Va, VI, IX a, IX b, X, XI, XIII, XVII, XVIII, XXII, XXIII, XXIV, XXVIII, XXX, XXX b, XXX c, XXX d, XXXV, XXXVI, XXXVIII b, XL, XL a, XL c, XLVI, XLVIII, XLIX.

Ornamente: Zunächst die in starkem Relief gehaltenen, schönen Verzierungen der grossen Gesimsstücke (Fig. 21—25); von den auf unseren Lichtdrucktafeln zusammengestellten Ornamenten sind sodann vertreten: Nr. 3, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 35, 37, 38, 39, 40, 45, 47, 50, 51, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 71, 74, 75, 76, 77, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86.

<sup>5)</sup> Typus V, Va u. VI, siehe weiteres in der nachfolgenden Formenlehre.

<sup>6)</sup> Im Museum von Bern.

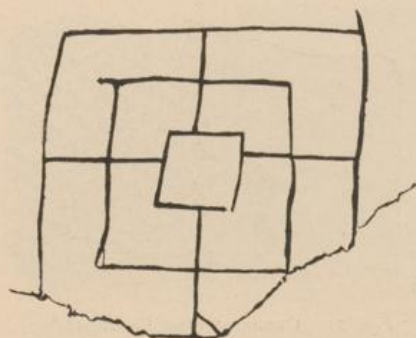


Fig. 26. Schema des «Neunsteinspieles»  
auf einem Backstein aus Altbüren.  
Museum von Bern.

von S. Urban gehöriger Kämpfer, der aus irgend einem Grunde nicht am Kreuzgang des Klosters, sondern auf der Burg Altbüren als Gesimse zur Verwendung kam und zu diesem Zwecke rückwärts abgeschrotet wurde<sup>1)</sup>. Von den bisher bekannten Ornamenten sind die meisten unter den Funden von Altbüren vertreten; indessen fällt es auf, dass hier die zu S. Urban und anderwärts vorkommenden Wappen gänzlich fehlen.

#### Schnabelburg,

oder wohl richtiger Grünenberg<sup>2)</sup>, eine westlich von Altbüren gelegene Burgruine bei Melchnau im Kanton

Bern, war einst Sitz der mit den Balm verwandten und mit S. Urban eng befreundeten Freiherren von Grünenberg. Bedeutende Vergabungen dieses Geschlechtes<sup>3)</sup>, dessen Wappen denn auch unter den Verzierungen der Backsteine vorkommt, und der Um-

<sup>1)</sup> Im Museum von Luzern. Den näheren Nachweis der ursprünglichen Bestimmung des Stückes an Hand eines an der Unterseite eingeritzten Halbkreises siehe in nachfolgender Formenlehre, Typus IV.

Ein recht merkwürdiges kleines Stück im Museum von Bern (Vetter, Verzeichnis Nr. 85, mit Abbildung), 18 cm lang, 6,5 cm breit, 1,8 cm dick, zeigt das Ornament Nr. 10 in negativem Abdruck. Man wäre versucht, in diesem Stück ein Druckmodell zu vermuten; dieser Annahme aber steht entgegen, dass die Positiv-Abdrücke der nämlichen Verzierung grösser sind (Länge 21 cm) und dass, wie später noch gezeigt werden soll, die Originalmodel aus Holz bestanden. Jenes Plättchen von Altbüren ist nichts anderes, als ein gebrannter Tonabdruck nach einem fertigen Backsteine; aus dem regelrechten Abschwinden (von 21 auf 18 cm Länge) während des Trocknens erklärt sich die Verkleinerung.

<sup>2)</sup> Dass der Name «Schnabelburg» für die Fundstelle zutreffend sei, scheint sehr zweifelhaft. Über die Burgen bei Melchnau herrscht nämlich eine gewisse Unsicherheit. Feststehen dürfte folgendes: Bei Melchnau stand einst die Burg der Langenstein, der Stifter des Klosters S. Urban. Dieselben starben mit Wernher von Langenstein in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus. Ihre Erben waren die Grünenberg, welche sich eine zweite Burg ganz in der Nähe, die den Namen Grünenberg führte, erbauten. Diese Unternehmung dürfte wohl unter den drei Brüdern Heinrich (1249—79), Markwart I (1249—1259) und Herbert (Mönch in S. Urban, 1250!) erfolgt sein, und mit dieser Burg ist wohl die Fundstelle der S. Urbaner Backsteine identisch. Zwischen beiden Burgen soll nun aber eine dritte, die Schnabelburg, gestanden haben, welche von einer besonderen Linie der Grünenberg bewohnt war. Der heutige Bestand der Ruinen weckt nun aber ernstliche Zweifel an der Existenz dieser dritten Burg. Den Zunamen «Schnabel» legte sich erst Ulrich von Grünenberg (1314, gest. vor 1343) bei. Nehmen wir an, dass von ihm die «Schnabelburg» erbaut worden sei, so wäre die Verwendung von S. Urbaner Backsteinen dort immerhin noch möglich, indem zu Anfang des 14. Jahrhunderts der klösterliche Betrieb noch immer gearbeitet haben könnte. Ich bin aber eher geneigt, die Fundstelle mit der etwas älteren «Grünenberg» zu identifizieren. Topographische Untersuchungen der Ruinen bei Melchnau, welche die Frage aufklären würden, konnte ich für vorliegende Arbeit leider nicht mehr vornehmen. Nach einer Mitteilung von Herrn Direktor H. Kasser in Bern sollen die Backsteine allerdings an jener Stelle gefunden worden sein, an welcher man den ehemaligen Standort der zweifelhaften Schnabelburg vermutet. Man vergleiche den Plan der Ruinen bei Jakob Käser, Topographische, historische und statistische Darstellung des Dorfes und Gemeindebezirkes Melchnau. Langenthal, 1855. Die Fundstelle soll bei den Ziffern 8 und 9 dieses Planes liegen. — Einige Angaben über die Schnabelburg bei v. Müllinen (Heimatkunde des Oberaargaus, S. 80), beruhen auf Verwechslung mit der Eschenbachischen Schnabelburg am Albis. — Eine genealogische Arbeit über die Grünenberg wird von cand. phil. Plüss in Bern erscheinen (Gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar H. Türlin in Bern).

<sup>3)</sup> Gleich den Balm hatten die Grünenberg ihr Erbbegräbnis in S. Urban (Urk. 1267, 6. Januar. Fontes rer. Bern. II, 670). — Vergabungen von 1224 laut Vidimus eines Urbarauszuges von S. Urban, vom 26. Nov. 1461 (Fontes II, 49; in ähnlicher Form im Urbar I, Fontes II 50; dazu Fontes II 51).

stand, dass um 1250 ein Glied der Familie, Herbert von Grünenberg, dem Konvente des Klosters als Mönch angehörte<sup>1)</sup>, erklären uns das Vorkommen von verzierten S. Urbaner Backsteinen auf ihrer Burg zur Genüge. Im Trümmerschutte der 1383 zerstörten<sup>2)</sup> Anlage fand man 1894 sechs Fragmente von Backsteinen, deren Ornamente von S. Urban und anderen Fundorten her wohlbekannt sind; nur zwei hübsche Verzierungen von Bodenfliesen hat man sonst noch nirgends getroffen, doch weist ihr Stil unzweifelhaft auf die Werkstätten von S. Urban<sup>3)</sup>.

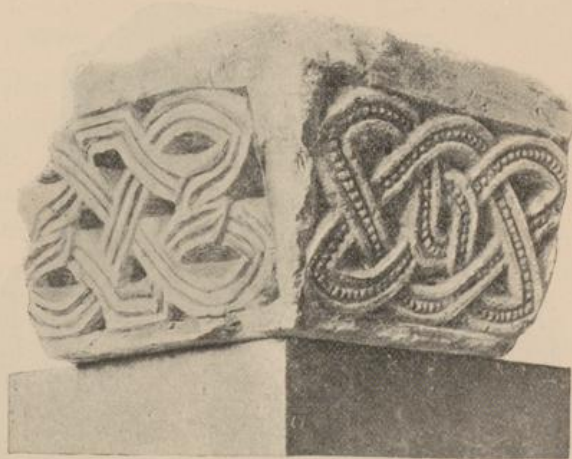


Fig. 27. Fragment eines Kämpfers, aus Altbüren.  
Museum von Luzern.

#### Neu-Bechburg

bei Oensingen (Kt. Solothurn) bietet zwei der so seltenen Proben von intakt an ursprünglicher Stelle erhaltenen Konstruktionen aus S. Urbaner Backstein<sup>4)</sup>: ein kleines Fensterchen mit rundbogigem Sturz<sup>5)</sup> in dem hochgelegenen südöstlichen Wehrgange, der zum runden Donjon führt, und eine unzugängliche, wagrecht abgedeckte Scharte in der nördlichen Umfassungsmauer. Neuere Umbauten haben ausserdem an verschiedenen Stellen des Schlosses vermauerte, wahrscheinlich bei einer Restauration in den Jahren 1408 bis 1412 als gewöhnliches Baumaterial benutzte Ornament-Backsteine zu Tage gefördert<sup>6)</sup>.

Die unter den Wappenreihen der S. Urbaner Backsteine vertretenen und schon 1201 als Guttäter des Klosters bekannten<sup>7)</sup> Freiherren von Bechburg, deren ursprüng-

<sup>1)</sup> Fontes rer. Bern. II 328.

<sup>2)</sup> Laut Justingers Chronik wurde die Schnabelburg nach Pfingsten 1383 durch die Berner und Solothurner eingenommen und zerstört. Ein Manuskript über die Zerstörung der Burg, von J. Amiet, wurde mir von Herrn Staatsarchivar H. Türlin in Bern freundlichst zur Verfügung gestellt.

<sup>3)</sup> Die Fundstücke befinden sich im Museum von Bern: Platte Typus XXXIX, mit Wappen Aarwangen, Eptingen, Ruod, Kienberg; Schichtstein Typ. XXIV, Orn. Nr. 29; Fragment mit Orn. Nr. 12; dito mit Orn. Nr. 6; zwei Fragmente von Bodenfliesen mit den neuen Ornamenten Nr. 14 und 15. — Ebenfalls im Schutte der Burg wurde 1894 der Henkelkopf eines Gefässes aus Blei gefunden, der einen romanisch stilisirten Vogel darstellt.

<sup>4)</sup> Beschreibung und Geschichte der Burg bei Rahn, die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, S. 29 und 31.

<sup>5)</sup> Typus XV, Orn. Nr. 84. Das Fensterchen, bei meinem Besuche im Februar 1898 ganz unzugänglich, hat eine Öffnung von etwa 20 cm Breite.

<sup>6)</sup> Nach gef. Mitteilungen des Besitzers, Herrn K. Riggenbach-Stehlin. — Folgende Stücke werden auf dem Schlosse aufbewahrt: Typus XXXVIIa; Fragmente von Typus XXIV. Ornamente: Nr. 9, 10, 12, 17, 18, 24, 32, 64, 65, 66.

<sup>7)</sup> Urk. 1201, Fontes rer. Bern. I, 496; I. Urbar von S. Urban. Fol. 123a, Fontes II, 51.



Fig. 28. Fensterumrahmung aus Grossdietwil.  
Museum von Luzern.

gehören zu Typus IX. Ornamente: Nr. 2, 29, und das kleine Stempelchen Nr. 1 unserer Fig. 54. — Weitere Funde dürfen erwartet werden.

4) Ca. 1200 eine Vergabung von Arnold von Froburg, Abt von Murbach (Urbar von S. Urban I, Fontes rer. Bern. II, 50). 1201: Vergabungen (Fontes II, 54 und 55 aus S. Urbaner Urbar II); 1206: Graf Hermann (I) von Froburg, der schon 1201 (Fontes I, 496) ein von den Herren von Bechburg aufgegebenes Gut an S. Urban abgetreten, erteilte mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Ludwig I. und Hermann II. den Mönchen freien Durchgang durch sein Gebiet und Gericht, und volle Befreiung von Zöllen und Fährgeld, und gestattet ihnen allgemeines Weiderecht (Fontes I 498, Herrgott II 209). — Diese Zollbefreiung wird später mehrmals erneuert, so 1254, 24. Sept., von Hartmann (I), der insbesondere gelobte, für Angriffe, die aus seinen Vesten oder Burgen den Mönchen und ihrem Gesinde angetan würden, Rache zu nehmen und Schadenersatz zu erzwingen; geschehe eine Unbill durch seine eigenen Leute, so sollen diese seine Huld verlieren und nie seine Vesten betreten, bis der Abt selbst für sie

licher Stammsitz bei Holderbank im Solothurnischen lag, haben die neue, «rote» Bechburg wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut<sup>1)</sup>.

#### Bipp,

eine im Jahre 1268 zum ersten Mal erwähnte Burg<sup>2)</sup> der Grafen von Froburg hat bis jetzt zwei S. Urbaner Backsteine geliefert: schöne, mit Wappen und anderen Ornamenten verzierte spitzbogige Fenstersturze, die im Schutte vor dem Toreingang getroffen wurden<sup>3)</sup>. Der Fund erklärt sich leicht, wenn wir wissen, wie freundschaftlich die Beziehungen der Froburger zum Kloster S. Urban in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren<sup>4)</sup>. Das Wappen dieser Grafen erscheint in den Schildreihen der S. Urbaner Model an erster Stelle.

<sup>1)</sup> 1313 ist von einem Gute «bi der nuwen bechburg» die Rede. Rahn, a. a. O. S. 17 und 22.

<sup>2)</sup> Eine 1268 von Graf Hartmann von Froburg zu Gunsten von S. Urban ausgestellte Urkunde ist gegeben «apud castrum nostrum Bippo» (Soloth. Wochenblatt, 1824, S. 17).

<sup>3)</sup> Gefl. Mitteilung vom Besitzer, Herrn Dr. K. Stehlin in Basel. — Die Stücke

## Wikon,

eine zwischen Reiden und Zofingen stolz gelegene Doppelburg<sup>1)</sup> zeigt an der Westfaçade des alten Palas ein kleines, unvollständiges Rundbogenfensterchen aus verziertem Backstein (Fig. 34, F), allerdings nicht eine Konstruktion aus der Entstehungszeit der Backsteine selbst; vielmehr wurde das Fensterchen in späterer Zeit, vielleicht im 15. Jahrhundert, aus einem älteren Bestande an seine heutige Stelle versetzt<sup>2)</sup>. Auf dem Schlosse befinden sich ausserdem zwei vorzüglich erhaltene Fensterpfosten, die von einer Scharte über der Burgkapelle an der Südseite des Turmes stammen<sup>3)</sup>. — Über die Zeit der Erbauung von Turm und Palas fehlen nähere Aufschlüsse; das Mauerwerk und die wenigen formirten Teile deuten auf die spätere Zeit des 13. Jahrhunderts. Eigentümer der Burg Wikon waren die Grafen von Froburg, deren Verhältnis zu S. Urban soeben angedeutet wurde; aber auch ihre Lehenträger, welche die Burg bewohnten, die Herren von Büttikon nämlich, standen mit dem Kloster auf bestem Fusse. Ihr Wappen kommt als Verzierung von Backsteinen vor, um 1257 begegnet uns einer aus ihrem Geschlechte als Mönch zu S. Urban<sup>4)</sup>, und von Gliedern dieser Familie war der uns wohlbekannte S. Urbanhof in Zofingen zeitweise bewohnt<sup>5)</sup>.

## Gross-Dietwil

ist der südlich am weitesten vorgeschobene Fundort. Er führt uns von den Schlössern weg in die Gruppe der Funde aus kirchlichen Gebäuden. Aus der im Mai 1880 abgebrochenen Kirche besitzt das historische Museum von Luzern die vorzüglich schöne und ungewöhnlich gut erhaltene Umrahmung eines Rundbogenfensterchens, das sich in der

bitte und es gestatte (Herrgott II 314). Weitere Bestätigungen des Privilegs: 1259 (Herrgott 361), 1266 (Herrgott 398), 1262 (Herrgott 379); 1243: der alte Graf Ludwig verwendet sich für S. Urban gegen Ansprüche des Diethelm von Krenkingen (Soloth. Wochenblatt, 1824, S. 12). 1255 Bestätigung einer älteren Schenkung (Herrgott 322, Fontes II 406). 1263 eine Vergabung Ludwigs des Jüngern (Soloth. Wochenbl., 1824, S. 16). 1263 eine Vergabung Hartmanns und seines Bruders Rudolf, Propst zu Zofingen (Fontes II, 585). Dazu kommen die schon unter Zofingen mitgeteilten Vergabungen von dortigen Hausplätzen, 1265 und 1280. 1268 gewährt Graf Hartmann dem Abt und Convent von S. Urban besondere Vergünstigungen für ihr Haus in Zofingen (Soloth. Wochenbl., 1824, S. 17). 1288, 16. Okt., eine Vergabung des Grafen Ludwig von Froburg an das Kloster S. Urban (Soloth. Wochenbl., 1824, S. 29).

<sup>1)</sup> Jetzt eine Privat-Erziehungsanstalt; der westliche Teil der Burg ist geschleift. Die vorliegenden Angaben nach meinen Aufzeichnungen vom 29. Nov. 1893.

<sup>2)</sup> Das Fensterchen ist unzugänglich; die Zeichnung (in Fig. 34, F) ist deshalb nicht im Massstab aufgetragen, sondern nur Skizze. — Dass das Fensterchen nicht dem ursprünglichen Bau des Palas angehörte, zeigte sich zur Evidenz bei einem Umbau des Schlosses im Herbst 1893. Damals war die Westfaçade des Palas vom Verputze befreit und liess erkennen, dass die ursprüngliche, mit romanischen Rundbogenfenstern versehene Giebellfront in späterer Zeit (15. Jahrh.?) nach rechts verbreitert worden ist; das Backsteinfensterchen nun befindet sich nicht in der Axe des alten, sondern in derjenigen des neueren Bestandes.

<sup>3)</sup> Typus XVIb. Ornamente: Nr. 8, 42, 65, 66, 67.

<sup>4)</sup> 1257 wurden auf dem Schlosse Wikon durch Graf Hartmann von Kiburg mit Zuzug der Herren von Büttikon Streitigkeiten zwischen dem Kloster S. Urban und den Herren von Luternau entschieden. Und 1280, 12. Juni, stiftet der auf Wikon hausende Hartmann von Büttikon eine Jahrzeit in S. Urban. (Geschichtsfreund, XXVII, 289). Der Frater Uolricus dictus de Butinchon monachus S. Urbani kommt 1257 vor (Fontes II, 389, 434, 463).

<sup>5)</sup> Th. v. Liebenau, Annalistisches aus S. Urban. Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1882, S. 53.

Sakristei als Umrahmung eines Sakramentshäuschens vorgefunden hat (Fig. 28)<sup>1)</sup>. Wir wissen nicht, ob diese Konstruktion aus der Entstehungszeit der Terrakotten selbst stammt, oder erst bei einem späteren Umbau versetzt wurde<sup>2)</sup>; wie dem aber sei, so steht doch fest, dass dieses Fensterchen richtig zusammengesetzt und wegen seiner Vollständigkeit ein Fund von hervorragender Bedeutung ist. Aus den Formen und Verzierungen ergibt sich der sichere Schluss, dass diese Backsteine aus den Werkstätten von S. Urban stammen; zum urkundlichen Nachweis direkter Beziehungen beider Orte während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind mir allerdings ausser der Tatsache, dass S. Urban in Grossdietwil seit 1194 Güter besass, keine Angaben bekannt<sup>3)</sup>.

#### Aarwangen.

Aus Aarwangen stammt eine im Berner Museum aufbewahrte rundbogige Türumrahmung<sup>4)</sup>. Die neunzehn Backsteine hatten ehemals die Eingangstüre eines kleinen sogenannten Ofenhauses umrahmt. Das Gebäude macht nicht den Eindruck hohen Alters; immerhin wäre es möglich, dass die aus Feldsteinen aufgemauerte und an den Ecken mit behauenen Quadern versehene Façade von einer ehemaligen Kapelle oder sonst einem älteren Gebäude herrührt<sup>5)</sup>. Unter den Ornamenten kommt ein nur hier vertretenes Model vor, das aber zweifellos dem S. Urbaner Formenschatze angehört, indem sämtliche übrigen Verzierungen von dorthier wohlbekannt sind<sup>6)</sup>. — Als Bindeglied zwischen diesem Fundort und dem Kloster S. Urban dürfen wir wohl die Herren von Aarwangen betrachten, deren Wappen unter den Verzierungen von S. Urban vorkommt, wie denn auch Zeugnisse eines direkten Verkehrs vorliegen<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Th. v. Liebenau, zur Geschichte des Backsteinbaues in der Schweiz. Funde in Grossdietwil. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1885, S. 163. — Sturz: Typus VII, Pfosten T XVI, Bank T XXI. Ornamente: Nr. 10, 16, 38, 39, 42, 47, 49, 51, 65, 66, 67, 85.

<sup>2)</sup> Letzteres erscheint eher wahrscheinlich, da das Fensterchen nicht nach aussen, sondern nach dem Innern der Sakristei gewendet und von mittelalterlichen Wandmalereien umgeben war (Th. v. Liebenau, a. a. O.). — Es sollen bei dem Abbruch von 1880 noch weitere Backsteine, darunter solche mit Wappen, gefunden worden sein. Nähere Aufschlüsse fehlen.

<sup>3)</sup> Th. v. Liebenau, Anzeiger 1885, S. 82. — Um 1274 bis 1280 erscheint als Geistlicher von Dietwil ein Burchard, der nachmals Rector ecclesie in Bipp und 1288 Stiftsdekan in Zofingen ist (Geschichtsfreund IV, 267, Anmerkung 1). 1315 ist von einer Restauration des Turmes und der Mauern der Kirche von Grossdietwil unter einem Geistlichen Lutoldus aus Luzern die Rede (Th. v. Liebenau, a. a. O.; Rahn, zur Statistik Schweiz. Kunstdenkmäler. Luzern, Anzeiger 1885, S. 163), 1322 von weiteren Bauten und 1334 von einem Brande, dem 1346 ein Wiederaufbau folgte (ibid.).

<sup>4)</sup> Vom Berner Museum am 20. Sept. 1894 erworben, früherer Besitzer Herr Dr. med. Geiser in Langenthal; gegenwärtig als Stichbogen einer Türnische des Berner Museums vermauert.

<sup>5)</sup> Diese Mitteilungen nebst einer Skizze des Ofenhäuschens, das zu Aarwangen hinter dem alten Holzhaus der Witwe Herzeler steht, verdanke ich dem Direktor des historischen Museums von Bern, Herrn H. Kasser.

<sup>6)</sup> Elf Keilsteine, Typus XXX; die übrigen Stücke habe ich nicht gesehen. — Ornamente: Nr. 10, 16, 18, 19, 20, 28, 34, 37, 43, 65, 66, 67. Nur hier vertreten ist Nr. 34.

<sup>7)</sup> Schon vor 1212 waren dem Kloster S. Urban von Burkhard von Aarwangen und seiner Tochter Ita Güterschenkungen zu Aarwangen gemacht worden, die im Jahre 1251 Ritter Berchtold von Aarwangen laut schiedsrichterlichem Spruche anerkennen muss (Fontes rer. Bern. II 55, Urbar II von S. Urban; Fontes II 334). 1274 verkauft Walther von Aarwangen ein Gut an S. Urban (Fontes III 104). Weitere Beziehungen zu S. Urban in Urkunden von 1284, 1295, 1296, 1298 (Fontes III 366, 633, 724, 523). Zu erwähnen ist noch, dass der letzte

### Langenthal.

Bei einem Umbau der Kirche im Jahre 1864 fand man in den Fundamenten des Turmes, der nach unverbürgter Tradition auf der Stelle des alten Schlosses der Herren von Luternau stand, eine Anzahl vorzüglich erhaltener S. Urbaner Backsteine zufällig vermauert<sup>1)</sup>. Das Kloster stand gerade zur Zeit seiner Backsteinfabrikation mit Langenthal in Verbindung, indem es im Jahre 1255 den dortigen Kirchensatz erwarb<sup>2)</sup>.

### Wynau.

Verzierte Backsteine fand man in der Kirche. Drei grössere Blöcke bildeten eine Stufe unter der Kanzel. Andere Stücke waren in einer Gartenmauer als gewöhnliches Mauermaterial verwendet<sup>3)</sup>. Die Backsteine befinden sich heute teils im historischen Museum von Bern, teils im Landesmuseum<sup>4)</sup>. Den Kirchensatz von Wynau erwarb das Kloster S. Urban im Jahre 1274<sup>5)</sup>.

### Hägendorf.

In Hägendorf (Kt. Solothurn) kamen bei dem Brand des alten Pfarrhofes und bei dem 1862 erfolgten Abbruch der spätgotischen Kirche S. Urbaner Backsteine zum Vorschein, die als gewöhnliches Mauermaterial verwendet waren<sup>6)</sup>. Welchem Bau sie ursprünglich angehört haben, bleibt ungewiss. Den Kirchensatz von Hägendorf erwarb das Kloster S. Urban erst 1336<sup>7)</sup>; über frühere Beziehungen ist mir nichts bekannt. — Bei der Kapelle von

### S. Nikolaus

unweit Solothurn wurde ein Stück von einem rundbogigen Fenstersturze gefunden; andere Backsteine sollen in der Kapelle noch vermauert sein<sup>8)</sup>.

Ritter von Aarwangen, Johannes, im Jahre 1344 Konventual von S. Urban war. Gefl. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar H. Türlin in Bern.

<sup>1)</sup> Vgl. Hammann I, pag. 19. — Ich kenne folgende Funde von Langenthal: Ein Stück Typus XVI c, vier Stück Typus XXXIV, zwei Stück Typus XXIV, (alle im historischen Museum von Bern), zwei Stück Typus XXXVI (historisches Museum Bern und Landesmuseum Zürich). Ornamente: Nr. 1, 3, 12, 18, 21, 23, 26, 29, 35, 40, 67, 74, 78.

<sup>2)</sup> Th. v. Liebenau, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1880, S. 82.

<sup>3)</sup> Hammann I p. 19; bestätigt durch mündliche Mitteilung von Herrn Dr. E. v. Fellenberg in Bern.

<sup>4)</sup> Vier Stücke (teils fragmentiert, zwei Bern, zwei Landesmuseum), Typus XXXVIII; drei Stück Typus XXIV (Landesmuseum, Inv. Nr. 121—123); vier Fragmente unbestimmter Form. — Ornamente: Nr. 1, 2, 3, 12, 17, 19, 20, 24, 29, 30, 33, 40, 64, 65, 81, 82.

<sup>5)</sup> Fontes rer. Bern. II, 84, 87. — Früher, im Jahre 1201, hatte das Kloster bei einem Tauschgeschäft mit dem Herrn von Bechburg der Kirche von Wynau Grundstücke übergeben (Fontes rer. Bern. I 496; II 54).

<sup>6)</sup> Die Funde befinden sich teils im Landesmuseum (Inv. Nr. 123—125, 1897 von Othmar Schuhmacher in Hägendorf erworben), teils im Museum von Solothurn (erworben 1892); ein Backstein von der alten Kirchtüre im Besitz von Ammann Wyss in Boningen (Kanton Solothurn). — Erste Notiz bei Hammann I, p. 3. — Mir sind bekannt: Pfostenfragment Typus XVI c (+LM), zwei Exemplare Typus XXIV (+LM und Solothurn); zwei Keile Typus XXX d (+LM). — Ornamente: Nr. 3, 12, 30, 35, 64, 74, 82.

<sup>7)</sup> Th. v. Liebenau, a. a. O. S. 82; Schmid, Kirchensätze von Solothurn, S. 163.

<sup>8)</sup> Hammann II, S. 23, Abbildung II Taf. 16, Fig. 75. — Rahn, die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, S. 122. — Ornamente: Nr. 47, 48, 52, 84.

Als Fundorte von S. Urbaner Backsteinen werden auch

#### Boningen und Wangen a. A.

angegeben<sup>1)</sup>. Näheres konnte ich nicht in Erfahrung bringen. — In

#### Kirchberg

bei Aarau wurde 1848 bei dem Abbruch des alten Pfarrhauses ein S. Urbaner Backstein gefunden<sup>2)</sup>, ein anderer zu

#### Liestal

in der Frenke<sup>3)</sup>, und im Jahre 1868 sogar ein tief in der Erde vergrabenes Fragment zu

#### Aussersihl

bei Zürich<sup>4)</sup>. Bei diesen Funden haben wir es offenbar mit zufällig verschleppten Stücken zu tun.



Die Spuren einer *nachahmenden Tätigkeit* zu Aarau zeigt uns ein dort im Jahre 1878 gefundenes Fragment eines Fensterbogens, dessen Front mit zwei nach S. Urbaner Modeln kopirten Ornamenten versehen ist<sup>5)</sup>. Wieder so eine Anzahl Bodenfliesen aus dem ehemaligen Beinhaus von **Kappelen** (Kt. Bern), die mit der frei nach einem S. Urbaner Model kopirten Greifenfigur geschmückt sind<sup>6)</sup>. Eine Gruppe verzierter Backsteinfliesen romanischen Stiles, die in der Ruine **Alt-Strassberg**<sup>7)</sup> zwischen Dotzungen und Büren (Kt. Bern) gefunden wurden, hat mit den S. Urbaner Terrakotten nichts zu tun. Möglich ist freilich, dass vom Betriebe dieses Klosters eine gewisse Anregung ausging. Dagegen verleugnet die Backsteinfabrikation von **Beromünster** (Luzern) einen Einfluss der S. Urbaner Werkstätten nicht. Ein Ornamentmodel hat sie

<sup>1)</sup> Th. v. Liebenau, a. a. O., S. 81. — Boningen war Filialkirche von Hügendorf, ihr Kollaturrecht gehörte dem Kloster S. Urban.

<sup>2)</sup> Fragment eines Keilsteines; Ornament: Nr. 38 (Wolf in der Schule); im Museum von Aarau. Vgl. Hammann I, S. 19; II, S. 6. — Gleichzeitig fand man einen merkwürdig formirten, vielleicht von einem Ofen stammenden, zweimal mit der gotischen Minuskelinschrift «man» verzierten und mit einem kleinen, runden Stempelabdruck übersäten Backstein, den ich einer späteren Zeit zuweisen möchte; er befindet sich ebenfalls im Museum von Aarau.

<sup>3)</sup> Nach Vetter, Anzeiger, 1886, S. 246. Ein Abguss im historischen Museum von Basel. — Ich betrachte diesen Stein als zufällig verschlepptes Stück, will aber doch darauf aufmerksam machen, dass die Mönche von S. Urban von den Grafen von Froburg ein Zollprivileg bezüglich der Veste Liestal besaßen (Herrgott 361 und 398).

<sup>4)</sup> Im Lande eines Gärtners Billeter. Hammann II, pag. 13, mit Abbildung Taf. 15, Fig. 72. — Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1868, S. 75.

<sup>5)</sup> Fundort: Als Mauerstein im Hause Lienhard an der Halde in Aarau, 1878. Typus XIII. Verzierungen: fünfmal Nr. 94 und einmal Nr. 93, kopirt nach Nr. 29 und 55.

<sup>6)</sup> Die Fliesen messen 3 cm Dicke und 24 cm Seitenlänge. — Ornament Nr. 25 frei nach S. Urbaner Model Nr. 77. — 1887 wurden fünf Exemplare gefunden. Davon trat der Finder, Herr Pfarrer L. Gerster in Kappelen, einige an die Museen von Bern, Basel, Burgdorf und Zürich (jetzt Landesmuseum) ab. Kleine Abbildung im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1887, Tafel XXVIII, Fig. 2.

<sup>7)</sup> Literaturangaben oben, S. 111, Anm. 1.

von jenen geradezu entlehnt<sup>1)</sup>, auch die Formen der Werkstücke beweisen eine gewisse Anlehnung an die dort üblichen Typen, sonst aber ist der Betrieb ein durchaus selbständiger gewesen, und in seinen Ornamenten repräsentirt Beromünster einen Formenschatz, der sich durch derbe Kraft und eigenen Ausdruck gründlich von den eleganten und fast fremdartig zierlichen Schöpfungen der S. Urbaner Modelstecher unterscheidet. Eine nähere Behandlung dieser Backsteine von Beromünster, die uns durch einen wichtigen Fund des Jahres 1895 erst recht bekannt geworden sind, soll an anderer Stelle gegeben werden.

## II. Formen, Herstellungstechnik und Verzierungen der Backsteine von S. Urban.

Man hat, kleinere Mitteilungen abgerechnet<sup>2)</sup>, eine Zusammenstellung der verschiedenen Formen der S. Urbaner Backsteine noch nicht versucht. Ebensowenig wurden bis jetzt Aufnahmen der in ursprünglicher Konstruktion erhaltenen Überreste gemacht.

Nicht von allen Backsteinen kennen wir die ehemalige Verwendung. Weitaus das grösste Material wurde ja im Schutte von Ruinen gefunden oder war zufällig in späteren Konstruktionen vermauert. Einzelne Typen geben ihre ursprüngliche Bedeutung durch charakteristische Form sofort zu erkennen. Oft hilft zur Bestimmung die leicht wahrnehmbare Verschiedenheit zwischen den ehemals vermauerten und den sichtbaren Flächen, welche letztere gewöhnlich durch eingepresste Ornamente ausgezeichnet sind, während die ersteren häufig Spuren des anhaftenden Mörtels bewahrt haben.

Die Zusammenstellung der bis jetzt bekannten **Typen von Werkstücken** beginnt am passendsten mit den Bestandteilen der Säulenordnung, sowohl wegen der hervorragenden Wichtigkeit dieses Gliedes in jeder architektonischen Formenlehre, als auch wegen des Umstandes, dass die entscheidenden Teile — Basis, Schaft und Kapitäl — in S. Urban selbst gefunden wurden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie ehemals zum Bau des um die Mitte des 13. Jahrhunderts erstellten Kreuzganges verwendet waren. Wir kennen auch den zu dieser Säulenordnung gehörenden Kämpfer, treffen dann verschiedene Formen grosser Gesimsstücke, weiterhin Sturze, Pfosten und Bänke von zierlichen kleinen Fensterumrahmungen, Werkstücke zur Schichtung von Tür- und grösseren Fensterpfosten, Keilsteine für Bogenkonstruktionen, dann gefaste Deckplatten von Brüstungen, rechteckige, unprofilirte Blöcke, Platten von Grabdenkmälern und gewöhnliche Bodenfliesen, endlich eine Gruppe von Werkstücken von reicherer Profilierung und auffallender Form — darunter Trommeln von Gewölbediensten und Rippen —;

<sup>1)</sup> nämlich Nr. 19.

<sup>2)</sup> Vgl. Rahn, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler. Kanton Luzern, S. Urban. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. 1886, S. 247.

auch Gefässe wurden in den Werkstätten von S. Urban aus verziertem Backstein hergestellt. Die bisherigen Funde repräsentieren einen Formenschatz von 49 verschiedenen Typen mit zahlreichen Varianten. Damit dürfte die volle Zahl der zu S. Urban hergestellten Backsteintypen noch nicht erschöpft sein. Neue Funde mögen Neues bringen; hier ist nur die Summe des bisher Bekannten gezogen worden.

Typus I Von der **Säulenbasis** besitzen wir ein einziges, zu S. Urban an unbekannter Stelle gefundenes Fragment, das jetzt dem Landesmuseum gehört (Original Fig. 4). In unserer Rekonstruktion (Fig. 29) ist dieses Bruchstück zu einer Doppelbasis ergänzt, was sich aus den frühgotischen Doppelkapitälern mit zwingender Notwendigkeit ergibt. Die Basis entbehrt der Eckblätter und besteht aus rechteckiger

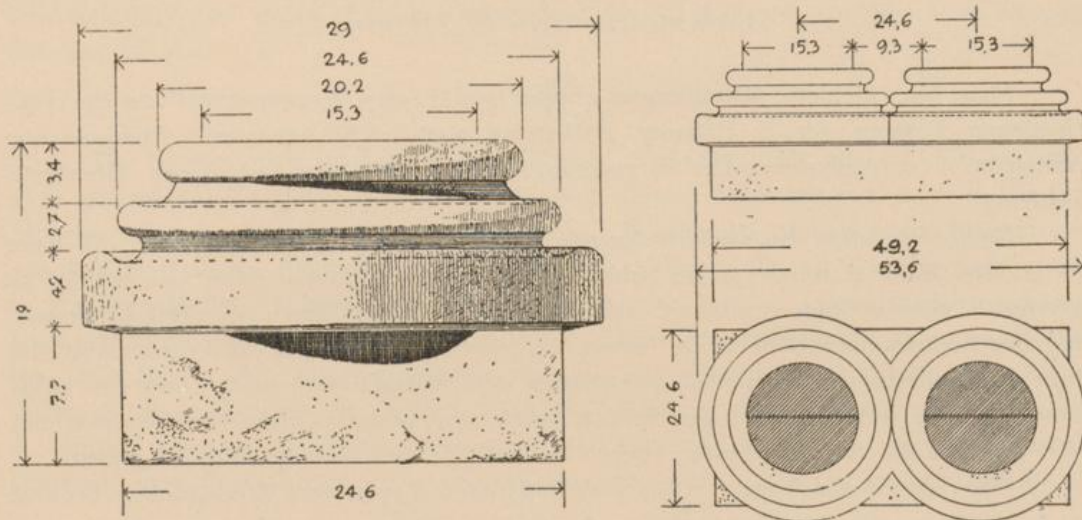


Fig. 29. Säulenbasis, rekonstruiert. (Typus I).

Stirnseite Massstab 1 : 4; Langseite und Grundriss Massstab 1 : 10.

Plinthe und zwei runden, aus drei Wulsten und zwei Kehlen zusammengesetzten Schaftträgern. Die Bearbeitung des vorhandenen Bruchstückes zeigt, dass die Basis aus einem halbweichen (« lederharten ») Blocke Ton von Hand geschnitten wurde. Auf der Oberfläche der Schaftträger gibt ein eingestochener Punkt das Zentrum an; der Umfang des darauf zu versetzenden Schaftes ist mit dem Zirkel eingegritzt, und eine weitere Ritze bezeichnet den Schaftdurchmesser in der Längsrichtung der Basis.

Typus II Zwei Fragmente von runden **Säulenschäften** (Fig. 30), ebenfalls in S. Urban an unbekannter Stelle gefunden und jetzt im Landesmuseum <sup>1)</sup>, passen genau auf die beschriebene Basis. Die ursprüngliche Höhe dieser Monolithe ist nicht mehr zu bestimmen; aus Analogie mit frühgotischen Säulenstellungen, z. B. vom Kreuzgang des Cisterzienserklosters Hauterive oder der Karthause La Lance, wo das Verhältnis zwischen Durchmesser und Höhe ungefähr 1 : 6 beträgt, lässt sich für

<sup>1)</sup> Inv. Nr. 6 und 7.



Fig. 30.  
Fragmente von  
Säulenschäften.  
(Typus II).  
Massstab 1:15.

die Schäfte von S. Urban eine Höhe von etwa 90 cm annehmen; die Ziegler von S. Urban verfügten über eine so vollkommene Technik, dass ihnen die Herstellung von Monolithen dieser Grösse keine Schwierigkeit bieten musste.

Sechs Bruchstücke von **Doppel-Kapitälern** sind in den Mauern des 1871 abgebrannten Treibhauses von S. Urban gefunden worden und gelangten in die Sammlung des Herrn Meyer-am Rhyn in Luzern; von dort wurden vier Stücke dem Landesmuseum geschenkt. Zwei der aufgefundenen Fragmente haben dem nämlichen Kapitäl angehört und erlauben eine vollkommen sichere Rekonstruktion des Ganzen (Original Fig. 2 und 3, Rekonstruktion Fig. 31). Eingeritzte Linien bezeichnen auf der Oberfläche der Deckplatte die Längs- und drei Queraxen; auf den runden Unterflächen ist der Umfang der Schäfte eingeritzt und deren Mittelpunkt eingestochen. Aus der Bearbeitung sieht man deutlich, dass diese Kapitäle aus gewaltigen Blöcken lederharten Tones mit dem Messer geschnitten wurden, wobei die oben und unten eingeritzten Hilfslinien die Einhaltung der Axen erleichterten. Die Knäufe in den Ecken der Kapitäle, und die den Kelchen über Kreuz vorgelegten Blätter zeigen im einzelnen gewisse Variationen, wie es bei der frischen, sicheren Herstellung aus freier Hand natürlich ist. — Auf der Oberfläche des besterhaltenen Exemplares (Fig. 2) ist offenbar als Probe ein sonst nirgends vorkommendes Ornamentmodel (Nr. 36) eingedrückt, das nach dem Versetzen des Kapitales nicht mehr sichtbar war.

Durch einen **Kämpfer** war der Übergang vom Kapitäl zum Bogenaufleger gebildet. Ein Bruchstück dieses Gliedes befindet sich merkwürdigerweise nicht unter den Funden von S. Urban selbst, sondern unter denen von Altbüren (Original Fig. 27; Rekonstruktion Fig. 32, wo das Stück als Gesimse verwendet und zu diesem Zweck rückwärts abgeschrotet war. Die Schmiege zeigt den Schmuck kräftiger Ornamente in tiefem Relief. Die ursprüngliche Länge des Stückes scheint auf den ersten Blick unbestimmbar. Man beobachtet aber auf der Unterseite einen eingeritzten Viertelkreis, der, zum Halbzirkel rekonstruiert, die ehemalige Länge anzeigt. Der so ergänzte Kämpfer passt genau auf die Deckplatte der Doppelkapitäle.

**Gesimsstücke mit Schmiege**, Blöcke von ansehnlicher Grösse, und mit stark vertieften, kräftigen Band- und Blatt-Ornamenten verziert (vgl. Fig. 21—25), lieferte Altbüren<sup>1)</sup>. (Fig. 33 A.) Die meisten Exemplare zeigen an der Unterseite schöne, in den feuchten Ton geschnittene Zahlen, denen offenbar die Bedeutung von Versatzmarken zukommt<sup>2)</sup>.

Von diesem Typus gibt es eine in den Dimensionen etwas abweichende Variante<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> In Luzern sieben vollständige und fünf defekte Stücke. Landesmuseum: ein vollständiges Stück und einige kleine Fragmente. Bern: ein Fragment, abgebildet im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1885, Tafel XIV, Figur 13.

<sup>2)</sup> Vertreten sind die Zahlen I, II, VI, VIII. — Notirt sei auch, dass an der linken Stirnseite eines dieser Stücke im Luzerner Museum ein nach dem Versetzen des Steines nicht mehr sichtbares Ornament (Nr. 57) eingepresst ist. — Das «Neunestein»-Schema auf der Unterseite eines im Museum von Bern befindlichen Exemplares siehe oben Figur 26.

<sup>3)</sup> Bei derselben misst die untere Fläche nicht 24, sondern 21 cm in der Tiefe, was eine stärkere Neigung der Schrägfläche ergibt. — Infolge ungleichmässiger Arbeit wechselt auch die Höhe der oberen, geraden Platte einermassen; sie schwankt von 4,5—6 cm.

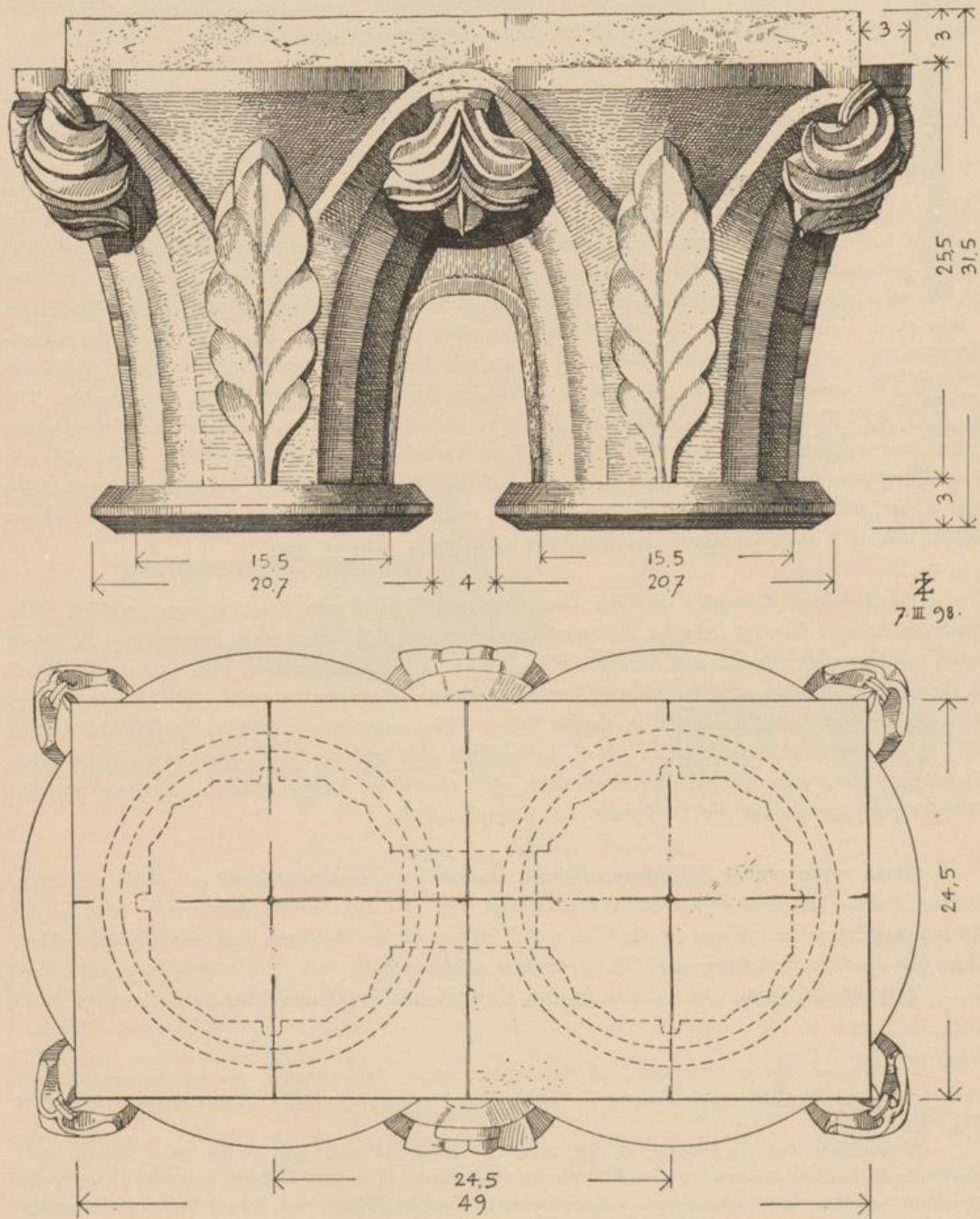


Fig. 31. Doppelkapital, rekonstruiert (Typus III).  
 Massstab 1 : 4. Aufriss und Ansicht von oben.

Zwei **Gesimsstücke mit Kehle**, ohne jegliches Ornament, besitzt das Berner Museum aus Altbüron. (Fig. 33 B.) Auch hier zeigt die untere Lagerfläche Beispiele jener Versatzmarken (III und V). Typus VI

Unter den Bestandteilen jener zierlichen schmalen Fensterchen, deren Öffnung von einer breiten Fasse begleitet ist — ein vollständiges Specimen kennen wir aus Grossdietwil (Fig. 28) —, bieten zunächst die **Fenstersturze** eine Auswahl verschiedener Typen. Die Variationen erklären sich leicht aus der Beobachtung, dass diesen Stücken durch Bearbeitung des lederharten Tones mit dem Messer die fertige Form gegeben wurde. Folgendes sind die Unterscheidungsmerkmale: oberer Abschluss entweder horizontal, oder in gebogener Linie; Fensteröffnung bald im Rund-, bald im Spitzbogen geschnitten; Innenseite bald mit, bald ohne Falz zur Aufnahme eines Fensterverschlusses. Dazu kommen Verschiedenheiten der Dimensionen, welche unter den einzelnen Typen wieder eine Anzahl Varianten darstellen. Eingepresste Ornamente finden sich, oft in sehr geschmackvoller Anordnung, auf Front und Fasse.

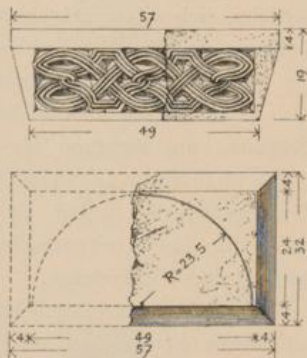


Fig. 32. Kämpfer, nach Fragment rekonstruiert. (Typus IV).

Massstab 1:15. Aufriss und Ansicht von unten.

Typus VII

In Fig. 34 sind die bis jetzt gefundenen Typen zusammengestellt.

A. Öffnung rundbogig, wagrechte Oberkante; der Falz begleitet den Ausschnitt im Rundbogen. Schönes Exemplar aus Grossdietwil im Museum von Luzern.

B. Dito; der Falz umschliesst die Bogenöffnung im Viereck. Zwei schöne, vollständig erhaltene Exemplare aus S. Urban im Museum von Luzern; das eine besitzt im Bogenscheitel ein Loch zur Aufnahme einer vierkantigen Gitterstange. Typus VIII

C. Öffnung spitzbogig, Oberkante wagrecht; der Falz begleitet die Öffnung im Spitzbogen. Typus IX  
 Ein dem Landesmuseum von Fräulein Marie zur Linden in Zofingen geschenktes Fragment<sup>1)</sup> stammt aus dem dortigen Hause Nr. 282. Den zugehörigen grösseren Teil fand ich im Museum von Aarau. Merkwürdigerweise ist die Wappenreihe im oberen Teile des Sturzes verkehrt eingepresst. Im Scheitel der Bogenleibung befindet sich ein 0,5 cm breites und ca. 3 cm tiefes Loch zur Aufnahme einer Gitterstange. — Ein in der Stadtmauer von Zofingen gefundenes Exemplar von gleichen Dimensionen (kleine Differenzen erklären sich aus ungenauer Herstellung und ungleichmässigem Abschwinden des Materiales) besitzt Herr Dr. Fr. Zimmerlin in Zofingen (Fig. 18)<sup>2)</sup>, und das Fragment eines dritten wurde von Herrn F. R. Zimmerlin dem Landesmuseum geschenkt<sup>3)</sup>. Zwei Fragmente auf Schloss Bipp gehören ebenfalls hierher. — Exemplare von stärker abweichenden Dimensionen können als Varianten gelten<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Inv. Nr. 97.

<sup>2)</sup> Abguss im Landesmuseum. Masse: Gesamtbreite 46 cm, Höhe 33 cm, Breite des Auflagers 14,5 cm, Breite der Öffnung 17 cm, Tiefe der Leibung 6, Tiefe des Falzes 2,5 cm, Scheitelhöhe der Öffnung 15,5 cm, Scheitelhöhe der Fasse 21,3 cm. Auch hier ist der Bogen der Leibung und der Fasse nicht konzentrisch geführt. Der Radius beträgt 21 cm für die Leibung, 27 cm für die Fasse.

<sup>3)</sup> Inv. Nr. 117.

<sup>4)</sup> a) Fragment aus den Mauern der Orangerie von S. Urban, Sammlung Meyer-am Rhy in Luzern. Dicke des Steines 18 cm (statt 14 cm); Höhe nicht mehr bestimmbar. Typus IX a

b) Fragment aus Altbüron, historisches Museum in Bern. (Vetter, Anzeiger 1885, S. 203, Nr. 43); Auflager in Breite und Tiefe je 17 cm; Falz 3×3 cm; Höhe unbestimmt. Typus IX b

- Typus X D. Dito; der Falz umschliesst den Spitzbogen im Viereck. Das hier abgebildete Exemplar wurde dem Landesmuseum von Frau Suter-Geiser in Zofingen aus ihrem Hause am Gerechtigkeitsplatze geschenkt<sup>1)</sup>. Auf der Rückseite sind eingeritzte Hülllinien sichtbar, die zum Ausschneiden des tiefen Falzes dienten. Ein Bruchstück aus Altbüren im historischen Museum von Basel weicht in den Massen etwas ab<sup>2)</sup>; an der äusseren Kante des Falzes befinden sich vier schrägeinwärts gestochene Löchlein, die zur Befestigung des Fensterverschlusses dienten. — Hierher gehört auch der Fenstersturz von Fraubrunnen, oben Fig. 10 und 11.
- Typus XI E. Öffnung rundbogig, Oberkante wagrecht, ohne Falz. Ein Fragment aus Altbüren im Landesmuseum, dessen ursprüngliche Höhe nicht mehr bestimmt werden kann, erlaubt bei 12,5 cm Bogenradius die in Fig. 34 (links unten) gegebene Rekonstruktion. Ein Loch seitwärts in der Leibung diente wohl zur Aufnahme einer Gitterstange.
- Typus XII F. Das unzugängliche und nicht in ursprünglicher Lage befindliche Fensterchen am Palas der Burg Wikon zeigt die rundbogige Öffnung nicht in der Mittelaxe, sondern nach links verlegt. Zur Rekonstruktion von zwei- und mehrfach gruppirten Fenstern liefert dieser Typus den rechtsseitigen Sturz.
- Typus XIII G. Öffnung spitzbogig, Oberkante wagrecht, ohne Falz. Zwei Bruchstücke aus Altbüren im Museum von Bern. — Hierher gehört auch das zu Aarau gefundene, im ersten Abschnitt erwähnte Fragment<sup>3)</sup>.
- Typus XIV H. Bogenförmiger Sturz; ein Fragment von unbestimmter Herkunft im Museum von Solothurn; aussen rechts etwas abgeschrotet. Zwei Rekonstruktionen sind möglich<sup>4)</sup>: entweder spitzbogig mit einer Öffnung von 20 cm Breite, oder rundbogig mit 40 cm lichter Weite.
- Typus XV I. Runder Bogen von einer Scharte des südöstlichen Wehrganges im Schloss Neu-Bechburg<sup>5)</sup>.

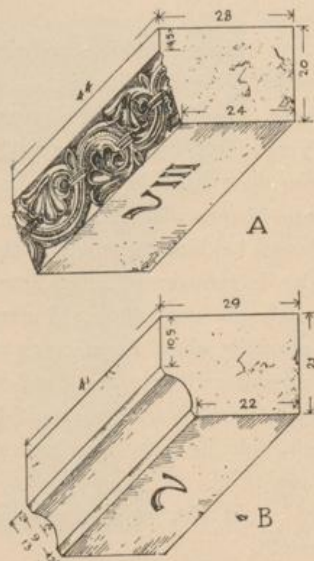


Fig. 33. Gesimsstücke.  
A = Typus V; B = Typus VI.  
Massstab 1 : 15.

Der Bildung dieser Sturze entspricht die der **Fensterpfosten**: sie zeigen eine Fase, die gleich der Front mit eingepressten Ornamenten verziert zu sein pflegt; rückwärts ist die Leibung bald mit einem zur Aufnahme des Fensterverschlusses bestimmten Falz versehen, bald vollkantig.

Fig. 35 stellt die verschiedenen Typen und wichtigsten Varianten dar.

- Typus XVI A. Fensterpfosten mit Fase und Falz; die Abbildung gibt das aus dem Hause Nr. 282 in Zofingen stammende Exemplar im Museum von Aarau wieder, das zu dem in Fig. 34 C abgebildeten Sturz gehört. Ein genau gleich verziertes und auch in den Massen identisches Fragment

<sup>1)</sup> Inv. Nr. 100 und 101.

<sup>2)</sup> Gesamtbreite 39 cm. Höhe mehr als 33 cm, Tiefe 19,5, Breite des Auflagers 12 cm, Breite der Öffnung bloss 15 cm, Scheitelhöhe der Öffnung 14 cm, Fase 10, Falz tief 3 cm, breit 4 cm, innen hoch 19 cm, Leibung tief 9 cm, Radius 21,5 cm, sein Centrum 2 cm tiefer als die Auflagerfläche. Ornamente: Front und Fase Nr. 86.

<sup>3)</sup> Die Fase zeigt die etwas ungewöhnliche Breite von 11 cm.

<sup>4)</sup> In Figur 34 ist die Aufnahme des Originalfragmentes von H (Front und Unteransicht) im Massstab 1 : 15; die zwei Rekonstruktionen aber in 1 : 30 gegeben. Bei der rundbogigen Rekonstruktion ist irrtümlich die lichte Breite 20 cm eingeschrieben; es sollte heissen 40 cm.

<sup>5)</sup> Die in Figur 34 eingeschriebene Masse von I sind nicht genau, weil die Scharte bei meinem Besuche der Burg unzugänglich war.

bei Herrn Dr. Fr. Zimmerlin in Zofingen dürfte zum nämlichen Fensterchen gehört haben. — Ausgezeichnet schöne, tadellos erhaltene Exemplare desselben Typus besitzt das Museum von Luzern: zwei vom Fensterchen aus Grossdietwil<sup>1)</sup> (Fig. 28) und eines aus S. Urban<sup>2)</sup>; ebendort zwei Fragmente; Varianten kennen wir aus Zofingen und Wikon<sup>3)</sup> (Fig. 35 B und D).

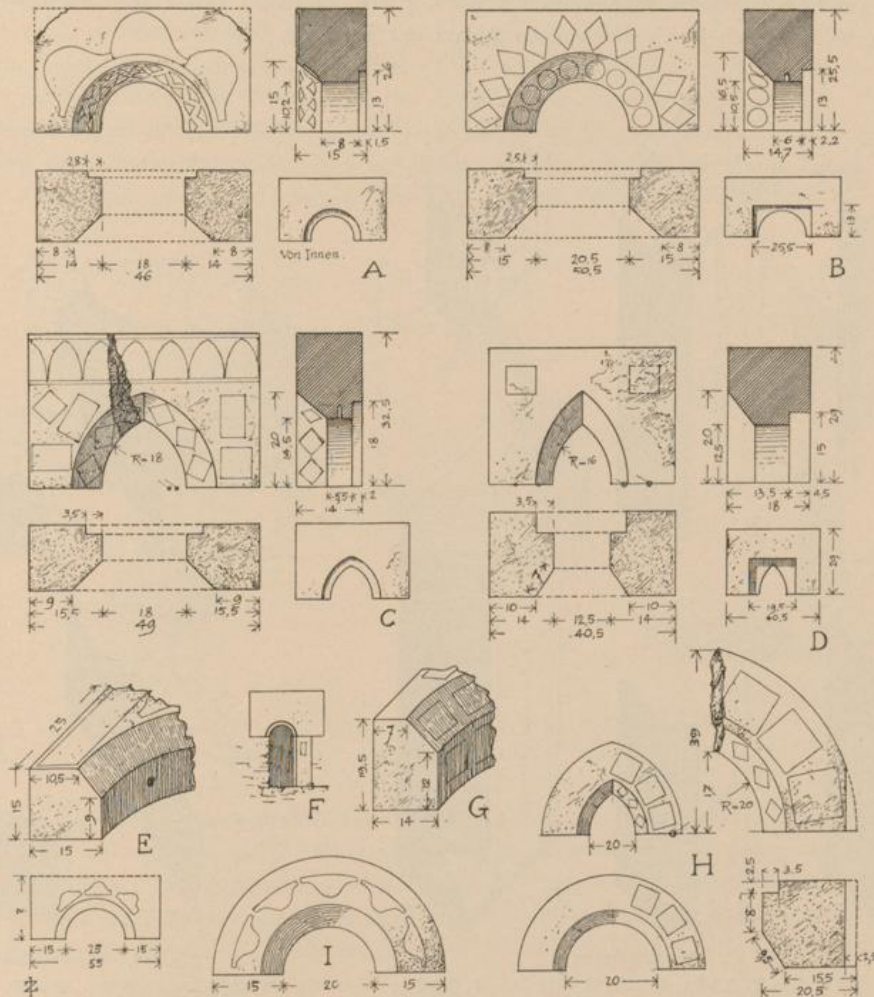


Fig. 34. Fenstersturze. A = Typus VII; B = T. VIII; C = T. IX; D = T. X;  
E = T. XI; F = T. XII; G = T. XIII; H = T. XIV; I = T. XV.

Ansichten, Grundrisse und Schnitte Massstab 1:15. Ansichten von Innen und Rekonstruktionen  
Massstab 1:30. F = Skizze.

<sup>1)</sup> Die Tiefe ist hier etwas grösser; sie beträgt 16,2 cm (statt 14 cm). Falz 3×3 cm.

<sup>2)</sup> Tiefe 17 cm, Falz 3 cm breit, 3,5 cm tief. Ornamente: Fase zweimal Nr. 10, Front Nr. 10, 38, 85.

<sup>3)</sup> a) Figur 35, B, von bedeutend grösseren Dimensionen, zum Spitzbogenfensterchen, das von Frau Suter- Typus XVIa Geiser in Zofingen dem Landesmuseum (Inv. Nr. 99, 102) geschenkt wurde; der zugehörige Sturz, Fig. 34, D.

b) Figur 35, D, unterscheidet sich vom normalen Typus dadurch, dass Leibung und Rückseite verziert sind. Typus XVIb Zwei Exemplare auf Schloss Wikon.

- Typus XVII C stellt das Bruchstück eines Pfostens von Altbüren im Museum von Luzern dar; die Rückseite zeigt zwei Fälze.
- Typus XVIII E gibt einen Pfosten ohne Falz; zwei Fragmente aus Altbüren im Museum von Luzern; in der Leibung des einen ist ein viereckiges Loch zur Aufnahme einer Gitter-Querstange vertieft.
- Typus XIX F, dazu Fig. 20. Ein aus Zofingen stammender, ehemals in der dortigen Stadtbibliothek und jetzt im Landesmuseum aufbewahrter Pfosten, der grösste aller bisher bekannten S. Urbaner Backsteine, zeichnet sich durch den spitzen Ablauf der Fase aus.

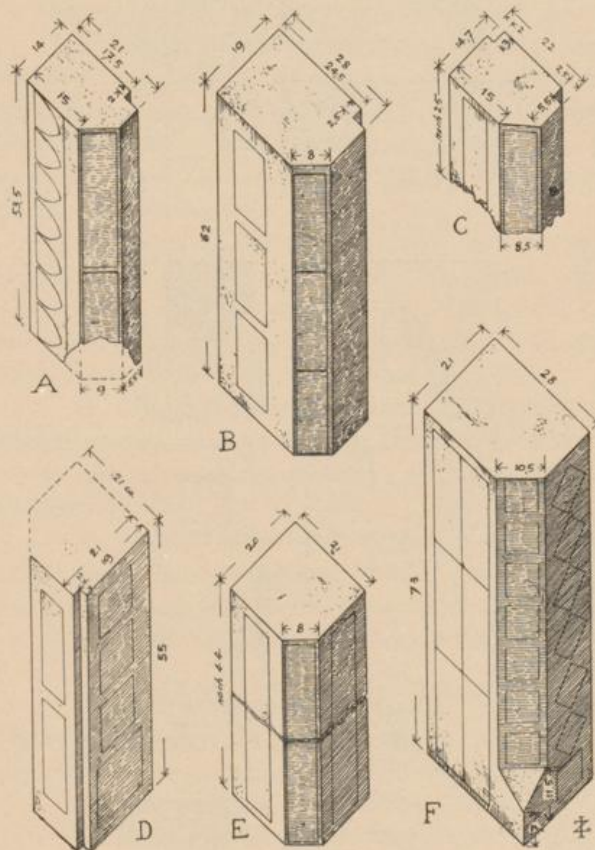


Fig. 35. Fensterpfosten.

A = Typus XVI; B = T. XVIa; C = T. XVII; D = T. XVIb;  
E = T. XVIII; F = T. XIX. Massstab = 1 : 15.

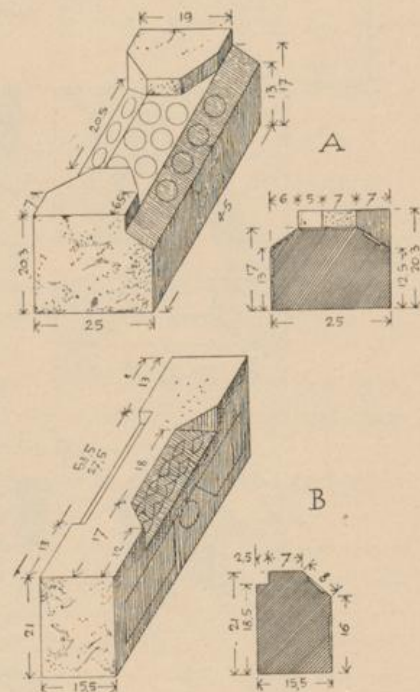


Fig. 36. Fensterbänke.

A = Typus XX; B = T. XXI.  
Massstab = 1 : 15.

- Typus XX Von **Fensterbänken** kennen wir bis jetzt nur zwei Exemplare. Das eine (Fig. 36 A, dazu Fig. 5) im Landesmuseum, stammt aus S. Urban von unbekannter Fundstelle. Das Auflager der Pfosten erhebt sich etwas über die doppelt gefaste Bank und deutet auf die Verwendung von in- und auswendig gefasten Pfosten.

- Typus XVIc c) Wieder durch andere Dimensionen zeichnet sich das Bruchstück eines Pfostens von Langenthal im Berner Museum aus; Breite 26 cm, Tiefe 21 cm, Front 19 cm, Leibung tief 10,5 cm, Falz 3×3 cm; Höhe noch 42 cm. — Ornamente: Front zweimal Nr. 40, Fase: Nr. 21. — Genau gleiche Dimensionen hat ein Bruchstück aus Hägendorf (Landesmuseum, Inv. Nr. 123).

Die zweite Bank (Fig. 36 B, dazu Fig. 28) gehört zum Fensterchen von Grossdietwil im Typus XXI Museum von Luzern und korrespondiert mit der aus Fase und Falz bestehenden Profilierung von Sturz und Pfosten.

Pfosten von Türen und grösseren Fenstern wurden nicht aus Monolithen, sondern durch Schichtung aus niedrigeren Werkstücken mit parallelen Lagerflächen gebildet. Von diesen **Schicht-** Typus XXII **steinen** dienten die grössten zur Konstruktion von Türpfosten. Es wechseln dabei zwei Typen. Der eine (Fig. 37 A) ist bloss mit einer Fase profilirt, die nebst den zwei anstossenden Flächen regelmässig Ornamente zeigt. — Der zweite Typus (Fig. 37 B) hat die nämlichen Hauptmasse, unterscheidet Typus XXIII sich aber durch eine starke Auskantung der an die Fase angrenzenden Langseite. Von diesen Typen, deren eigentümliche Schichtung zu Türpfosten später an einer Skizze gezeigt wird (Fig. 48) kennen wir etwa fünfzig Exemplare; sie sind vertreten unter den Funden von S. Urban, Altbüron, Zofingen, Olten und aus unbekanntem Fundort im Museum von Solothurn<sup>1)</sup>.

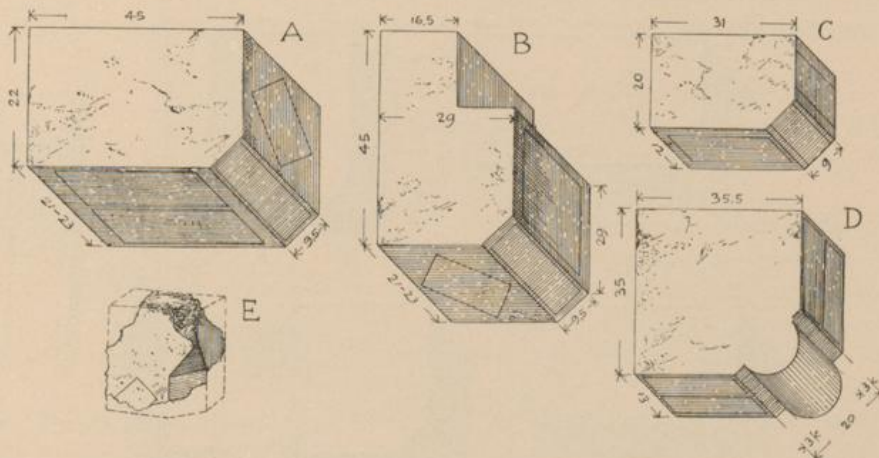


Fig. 37. Schichtsteine. A = Typus XXII. B = Typus XXIII. C = Typus XXIV. D = Typus XXV. E = Typus XXVI. Massstab 1 : 15.

Kleinere Schichtsteine mit einer Fase, die gleich den zwei anstossenden Schauseiten verziert Typus XXIV ist, gibt es in sehr grosser Zahl. Mehrere Varianten unterscheiden sich vom Haupttypus durch abweichende Masse. Den häufigsten, in Fig. 37 unter C gegebenen Typus hat Altbüron allein in etwa 80 Exemplaren geliefert; ausserdem fand er sich in Olten (Zielemphenhaus), Zofingen, Hägendorf, Schnabelburg, Langenthal, Bechburg, Wynau<sup>2)</sup>. Er hat ohne Zweifel zur Schichtung von Fenster- und kleineren Türpfosten gedient.

<sup>1)</sup> S. Urban: Reste von zwei Türumrahmungen im Landesmuseum; einzelne Blöcke im Museum von Luzern und in der Sammlung Meyer-am Rhyn. — Altbüron: Bern, Luzern, Landesmuseum. — Olten: vom Zielemphenhaus im Museum von Olten. — Zofingen: Türen vom S. Urbanhof, Türe im Haus Nr. 8; Reste von Türpfosten im Sennenhof; Reste der Türe aus der Stiftskustorei im Museum von Aarau; im Landesmuseum einige von der Stadtbibliothek Zofingen geschenkte Stücke.

<sup>2)</sup> Altbüron: 43 gut erhaltene Stücke im Museum von Luzern, darunter die Pfosten vom Eingang der vermutlichen Burgkapelle; historische Museen von Bern und Basel; Landesmuseum, Inv. Nr. 139—172. Zwei der Stücke in Bern zeigen an der unverzierten Rückseite eine halbrund vertiefte Dülle, die mit der Einrichtung eines Fenster- oder Türriegels in Verbindung gestanden haben mag. Zwei Exemplare in Luzern sind noch in ursprünglicher Mörtelverbindung zusammengemauert. — Olten: 13 Stücke im dortigen Museum. — Zofingen: 6 Stücke, darunter

- Typus XXV Ein weiterer, nur zu Altbüren in vier Exemplaren gefundener Typus von Schichtsteinen (Museum von Bern) zeigt als Profilierung statt der Fase einen kräftigen Rundstab. (Fig. 37 D).
- Typus XXVI Endlich gibt es im Berner Museum ein Bruchstück von einem Schichtstein aus Altbüren, der, ähnlich dem grossen Fensterpfosten von Zofingen, eine zur vollen Kante spitz auslaufende Fase zeigt. (Fig. 37, E)<sup>1)</sup>.

Tür- und Fensterbogen, sowie die Arkadenbogen des Kreuzganges von S. Urban waren aus **Keilsteinen** gebildet, die an Zahl unter den Funden vielleicht ein Drittel ausmachen. Aus den Werkstücken allein lässt sich die ehemalige Spannweite der damit konstruierten Bogen nicht mit Sicherheit bestimmen. Denn auch die Mörtelfugen waren, wie die wenigen noch in ursprünglicher Gestalt auf uns gekommenen Bogenkonstruktionen zeigen, keilförmig gebildet, wodurch ein bedeutend kürzerer Bogenradius bewirkt werden konnte, als wie er sich aus dem Schnittpunkt der kon-

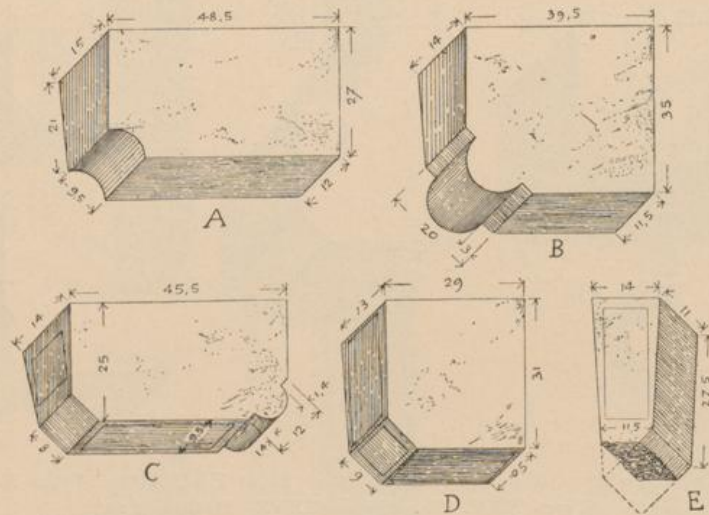


Fig. 38. Keilsteine. A = Typus XXVII. B = T. XXVIII. C = T. XXIX. D = T. XXX. E = T. XXXI. Massstab 1:15.

vergirenden Lagerflächen der Steine ergeben würde. — Sicher dienten sämtliche Keilsteine zur Konstruktion von Rund- und nie zur Bildung von Spitzbogen<sup>2)</sup>.

eines ganz ohne Ornamente, im Museum von Aarau; eines bei Herrn F. A. Zimmerlin; zirka 40 Stück aus dem S. Urbanhof in Aarau. — Hägendorf: Museum von Solothurn. — Schnabelburg und Langenthal: Museum von Bern.

Varianten:

- Typus XXIVa a) Seiten  $29 \times 31$ , Fase 9,5, Höhen wechselnd zwischen 10,5 bis 14 cm, aus S. Urban im Museum von Luzern.
- Typus XXIVb b) Seiten  $29,5 \times 29,5$ , hoch 11 cm; aus S. Urban, Sammlung Meyer-am Rhy.
- Typus XXIVc c) Seiten  $21 \times 28,5$  cm, hoch 16 cm. — Ebendort.
- Typus XXIVd d) Seiten  $19 \times 24$  cm, hoch 11,5; ebendort und in Zofingen.

<sup>1)</sup> Vetter, Anzeiger 1885, S. 206, Nr. 30, mit Abbildung Tafel XV, Fig. 8.

<sup>2)</sup> Der im Tordurchgang von S. Urban bis 1895 vorhandene Spitzbogen, dessen Bestandteile sich jetzt im Landesmuseum befinden, darf nicht als Beweis für spitzbogige Konstruktionen angesehen werden, da dieser Bogen erst im 15. Jahrhundert unter Abt Hölstein in äussert roher Weise aus altem Material erstellt worden ist.

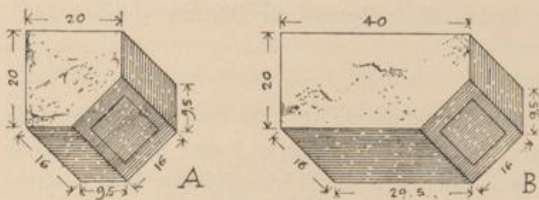


Fig. 39. Schichtsteine mit breiter Fase.

A = Typus XXXII; B = T. XXXIII. Massstab 1 : 15.

Länge entspricht den durch die Kapitälé und Kämpfer bedingten Ausmessungen.

B. Ein zu Altbüron und S. Urban gefundener Typus<sup>1)</sup> zeigt als Profilierung statt der Kehle Typus XXVIII einen kräftigen Rundstab; er dürfte mit dem Schichtstein Typus XXV zusammen zur Konstruktion grösserer Rundbogenfenster verwendet worden sein. Ornamente sind in den an den Rundstab angrenzenden Schmalseiten eingepresst.

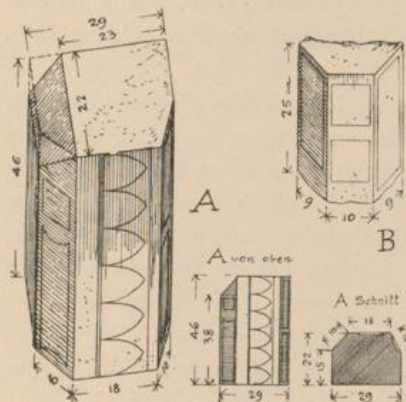


Fig. 40. Doppelt gefasste Werkstücke.  
A = Typus XXXIV; B = Typus XXXV.  
Massstab 1 : 15; Aufsicht und Schnitt von A:  
Massstab 1 : 30.

In Figur 38 sind die Typen der bis jetzt bekannten Keilsteine zusammengestellt.

A. Ein Exemplar aus den Mauern der Typus XXVII 1871 abgebrannten Orangerie von S. Urban, in der Sammlung Meyer-am Rhyn in Luzern. Eine Ecke ist ausgekehlt. Verziert sind die an die glatte Kehle anstossenden Schmalflächen. Ohne Zweifel diente dieser Typus zur Konstruktion der Arkadenbogen des Kreuzganges, denn seine

C. Mit Fase und Rundstab erscheint ein ebenfalls Typus XXIX zu S. Urban in zwei Exemplaren gefundener Typus gegliedert. Ein weiteres Exemplar stammt aus dem S. Urbanhof in Zofingen<sup>2)</sup>.

D. Sämtliche sonst noch bekannte Keilsteine sind Typus XXX bloss mit einer Fase profilirt. Am häufigsten findet sich ein Typus von den hier in Fig. 38 D angegebenen Dimensionen. Er dient für die Bogen der aus verschiedenen Fundorten bekannten Türumrahmungen, deren Pfosten aus Steinen vom Typus XXII und XXIII geschichtet sind. Der Gesamtvorrat beträgt wohl über hundert Stück<sup>3)</sup>. Durch abweichende Dimensionen sondern sich verschiedene Varianten aus<sup>4)</sup>.

E. Die hier abgebildete Form zeigt ein einziges, in Typus XXXI S. Urban gefundenes Exemplar (Sammlung Meyer-am Rhyn);

1) Museum Luzern und Sammlung Meyer-am Rhyn, je ein Exemplar.

2) Sammlung Meyer-am Rhyn und Landesmuseum (Inv. Nr. 66). — Museum von Aarau.

3) Etwa 30 Exemplare aus S. Urban im Landesmuseum; Türbogen aus Aarwangen im Museum von Bern; Türumrahmung des Hauses Nr. 8 und der Stiftskustorei in Zofingen (letztere in Aarau); schöne Stücke von unbekannter Herkunft im Museum von Solothurn; zahlreiche Exemplare aus Altbüron in Bern und Luzern.

Die Keilflächen zeigen nicht überall die nämliche Konvergenz. Das gewöhnliche Verhältnis ist so, dass der Extrados 13 cm, der Intrados 10,5 cm beträgt. Das Maximum der Divergenz zeigt ein Keil von der Türe der Zofinger Stiftskustorei in Aarau mit 17,5 auf 12,5 cm; die kleinsten Ziffern sind 12 auf 9 cm an einem Stein aus S. Urban im Landesmuseum (Inv. Nr. 16).

4) Varianten:

a) Keilstein vom Bogen des Hauses zum Raben und von der Rundbogentüre des S. Urbanhofes in Zofingen. Typus XXX a Seitenlängen 30×34,5 (statt 29×31).

b) Altbüron und S. Urban (Landesmuseum Inv. Nr. 59, 68, 69, 135): Seiten 26×29 cm. Typus XXX b

c) S. Urban (Sammlung Meyer-am Rhyn, 1 Exempl.) und Altbüron (Museum Luzern, 1 Exempl.): 25×25 cm, Typus XXX c Fase nur 7,5 cm breit.

d) Altbüron (Museum Basel, Luzern, Landesmuseum, Inv. Nr. 141), Hägendorf (Landesmuseum, Inv. Nr. 124, Typus XXX d 125, Museum Solothurn), Wynau (Landesmuseum, Inv. Nr. 122), und Zofingen (Landesmuseum, Inv.

nach Analogie mit Fundstücken von Beromünster dürfte dieser Typus zur Bildung der schrägen Gewände von Fensternischen gedient haben.

Die in der einfachen Profilierung der S. Urbaner Backsteine so beliebte Fase hat gewöhnlich eine Breite von nur 9—10 cm. Eine Anzahl **Schichtsteine mit breiterer Fase**; die man bisher nur in S. Urban selbst gefunden hat, repräsentieren zwei unter sich durch verschiedene Länge abge- Typus XXXII sonderte Typen (Fig. 39). Verzierungen finden sich stets nur auf der Fase<sup>1)</sup>. Über die ur- Typus XXXIII sprüngliche Verwendung lässt sich nichts angeben.

Eine nicht zahlreich vertretene Gruppe von **Werkstücken mit zwei verzierten Fasen**, zwischen denen eine ebenfalls verzierte Langseite liegt, dürfte zur Bildung von Fensterpfosten jener Art, wie sie die eine Fensterbank (Typus XX) erfordert, oder auch als Teilstützen von zwei- Typus XXXIV oder mehrfachen Fenstergruppen gedient haben. Es gibt zwei verschiedene Typen, wovon der eine Typus XXXV (Fig. 40 A) nur aus Langenthal, der zweite (Fig. 40 B) aus S. Urban und Altbüren bekannt ist<sup>2)</sup>.

Unter einer Anzahl dicker **gefaster Platten** kann man zwei deutlich geschiedene Gruppen Typus XXXVI erkennen. — Die erste (Fig. 41 A), aus Funden von Langenthal und Altbüren bekannt, darf man ohne fehlzugehen als Deckplatten von Fensternischen und Arkadenbrüstungen betrachten. Auf der Fase finden sich keine Ornamente, wohl aber auf der angrenzenden Langfläche; es gibt Exemplare von hervorragender Schönheit und tadelloser Erhaltung. Mit Vorliebe wurden zum Schmucke Typus XXXVII dieser Platten die Wappenreihen verwendet<sup>3)</sup>. — Die zweite Gruppe (Fig. 41 B), bekannt durch Funde von Langenthal, Zofingen und Neu-Bechburg, zeigt die Ornamente stets auf der Fase; der Umstand, dass bei einem Exemplar die angrenzende Langfläche eine roh eingeritzte Versatzmarke enthält (Fig. 41 B) lässt schliessen, dass nur die Fase sichtbar vermauert wurde; dieser Typus mag deshalb zu Kaffgesimsen oder Gurtungen gedient haben<sup>4)</sup>.

Nr. 98). Seitenlängen 19—20 cm  $\times$  31—32 cm. Divergenz der Keilflächen durchschnittlich 12 auf 10,5; Fase 8—9 cm breit. Diese Keile passen genau auf die Schichtsteine Typus XXIV und müssen mit diesen zusammen zur Konstruktion kleinerer Türen (Burgkapelle von Altbüren) und grösserer Rundbogenfenster verwendet worden sein.

<sup>1)</sup> Von Typus XXXII (Figur 39 A) sind fünf, von XXXIII (Figur 39 B) drei Exemplare bekannt. Sämtliche Stücke stammen aus den Mauern der 1871 abgebrannten Orangerie und befinden sich teils im Museum von Luzern, teils in der Sammlung Meyer-am Rhyn.

<sup>2)</sup> Vom Typus XXXIV vier schöne Stücke aus Langenthal im Museum von Bern. Auffallenderweise erscheint durch nachträgliche Abschrotung je eine Stirnseite ebenfalls mit einer Fase versehen; ein Exemplar hat etwas kleinere Dimensionen: Breite 25 cm (statt 29); Breite der Platte zwischen den Fasen 13 cm (statt 18); Länge unbekannt, weil das Stück zerbrochen ist.

Von Typus XXXV sehr defekte Fragmente in Bern und im Landesmuseum.

<sup>3)</sup> Langenthal: ein Exemplar mit Wappenreihe Nr. 1, im Landesmuseum (Inv. Nr. 126); ein zweites mit Ornament Nr. 3 in Bern. — Altbüren: ein Exemplar mit Ornament Nr. 3 in Bern. — Zwei Exemplare von vorzüglicher Erhaltung (das eine mit Wappenreihe Nr. 1, das andere mit Model Nr. 3 verziert) befinden sich aus unbekanntem Fundort im Museum von Solothurn.

Typus XXXVIa Eine Variante, ganz ohne Ornament, von nur 35 cm Länge (statt 47 cm) stammt aus Altbüren. Je ein Exemplar in Bern und im Landesmuseum (Inv. Nr. 291).

<sup>4)</sup> Langenthal: zwei Exemplare im Museum Bern, Fase mit Ornament Nr. 21 und 12.

Typus XXXVIIa Als Varianten stellen sich durch abweichende Masse dar ein Exemplar auf Neu-Bechburg: Länge 33 cm, Tiefe 41 cm, Oberfläche tief 32 cm. Dicke 13 cm, Fase breit 10,5 cm. Ornament der Fase Nr. 18. — Ferner ein Stück aus Zofingen (+ LM Inv. Nr. 96, Geschenk von Herrn Bierbrauer Senn) mit 25 cm Länge; Ornament Nr. 18.

**Rechteckige Blöcke ohne Profilierung**, wie wir ähnliche schon aus Frienisberg kennen, lieferte Typus XXXVIII Wynau in einer speziellen und für diesen Fundort charakteristischen Gruppe (Fig. 42 A). Stets sind zwei zusammenstossende Flächen (eine der grössten und eine der zweitgrössten) verziert, dazwischen ist die Kante leicht abgerundet<sup>1)</sup>.

Eine Gruppe **ungefaster Platten** von der Art der Epitaphien von Fraubrunnen besitzen Typus XXXIX wir aus S. Urban, Ebersecken und Schnabelburg, leider meist in schlecht erhaltenen Fragmenten<sup>2)</sup>. Das merkwürdigste und besterhaltene Specimen, aus Ebersecken, (Fig. 43) zeigt ausser einer Wappenreihe drei mit dem Zirkel eingeritzte Kurven: ein Segment von grösserem Radius und zwei mit den Radien von 12 und 16 cm konzentrisch geritzte Halbkreise. Der Umstand, dass die Wappenreihe links abgeschnitten ist, deutet an, dass ursprünglich mehrere solcher Platten, ähnlich wie zu

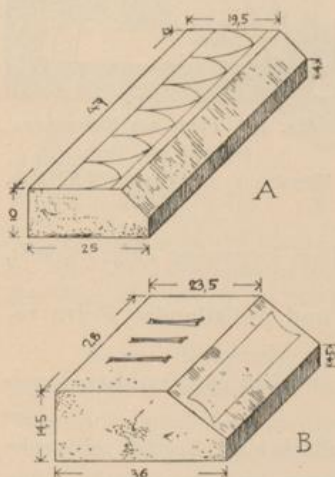


Fig. 41. Gefaste Platten.  
A = Typus XXXVI; B = Typus XXXVII. Massstab 1:15.

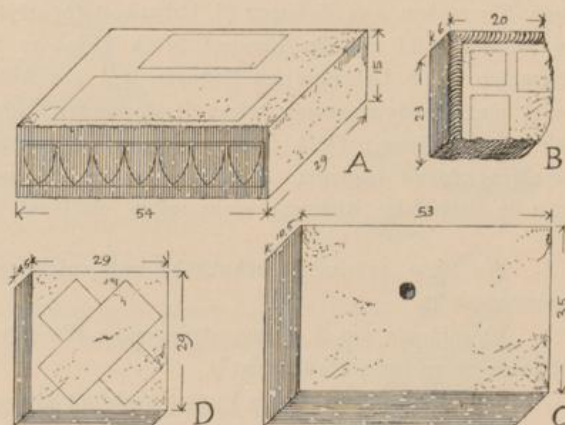


Fig. 42. Rechteckige Blöcke und Platten. A = Typus XXXVIII; B = Typus XXXIX a; C = Typus XXXIX b; D = Typus XL. Massstab 1:15.

Fraubrunnen, zu einem grösseren Komplex zusammengelegt wurden. Auch die Herstellung scheint die nämliche gewesen zu sein, wie dort: eine grössere Tafel wurde zunächst geformt und verziert

<sup>1)</sup> Zwei besonders schöne Stücke von Wynau im Museum von Bern; ein drittes im Landesmuseum, Inv. Nr. 119 und 120.

Varianten:

- Exemplar unbekannter Herkunft, dem Landesmuseum von Antiquar Baud in Lausanne geschenkt (Inv. Typus XXXVIII a Nr. 112): 51 cm lang, 26 cm breit, 14 cm hoch.
- aus Albüron im Museum von Luzern ein Exemplar von 27 cm Tiefe, 15,5 cm Höhe und unbestimmter Länge. Das Ornament ist auf der Oberfläche abgetreten, was auf Verwendung als Treppenstufe schliessen lässt.
- Aus S. Urban im Landesmuseum (Inv. Nr. 62) ein Block, 42 cm lang, 19,5 cm breit, 15 cm hoch, mit Typus XXXVIII c Ornament Nr. 44.

<sup>2)</sup> Die Platten messen 38—40 cm im Quadrat und 7,5—8 cm Dicke. Aus S. Urban besitzt das Luzerner Museum vier Bruchstücke, sämtliche mit Wappen verziert. Aus der Schnabelburg ein Fragment in Bern. Aus Ebersecken in Bern die Platte Fig. 43; noch zu Ebersecken im Besitze von Gemeindeammann Häberli: zwei Fragmente mit Wappen und eines mit Alphabet-Model Nr. 26.

und dann zum Trocknen und Brennen in einzelne Platten zerschnitten. Dementsprechend sind die äusseren Kanten leicht abgerundet, die inneren, mit anderen Platten zusammenstossenden Seiten aber scharfkantig geschnitten. — Eine aus S. Urban stammende Platte im Luzerner Museum mit Resten einer eingeschnittenen Grab-Inschrift wurde bereits besprochen und abgebildet (oben Fig. 6). Sie bildete sichtlich an einem grösseren Plattenkomplexe rechts oben das Eckstück. — Sämtliche Überreste solcher Platten sind abgetreten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie zum Bodenbelag und speziell als Grabplatten Verwendung fanden.

Typus XXXIX a Ein Bruchstück aus S. Urban im Museum von Luzern stellt sich durch den abgerundeten, geriefelten Rand (Fig. 42 B) als interessante Variante dieses Plattentypus dar<sup>1)</sup>.

Typus XL **Bodenfliesen** lieferten die Funde von Altbüron, Schnabelburg, Ebersecken und Zofingen (S. Urbanhof) in grösserer Anzahl, im ganzen wohl an die hundert Stück (Fig. 42 D). Einige Exemplare im S. Urbanhof zu Zofingen und aus Altbüron (Bern, Basel und Landesmuseum) zeigen Reste dicker, bald gelblicher, bald grüner Glasur. Doch bilden sie seltene Ausnahmen, weitaus die Mehrzahl ist unglasirt. Die eingepressten Ornamente laufen gern in diagonaler Richtung, nicht selten erscheint ein Model zweimal kreuzweise aufgedrückt<sup>2)</sup>.

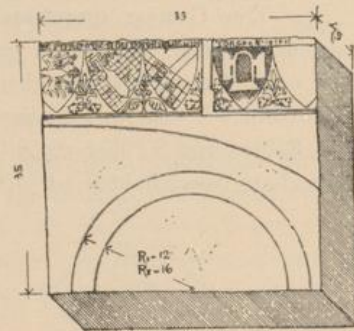


Fig. 43. Platte aus Ebersecken. Museum von Bern. Massstab 1 : 10. (Typus XXXIX).

In Figur 44 sind **Werkstücke von reicherer Profilierung und auffallender Form** zusammengestellt.

Typus XLI A gibt ein aus S. Urban stammendes Werkstück wieder, das zwischen zwei kräftigen Rundstäben eine schmale Platte zeigt<sup>3)</sup>.

Typus XLII B. Der nämliche Typus kommt auch mit konvergierenden Lagerflächen und konkav gebogenen Fronten vor<sup>4)</sup>. Wir haben es jedenfalls mit Trommeln von Wanddiensten und Rippenstücken eines grösseren Gewölbes zu tun, was auf die weitgesteckten Grenzen der S. Urbaner Backsteinfabrikation ein bedeutsames Licht wirft.

Typus XLIII C. Ein Werkstück aus S. Urban im Museum von Luzern, dessen zwei verzierte Schrägen durch einen Falz getrennt sind, dürfte zur Bildung von reicher profilirten Pfosten oder Wanddiensten verwendet worden sein.

Typus XLIV D dürfte das Fragment eines Kämpfers sein. Die Schräge ist von der Platte durch einen kleinen Rundstab getrennt. Einziges Exemplar aus S. Urban im Museum von Luzern<sup>5)</sup>.

Typus XXXIX b <sup>1)</sup> Eine weitere Variante (Fig. 42, C) aus S. Urban im Museum von Luzern ist ganz unverziert und enthält eine achteckige Öffnung zum Einsatz einer Stange. Man dürfte das Stück als Deckplatte oder Bank einer Fensterscharte erklären.

<sup>2)</sup> Varianten:

Typus XL a a) einige grössere Platten, 30×30 cm bei 7 cm Dicke lieferte Altbüron (Museum Basel, Nr. 372).

Typus XL b b) aus S. Urban sollen kleinere Fliesen mit eingepresster Figur eines von Vierpass umschlossenen Elefanten (Model Nr. 55) stammen, von denen sich zwei Exemplare im Landesmuseum (Inv. Nr. 107 und 108) und ein Bruchstück in Aarau befinden.

Typus XL c c) Aus Altbüron gibt es Fliesen von 25 cm Seitenlänge bei 6 cm Dicke (Museum Luzern).

<sup>3)</sup> Zwei Exemplare im Museum von Luzern, ein drittes im Landesmuseum (Inv. Nr. 8). Die Höhe wechselt zwischen 17 und 24 cm.

<sup>4)</sup> Zwei Exemplare aus S. Urban in Luzern.

<sup>5)</sup> Bessere Abbildung bei Hammann II, Taf. XXII, Fig. 109.

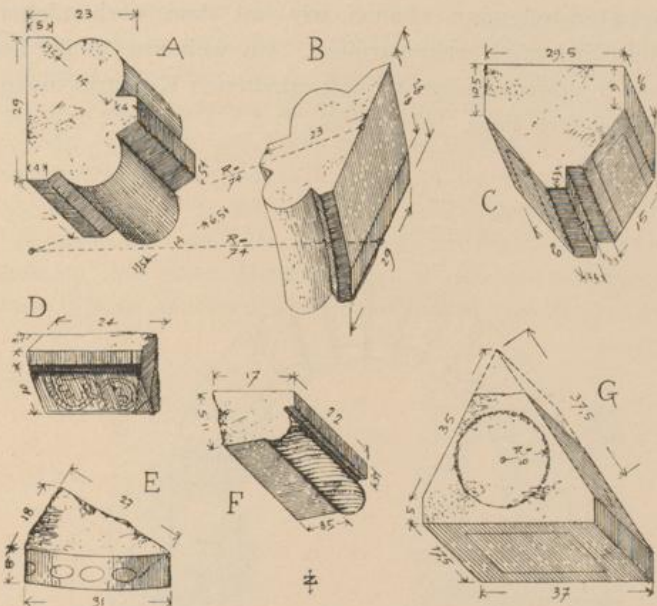


Fig. 44. Werkstücke von reicherer Profilierung und ungewöhnlicher Form. A = Typus XLI; B = Typus XLII; C = Typus XLIII; D = Typus XLIV; E = Typus XLV; F = Typus XLVI; G = Typus XLVII. Massstab 1 : 15.

E. Die Bestimmung eines grossen scheibenförmigen Werkstückes mit verziertem Rand bleibt rätselhaft. Ein aus S. Urban stammendes Fragment befindet sich im Landesmuseum.

F gibt ein im Berner Museum befindliches Werkstück aus Altbüren wieder, das zwischen konvergierenden Lagerflächen eine Platte und einen geriefelten Rundstab zeigt und wohl als Mauergurtung gedient hat.

G. Ein dreieckiges Stück aus S. Urban (Sammlung Meyer-am Rhyn in Luzern), auf welchem Mörtelreste das Auflager eines runden Schaftes bezeichnen, widersteht der Erklärung.

Aus Altbüren (Museum von Bern) stammt das in Fig. 45 abgebildete Stück, wohl der Überrest eines **Fenstermasswerkes**, wieder ein Zeugnis für die merkwürdige Vielseitigkeit der S. Urbaner Werkstätten. Diese wird endlich auch durch Bruchstücke von **Gefässen** belegt, wie solche aus Zofingen (Landesmuseum), Altbüren (Bern) und von unbekannter Herkunft im Museum von Solothurn erhalten sind (Fig. 46, dazu Fig. 19).

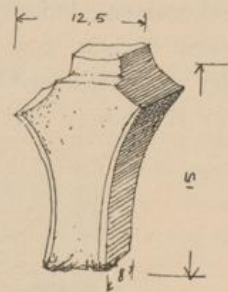


Fig. 45. Fragment eines Masswerkes; aus Altbüren. Museum von Bern. (Typus XLVIII.)



Fig. 46. Gefässfragmente. Typus XLVII (Typus XLIX.)

Typus XLV

Typus XLVI

Typus XLVII

Typus XLVIII

Typus XLIX



Der Lehre von den Formelementen wären Untersuchungen synthetischer Natur anzuschliessen; die verschiedenen Typen wären miteinander in Beziehung zu bringen und die aus S. Urbaner Backsteinen ehemals gebildeten **Bauformen** zu rekonstruieren. Über die Bauart rundbogiger Türumrahmungen und zierlicher kleiner Fensterchen werden wir durch die wenigen Konstruktionen unterrichtet, die in ursprünglicher Form auf uns

gekommen sind. Säulen- und Arkadenstellungen können wir aus dem vorhandenen Formenschatz von Werkstücken mit Sicherheit rekonstruieren. Im weiteren bleibt bei der verschwindend kleinen Zahl von in ursprünglicher Gestalt erhaltenen Konstruktionen für Hypothese und Kombination ein weites Feld.

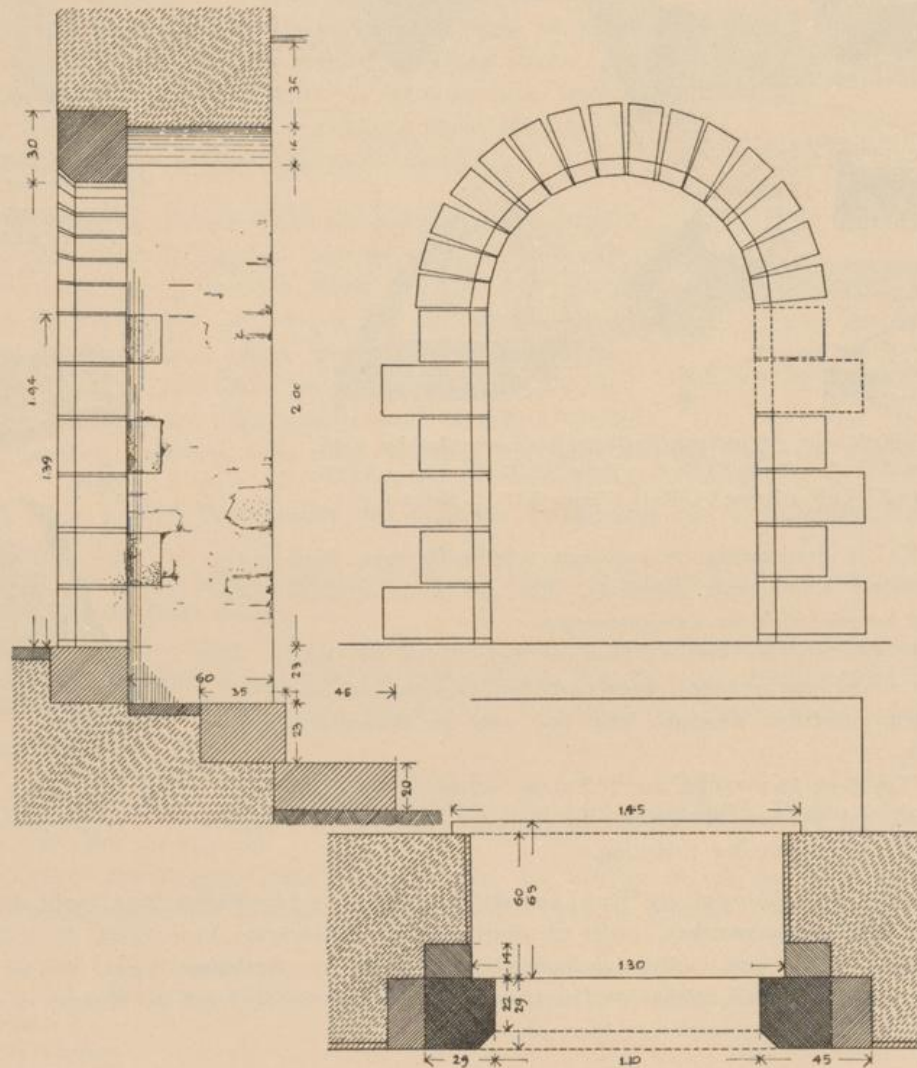


Fig. 47. Türumrahmung im Hause Nr. 8 in Zofingen. Massstab 1:30.

Ich beschränke mich auf die Darstellung der zweifellos sicheren Bauformen; weitere Andeutungen sind bereits in der soeben entwickelten Formenlehre enthalten.

Die Konstruktion *rundbogiger Türumrahmungen* (aus den Typen XXII, XXIII, XXX) lernen wir aus den Backsteinen vom S. Urbanhof und dem sog. Henkerhause (Nr. 8) in Zofingen kennen (S. die Aufnahme Fig. 47). Die Backsteine bilden die äussere Verkleidung; inwendig ist die

gemauerte Türnische stichbogig gewölbt. Die Schichtung der grossen Werkstücke, aus denen die Pfosten gebildet sind (Typus XXII und XXIII), veranschaulicht unsere Figur 48 nach der 1895 abgebrochenen Türe des S. Urbanhofes. Die unterste Schicht besteht hier aus einem Binder (Typus XXIII) während im Henkerhause die Schichtung unten mit einem Läufer (Typus XXII) beginnt. In Höhe und Breite stimmen die beiden Türen überein. Die Mörtelfugen zwischen den einzelnen Schichten sind 1—2 cm dick; die Fugen des Rundbogens sind keilförmig und innen 0,5, aussen aber bis auf 4 cm dick. Die Mauerung zeigt keine besondere Sorgfalt. — Zu einer Türumrahmung nämlicher Art gehörte der Bogen aus dem «Raben» und aus der Stiftskustorei in Zofingen, und gleiche Konstruktionen müssen, wie die Fundstücke beweisen, auch in S. Urban, Altbüren, Olten, Aarwangen, Hägendorf und Wynau bestanden haben.



Fig. 48. Schichtung der Türpfosten, von der Rundbogentüre des S. Urbanhofes in Zofingen. (Ansicht von innen).

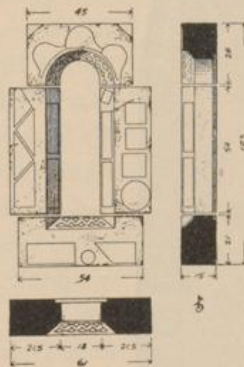


Fig. 49. Fensterumrahmung aus Grossdietwil, Museum von Luzern. Massstab 1:30.

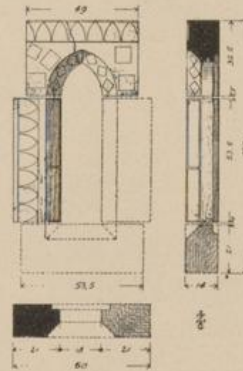


Fig. 50. Fensterumrahmung aus dem Hause Nr. 282 in Zofingen. Museum von Aarau und Landesmuseum. Massstab 1:30.

Die Bildung rundbogiger *Fensterchen* zeigt der schöne Fund von Grossdietwil im Museum von Luzern (Typen VII, XVI, XXI; Fig. 28; Masse in nebenstehender Fig. 49). Ein spitzbogiges Fensterchen lässt sich aus Überresten vom Hause Nr. 282 in Zofingen rekonstruieren (Fig. 50, Typen IX, XVI); dazu die Rekonstruktion eines Fensterchens von Fraubrunnen (Fig. 11). Ein spitzbogiger Sturz und die zwei zugehörigen Pfosten sind ferner erhalten in dem Fensterchen aus einem Hause am Gerechtigkeitsplatz in Zofingen (Typus X Fig. 34 D und Typus XVI a, Fig. 35 B).

Umrahmungen *grösserer Rundbogenfenster* und *kleinerer Türen* müssen zahlreich aus Schichtsteinen vom Typus XXIV und Keilen vom Typus XXX d gebildet worden sein. An der vermutlichen Burgkapelle von Altbüren wurden zwei Pfosten der Türe noch acht Schichten hoch vorgefunden; solche Konstruktionen müssen auch in Zofingen, Olten (Zielemphenhaus), Schnabelburg, Bechburg, Wynau, Langenthal und Hägendorf existirt haben.

Der sicheren Rekonstruktion der vollständigen *Säulenordnung* vom Kreuzgange des Klosters S. Urban steht nichts im Wege (Typen I—IV); auch für die darübergespannten Arkadenbogen besitzen wir einen passenden Keilstein (Typus XXIX). Im Landesmuseum wurde eine Rekonstruktion dieser Arkaden in Terrakotta wirklich ausgeführt. (Fig. 51)<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die seitlichen Pfeiler dieser Rekonstruktion sind aus Schichtsteinen Typus XXIV gebildet; für den spitzen Auslauf der Fasse diente Typus XXVI als Muster; die Deckplatten der Brüstung sind aus Steinen vom Typus XXXVII hergestellt, und oben ein abschliessendes Gesimse aus Typus V.



Fig. 51. Rekonstruktion einer Arkadenstellung, ausgeführt im Landesmuseum.

Über **Material und Herstellungstechnik** der Backsteine von S. Urban sind nähere Beobachtungen bis jetzt nicht veröffentlicht worden. Der Boden in der Umgebung des Klosters birgt verschiedene Tonlager; wo speziell die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts benutzten Gruben lagen, wissen wir allerdings nicht. Die Erzeugnisse einer heutigen Ziegelei in jener Gegend, derjenigen von Köllikon nämlich, zeichnen sich gleich den alten S. Urbaner Backsteinen durch prachtvoll tiefrote Farbe und sehr harten Brand aus. Das verwendete Material war nicht durchwegs von gleicher Güte. Es gibt verzierte Terrakotten aus magerer, «kurzer» Erde mit stärkerer Beimischung von feinem Sand, während andere aus reinem, «fettem» Ton geformt sind. Ebenso wechselt die Farbe von tiefem Blut- und Braunrot bis zu hellerem Gelbrot, je nach dem Gehalt an Eisenoxyden. Längere Studien über solche Verschiedenheiten anzustellen wäre nutzlos; sie erklären sich aus den Schwankungen der Qualität, welche jede einzelne Tongrube zu bieten pflegt. Künstlich geschlemmter und so von allen fremden Beimischungen gereinigter Ton scheint in den Werkstätten von S. Urban nicht verwendet worden zu sein, wohl aber hat man zur Herstellung der verzierten Steine gewiss die homogensten und reinsten, «fetten» Teile der benutzten Lager ausgesucht. Von Kalk ist die Erde frei; in den Backsteinen von Beromünster sind dagegen kleinere Nester davon enthalten und haben bei Durchnässung oft Splitter weggesprengt.

Nach gesammelten Beobachtungen an alten Werkstücken und nach den Erfahrungen, welche im Landesmuseum mit einer Imitation der alten Technik gemacht worden sind, dürfte die Herstellung der verzierten Backsteine folgendermassen ge-

schehen sein. In starke Holzkisten wird zunächst der ziemlich nasse Ton wuchtig eingeschleudert, um Blöcke von der ungefähren Gestalt der herzustellenden Backsteine hervorzubringen. Diese erste Form muss grösser sein, als die fertigen Steine, da sich die Stücke während des Eintrocknens um ungefähr 8—10% verkleinern. Wenn die Blöcke in etwa acht bis zwölf Tagen halbweich, oder, wie der Hafner sagt, «lederhart» geworden sind und von jetzt an ihr Volumen bis zum völligen Austrocknen nicht mehr wesentlich verringern, wird ihnen durch Bearbeitung mit Messer und Richtholz die definitive Grösse und Gestalt gegeben. Reicher formirte Stücke, wie Säulenbasen und Kapitäle werden frisch und sicher aus rechteckigen Blöcken mit dem Messer geschnitten und zu diesem Zwecke vorerst einige Hilfslinien eingeritzt (vgl. Fig. 30 und 31). Auf den Blöcken zum Beispiel, welche Fenstersturze abgeben sollen, wird die Bogenöffnung und der rückseitige Falz mit eingeritzter Linie vorgezeichnet und dann mit dem Messer ausgeschnitten (vgl. Fig. 10). Die schöne Glättung der Schauseiten mag durch nasses Überstreichen bewirkt worden sein; die Lagerflächen werden gewöhnlich etwas rauh gelassen. Es folgt sofort die Arbeit des Verzierens. Um Platz und Richtung der einzupressenden Ornamente anzugeben, werden gern einige Hilfslinien leicht eingeritzt (vgl. Fig. 8, 13). Die Druckmodel von Hartholz, welche die Verzierungen in negativem Tiefschnitt enthalten, werden aber nicht direkt auf den so zugestützten Stein gepresst, sondern es wird auf dem Model zunächst ein wenig besonders feine Tonerde ausgeknetet und erst dann mit kräftigem Druck die Pressung vollzogen, so dass jene auf das Model geknetete Schicht bei dem Abheben des Holzstempels im lederharten Blocke haftet<sup>1)</sup>. Nur auf diese Weise liessen sich die Ornamente mit jener tadellosen Schärfe auspressen, die wir an den alten Steinen bewundern. Darauf müssen die Werkstücke bis zum Brennen noch längere Zeit vollends austrocknen. Jene gewaltigen Monolithe, wie die grösseren Fensterpfosten oder Doppelkapitäle (z. B. Fig. 2 und 20) bedurften zum Austrocknen mehrerer Monate. Solch grosse Stücke sind aber nicht völlig durchgebrannt worden, sondern nur bis auf eine Tiefe von etwa 10 Centimeter; sie bergen deshalb einen Kern von brüchigem, sprödem Materiale. Ueber die baulichen und technischen Vorkehrungen für das Brennen der alten Backsteine fehlen uns nähere Aufschlüsse. Vielleicht gelingt es noch, in den Wäldern bei S. Urban Spuren eines Brennofens, wie sie ja noch der Chronist Sebastian Seemann im 16. Jahrhundert sah, zu finden und zu untersuchen.

Reste von gelblicher oder grüner, dicker aber sehr durchsichtiger Glasur, wie sie auf einigen Bodenplatten von Altbüren und Zofingen<sup>2)</sup> beobachtet werden können,

<sup>1)</sup> Anhaltspunkte für diese Erklärung der Technik des Verzierens geben zahlreiche Backsteine, bei welchen sich längs der Ornamentränder bei dem Brennen Risse gebildet haben, weil eben dort die Masse des Steines sich mit der eingepressten Tonschicht nicht innig verband. Solche Risse lassen sich bis in eine Tiefe von 3—4 cm verfolgen. Besonders deutliche Beispiele: ein Fragment aus Wynau im Museum von Bern, Fensterpfosten vom Hause Nr. 282 aus Zofingen im Museum von Aarau; ein Schichtstein mit Ornament Nr. 56 a aus dem S. Urbanhof in Zofingen u. v. a.

<sup>2)</sup> Fliesen von Altbüren im Museum von Bern, Basel und im Landesmuseum; Platten vom S. Urbanhof in Zofingen im Museum von Aarau. — Zufällig aufgeflossene Krusten von Glasur auch auf den Lagerflächen von zwei Keilsteinen des Bogens vom Raben in Zofingen (Landesmuseum Inv. Nr. 84 und 85).

werfen ein weiteres Licht auf die Vielseitigkeit und technische Routine der Werkstätten von S. Urban. Doch sei konstatiert, dass solche Exemplare seltene Ausnahmen bilden, und dass die Mehrzahl der bis jetzt bekannten Bodenfliesen dieses farbigen Schmuckes entbehren. Gewiss haben wir es nur mit vereinzelt Proben zu tun.



Als merkwürdigste Erscheinung in der Backsteinfabrikation des Klosters S. Urban haben die eingepressten **Ornamente** ein Anrecht auf besondere Beachtung. Zweifellos waren die zum Verzieren der Werkstücke benutzten Negativ-Model in Holz geschnitten. Mehrere Beobachtungen an den Abdrücken beweisen das aufs sicherste<sup>1)</sup>. — Man hat darauf hingewiesen, dass die Verteilung der Ornamente auf den Backsteinen den feinen Sinn jener Künstler, welche die Zeichnungen entworfen und mit staunenswertem Geschick in Holz geschnitten haben, vermissen lasse<sup>2)</sup>. In vielen Fällen trifft das zu, in ebensovielen nicht. Beispiele von höchst geschmackvoller und der Bestimmung des Steines fein angepasster Verteilung der Ornamente gibt es zu Hunderten. Wenn aber oft dieser feine Sinn und gute Geschmack vermisst wird, so übersehe man nicht, dass der Betrieb der Werkstätten grosses Personal und weitgehende Arbeitsteilung erforderte. Während der Dauer von etwa fünfzig Jahren mussten Arbeitskräfte von feinem Formensinn mit Leuten von geringerem Verständnis wechseln, und man darf annehmen, dass

<sup>1)</sup> Den Beweis liefern folgende Beobachtungen:

- a) Einige Model waren der Länge nach gesprungen: Nr. 9, 27, 28, 91. Von einem Model (Nr. 39) gibt es Abdrücke ohne und solche mit einem Sprunge (ohne: Landesmuseum Inv. Nr. 299, aus Altbüron; mit: Landesmuseum Inv.-Nr. 233, Altbüron).
- b) Zwei Model (Nr. 30 und 35) hatten während des Gebrauches an den Schmalseiten durch Abstossen von Hirnholz-Splittern Beschädigungen erlitten; diese kamen als Erhöhungen, welche sehr scharf die Struktur des Holzes zeigen, zum Abdruck (Exemplare aus Altbüron im Museum von Bern). Bei Nr. 30 ist zudem am Inschriftende ein kleines Holzstückchen, wohl als Reparatur einer Beschädigung, eingeflickt.
- c) Ganz scharfe Abdrücke lassen auch bei unbeschädigten Modeln hie und da die Richtung der Holzfasern erkennen. So besonders die Abdrücke von Nr. 77, wo die Fasern vertikal laufen.
- d) Ein Model (der grosse Löwe von Fraubrunnen, Nr. 90) besass mehrere Wurmlöcher, die sich in den Abdrücken als kleine, runde Erhebungen regelmässig erkennen lassen.

<sup>2)</sup> F. Vetter, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1886, S. 243. — Die Frage, ob ursprünglich die verschiedenen Formen von Modeln eigens für die verschiedenartigen Werkstücke gewählt wurden, böte Anlass zu besonderen Betrachtungen. Von vielen Modeln gilt es, dass sie in vorzüglichster Weise die sichtbaren Flächen gewisser Werkstücke zu dekorieren geeignet sind. Sehr rationell wird das Rautenmuster Nr. 50 auf Bodenfliesen gepresst (Türschwelle im S. Urbanhof in Zofingen). Im übrigen erscheinen auf Bodenfliesen die Ornamente gern in diagonaler Richtung; bevorzugt sind hiefür Nr. 32, 28, 35, 40. Zur Dekoration von Keil- und kleineren Schichtsteinen (Typen XXIV—XXX) eignen sich vorzüglich die rechteckigen Model (Nr. 9—25, 27—35). Die Fasern der Werkstücke werden sehr passend mit den kleineren, quadratischen und rechteckigen Modeln (Nr. 73—83) geschmückt; die Flächen der grossen Schichtsteine (Typus XXII und XXIII) eignen sich vorzüglich zur Verzierung mit den grösseren quadratischen Modeln (Nr. 53—62). Nicht selten trifft man hübsche Kombinationen und symmetrische Zusammenstellungen, deren Nachweis im einzelnen zu weit führen würde. — Als Beispiel misslungener Dekoration mag bloss der Fenstersturz aus dem Hause Nr. 282 in Zofingen erwähnt sein (Fig. 34, C), wo die Wappen mit der Spitze nach oben gekehrt sind. — Unsere Illustrationen geben von der Art der Verteilung und Anbringung der Ornamente eine genügende Vorstellung.

nicht die nämlichen Künstler, welche die Ornamente entwarfen und die Holzmodel schnitten, für alle Erzeugnisse der Werkstätten verantwortlich sind.

Die Schöpfer gewisser Verzierungen stehen nun freilich in der schweizerischen Kunstgeschichte als ein merkwürdiges Rätsel da. Sie bieten uns ornamentale Kompositionen, die an Eleganz der Formen, Geschmack der Anordnung und Zierlichkeit der Linienführung in heimischen Erzeugnissen spätromanischer Dekoration keine Parallelen finden. Man begreift, dass die Vermutung entstehen konnte, die besonders feinen Proben seien von fremden Kräften ausgeführt worden, von französischen Mönchen etwa, die aus dem Mutterkloster Lucelle nach S. Urban kamen<sup>1)</sup>. Bestimmte Gründe und Anhaltspunkte für diese Hypothese gibt es indessen nicht.

Leicht stellt man sich die Frage, ob den Werkstätten gleich bei Beginn des Betriebes der ganze Formenschatz von Verzierungen zu Verfügung gestanden, oder ob derselbe erst nach und nach seine volle Zahl erreicht habe. Ebenso möchte man wissen, ob zur Zeit des Unterganges der Fabrikation noch der ganze, oder ein durch Beschädigungen und Verluste reduzierter Vorrat von Modeln vorhanden gewesen sei. Auf solche Fragen geben uns die bisherigen Funde keine Antwort, weil ihre genauere Entstehungszeit nur ganz ausnahmsweise zu bestimmen ist<sup>2)</sup>. Im übrigen fällt es auf, wie ungleich die Model verwendet wurden. Während einzelne Verzierungen fast überall und in massenhafter Wiederholung auftreten, erscheinen andere selten und nur an vereinzelt Fundorten<sup>3)</sup>. Weitere Schlüsse dürfen aus dieser Beobachtung kaum gezogen werden, denn die bis jetzt bekannten Funde, die wir ja grösstenteils dem Zufall danken, repräsentieren nur einen Bruchteil der ganzen Produktion.

Die *stilistische Analyse* der Ornamente muss zunächst zwei Hauptgruppen unterscheiden. Eine erste umfasst Verzierungen in starkem Tiefschnitt, bei denen nirgends eine glatte Grundfläche erscheint, sondern der ganze Raum plastisch durchgearbeitet ist. Die Motive dieser Gruppe zeigen keinen grossen Reichtum. Eine Blattwelle und mehrere Bandverschlingungen, das ist alles (Fig. 21—25, 27). Aber sie zeichnen sich

<sup>1)</sup> Vgl. Th. v. Liebenau, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1880, S. 80; Vetter, Anzeiger 1886, S. 243.

<sup>2)</sup> Als ältestes Model müssen wir Nr. 36 betrachten, indem dieses Ornament auf der Deckplatte eines Doppelkapitäles von dem um 1250 erbauten Kreuzgang von S. Urban erscheint. Diese Verzierung kommt sonst nirgends mehr vor. Die Ornamente, die um 1265 im S. Urbanhof zu Zofingen verwendet wurden, sind oben bei der Besprechung der Funde von Zofingen aufgezählt; ebenso unter «Olten» die im Zielempenhaus um 1290 verwendeten Model.

<sup>3)</sup> Aus den Anmerkungen zum ersten Teile vorliegender Schrift entnehme man, dass unter den Funden von S. Urban selbst die meisten Model vertreten sind. An Verbreitung und Häufigkeit des Vorkommens steht das Palmetten-Ornament Nr. 12 in erster Linie; es findet sich in massenhafter Wiederholung zu S. Urban, Zofingen, Olten, Altbüron, Schnabelburg, Högendorf, Wynau, Langenthal, Bechburg. Ihm zunächst folgt an Verbreitung und häufiger Anwendung Nr. 29, (S. Urban, Ebersecken, Zofingen, Altbüron, Schnabelburg, Bipp, Langenthal, Wynau). Ebenfalls sehr beliebt sind Nr. 3, 10, 16, 17, 18, 24, 30, 33, 35, 40, 64, 65, 67, 74, 82, 84. Selten, ja zum Teil unter den bisherigen Funden Unika sind: 4 (S. Urban), 5 (Altbüron), 6, 7 (S. Urban, Schnabelburg), 8 (Zofingen, Altbüron, Wikon), 14, 15 (Schnabelburg), 21 (Langenthal), 22 (Altbüron, Zofingen), 26 (Ebersecken, Langenthal), 31 (Zofingen, S. Urbanhof), 34 (Aarwangen), 36 (S. Urban), 41 (S. Urban), 42 (Grossdietwil), 43 (Aarwangen, Friesenberg), 44 (S. Urban), 45 (S. Urban, Altbüron), 46 (S. Urban), 49 (Grossdietwil), 53, 54, 55, 58 (S. Urban), 62/61 (Altbüron, Zofingen), 68 (S. Urban, Zofingen), 69 (Fraubrunnen, Zofingen), 70, 72, 73, 80 (S. Urban), 71 (S. Urban, Altbüron), 78 (Langenthal), 83 (Zofingen, Altbüron).

durch vollkräftige Wirkung und markige Zeichnung aus. Sie scheinen mit Modeln eingepresst und dann mit dem Messer überarbeitet zu sein. Nur Funde von Altbüren, grosse Gesimsstücke nämlich und der zur Säulenordnung von S. Urban gehörende Kämpfer zeigen diese Art der Verzierung<sup>1)</sup>.

Die zweite Gruppe von Ornamenten umfasst Model von mässig starkem, oft sogar sehr flachem Relief, das aus einer glatten Grundfläche heraustritt. Ihre Motive sind kleiner und zierlicher als die der ersten Gruppe<sup>2)</sup>.

Die Formenwelt dieser Verzierungen schweigt in allem, was die spätromanische Kunst zu ihren Dekorationen liebte. Wappen, Ranken, Blätter, Palmetten, Bandverschlingungen, Flechtwerk, geometrisch-lineare Figuren, Inschriften und Buchstaben, Kugeln, Rosetten, Damaszirungen, Fabelwesen und Unholde jeder Art, Tiergestalten der Natur und Ausgeburten toller Phantasie, religiöse Symbole und astronomische Zeichen, dann wieder launige Anspielungen auf Tierfabeln und zeitgenössische Dichtungen, all das vermischt sich in buntem Wechsel.

In Stil und Ausführung gewahren wir deutliche Verschiedenheiten. Die geringeren Model dürften vor allem als Arbeit einheimischer, weniger geübter Künstler angesprochen werden. Ihre Verwendung mit und unter den Ornamenten feinsten Stiles schliesst jedoch den Gedanken an spätere Entstehungszeit aus. Stilistische Verschiedenheiten äussern sich nach mehreren Richtungen. In der Behandlung des Reliefs zunächst finden wir bald eine rein plastische Durchbildung, das heisst eine Modellirung der Motive zu vollendeter Körperlichkeit trotz geringer Erhebung aus dem flachen Grunde, bald aber eine mehr lineare, zeichnerische Behandlung, die auf eingehendere Modellirung verzichtet<sup>3)</sup>. Ungleichmässig ist auch die Zeichnung; hier elegante, sehr stilvolle, schlanke und eher etwas magere Formen, dort vollere Erscheinungen von weicher, oft energieloser Linienführung<sup>4)</sup>. Aehnliche Unterschiede bietet die Behandlung der Oberflächen. Während bei vielen Modeln die Band- und Blattmotive aufs zierlichste und feinste durch kleine Punkte, Rauten, Kügelchen und Zellen belebt und die Tiergestalten mit Federn, Haaren und Punkten detaillirt sind, begnügte man sich

<sup>1)</sup> Ähnliche Behandlung, ohne glatten Reliefgrund, hat auch das unter Nr. 44 abgebildete, kreisrunde S. Urbaner Ornament.

<sup>2)</sup> Diese grosse Gruppe von Ornamenten habe ich auf den acht beifolgenden Lichtdrucktafeln zusammengestellt. Sämtliche Ornamente sind im Massstab von 2/5 der natürlichen Grösse (0,4:1) wiedergegeben nach photographischen Originalaufnahmen des Herrn R. Breitingen-Wyder in Zürich. Als Originale dienten grösstenteils Abdrücke von Modellen, die in der Reparaturwerkstätte des Landesmuseums von A. Debret durch Abguss und Restauration nach den besterhaltenen alten Backsteinen hergestellt worden sind. Andere Verzierungen, von welchen das Landesmuseum keine restaurirten Model erstellen liess, sind direkt nach Originalbacksteinen reproduzirt (Nr. 5, 8, 14, 15, 21, 23, 24, 25, 26, 32, 34, 35, 41, 43, 55, 58, 71, 72, 73, 78, 84, 87, 89, 91—94). Drei Ornamente, von denen ich entweder keine Originale oder nur ganz kleine Fragmente zu Gesicht bekam, sind der Vollständigkeit wegen nach Hammann reproduzirt (6, 7, 31—H 41, 42, 103). — Zur Herstellung dieser acht Tafeln sind Backsteine des Landesmuseums und der Sammlungen von Aarau, Bern, Luzern, Olten und Solothurn benutzt worden.

<sup>3)</sup> Charakteristische Proben der ersteren Art: Nr. 1, 2, 3, 29, 30, 33, 35, 57, 63, 64, 68, 69, 74—77, 80—82. Belege der zweiten Art: 10, 17, 34, 38, 65—67, 52, 84—86.

<sup>4)</sup> Man vergleiche einerseits: Nr. 1—3, 29, 30, 35, 63, 64, 68, 69, 74—76, 80—82, andererseits: Nr. 28, 34, 38, 62/61, 65—67.

bei anderen mit sinnlosen, fast kindischen Strichlagen<sup>1)</sup>. Greifbar deutliche Unterschiede treten uns auch in der Komposition entgegen. Es gibt Model von geschmackvollster, wohldurchdachter, klassisch schöner Anordnung der Motive, gleich vollendet im Verhältnis zwischen Rahmen und Füllwerk, wie in weiser Ausnutzung des Raumes und elegantem Fluss der Linien; andere aber entbehren einer künstlerisch angelegten, besonnenen Komposition, und ihr Raum ist ausgefüllt wie es sich eben traf<sup>2)</sup>. In der Ausführung endlich wechseln Model von feinstem, meisterhaft sicherem Schnitt, Erzeugnissen von Goldschmiedekunst vergleichbar, mit solchen von roher, grober Behandlung<sup>3)</sup>. Wo all die angedeuteten Kriterien in mehreren Modeln konsequent übereinstimmen, dürfen wir mit voller Sicherheit auf die Arbeit einer einzigen Hand schliessen. Und das gilt gerade von den vorzüglichsten Proben<sup>4)</sup>. In jeder Beziehung glänzt diese Gruppe durch hohe Überlegenheit. Körperhaft modellierende, nicht lineare Reliefbehandlung, hohe Eleganz der stilvollen, straffen Formen, feinste Detaillierung, wohldurchdachte, geschmackvolle Komposition und meisterhafter Schnitt vereinigen sich in diesen von hochbegabter Künstlerhand geschaffenen Modeln. Wohl mag es ein Fremder gewesen sein, der solche Perlen spätromanischer Dekorationskunst schuf. Auch unter den Modeln zweiten und dritten Ranges geben sich bestimmte Urheber oft in mehreren Exemplaren durch analoge Behandlung zu erkennen<sup>5)</sup>; aber es will nicht gelingen, sämtliche Verzierungen auf eine bestimmte Zahl unterschiedlicher Hände zurückzuführen, indem sich die stilistischen Merkmale vielfach durchkreuzen.

Versuchen wir, die ganze Formenwelt im einzelnen zu überblicken, so widersteht das bunte Allerlei der Darstellungen einer Gruppierung nach inhaltlichen Rücksichten. Man teilt deshalb die Model am besten nach Grösse und äusserer Form ein.

A. Rechteckige Model von mehr als 40 cm Länge. Nr. 1 und 2. Wappenreihen. Die erste Reihe zeigt zwei Wappen gräflicher und fünf Schilde freiherrlicher Familien: Frobürg, Nidau-Strassberg, Bechbürg, Balm, Grünenberg, Kien, Utzingen. — Die zweite Reihe enthält die Wappen

1) Vgl. Nr. 1—16, 29, 30, 35, 37, 39, 59, 60, 64, 68, 74—76, 78—82, andererseits Nr. 7, 20, 34, 52, 84—86. Besonders charakteristisch ist die verschiedenartige Behandlung der kleinen Pflanzenblättchen.

2) Besonders charakteristische Beispiele ersterer Art: 1—5, 29, 30, 35, 39, 41, 43, 55, 57, 59, 60, 63—69, 73—82; dagegen: Nr. 34, 38, 46, 61, 62.

3) Siehe Nr. 1—3, 8—16, 29, 30, 35, 37, 39, 41, 59, 60, dann besonders 74, 75, 76, 79—83. Dagegen Nr. 34, 40, 58, 71, 72.

4) Einer einzigen Hand schreibe ich folgende besten Model zu: 1, 2, 3, 29, 30, 35, 41, 57, 63, 64, 68, 74, 75, 76, 80, 81, 82, 83. Bei der Behandlung der Oberfläche von Tieren ist die Anwendung einer dreieckig gespitzten Punze zur Andeutung von Haaren oder Federn für diese Hand charakteristisch. Weniger sicher, aber doch recht wahrscheinlich stammen von der nämlichen Hand: Nr. 8, 9, 15, 31, 32, 33, 43, 53, 54, 55, 56, 59, 60, 69, 70, 73, 78 (?), 79.

5) Gruppen analog behandelter Model sind:

a) Nr. 4, 5, 21—25.

b) Nr. 10, 16, 27, 37, 39, 56;

c) Nr. 17—20, 26, 28, 34, 38, 45—47, dazu wohl 52, 84—86;

d) 65—67, vielleicht auch 42;

e) 58, 71, 72.

von sieben Ministerialengeschlechtern, deren Namen über den Schilden bezeichnet sind; TORBERHC, IFENDAL, BVTINCYN, DE ARWANG, DE EPTING, DE ROUDA, KIENBERCH. Elegantes Blattwerk füllt die Zwickel zwischen den Spitzen der Schilde. Die Felder sind teils glatt, teils damasziert. Erinnern wir uns der bei Besprechung der Fundorte festgestellten Beziehungen einiger in diesen Wappenreihen verteilter Geschlechter zum Kloster S. Urban, so kann uns ihr Vorkommen auf diesen Modellen nicht befremden. Auch für die übrigen Familien können wir Verbindungen mit dem Kloster konstatieren<sup>1)</sup>. Welchem besonderen Grunde aber die Entstehung dieser Wappenreihen entsprungen sein mag, bleibt ungewiss. Würde es sich schlechthin um eine Zusammenstellung von Guttätern des Klosters handeln, so sollten noch andere Familien vertreten

- <sup>1)</sup> 1. a) Für die Froburg siehe oben den Fundbericht über Bipp.  
 b) Das Haus der Nidau-Strassberg erscheint in Beziehungen zu S. Urban in Urkunden von 1255 (24. September) und 1270, Januar, wo Herren von Strassberg als Bürgen von Verkäufen an das Kloster auftreten (Fontes rer. Bern. II 402, und II 736). 1288 (29. April) wird dem Kloster ein Vermächtnis der Gattin Rudolfs von Strassberg, Adelheid von Ifenthal, verbürgt (Solothurner Wochenbl. 1824, S. 439). Das Jahrbuch von S. Urban (Mon. Germ. hist. Necrol. Germ. I 492) nennt Rudolf von Nidau als Guttäter.  
 c) Bechburg siehe den Fundbericht über Neu-Bechburg.  
 d) Balm siehe Altbüron.  
 e) Grünenberg siehe Schnabelburg.  
 f) Von den Herren von Kien erscheinen als Guttäter des Klosters S. Urban in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Hugo (urk. nachgewiesen 1226 und 1228, Fontes II 76, 77, 86, 87) und sein Sohn Wernher (1233—1245). Dem Hugo von Kien und seiner Gemahlin Mechtild hatte das Kloster zugesichert, « wo sy innerhalb 1 tagreiss starben, dass wir sy by uns begraben solten mit gantzer bruderschaft » (Urbar II des 15. Jahrhunderts, Fontes II, 52, 53). Im Jahrbuch (l. c.) wird ein Philippus de Kien als Guttäter genannt.  
 g) Die Freiherren von Utzingen standen mit S. Urban seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in weniger freundlichen Beziehungen. 1255 verkauft Ortolf von Utzingen dem Kloster Güter (Weiss-Buch von S. Urban, vgl. Th. v. Liebenau, Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1882, S. 53). 1261 gelobt Ortolf, sich in einem Streite mit der Abtei dem Spruche des von den Parteien bezeichneten Schiedsgerichtes ohne Widerrede zu unterwerfen (Fontes II, 532). Im Necrologium (l. c.) wird zum 22. November ein Ortolf von Utzingen als Mönch von S. Urban genannt. Das Jahrbuch erwähnt den Ortolf von Utzingen (gest. ca. 1280) und seine Gattin Elisabeth von Rüsegg als Guttäter; ebenso ihren Sohn Rudolf (1277). Man möchte daraus schliessen, dass auch die Utzingen ihr Erbbegräbnis in S. Urban hatten. — Später aber entwickelten sich ernste Streitigkeiten, vergl. z. B. Urk. vom 23./29. Jan. 1301 (Fontes IV 49).
2. a) Die Thorberg erscheinen als Guttäter des Klosters um 1224; die Gemahlin Ulrichs von Porten, Hedwig von Falkenstein, stiftete damals eine Jahrzeit in S. Urban (Urbar II, Fontes II 57). — Die Namensform Thorberg erscheint statt den älteren Formen « de Porta » und « de Tore » zum ersten Male im Jahre 1251, im Siegel Albrechts († S. ALBRECHTI. DOMINI. DE. TOREBERCH). Frdl. Mitteilung von Staatsarchivar Dr. R. Durrer.  
 b) Die Ifenthal hatten in S. Urban eine Familiengrabstätte und sind als Guttäter des Klosters durch mehrere Gütervergaben beglaubigt: Um 1200 und 1220 Wernher von Ifenthal (Urbar II, Fontes II 53; Urbar I, Fontes II 50) das Jahrbuch (l. c. 496) verzeichnet ihn und seinen Sohn Gottfried. Heinrich von Ifenthal (gest. ca. 1281) erscheint ebendort als Guttäter; 1281, 19. Februar, vergab Sophie, Heinrichs Gattin, ein Gut an S. Urban (Soloth. Wochenblatt 1824, S. 231); ebenso 1289, 13. November, Margaretha, Witwe Ulrichs von Ifenthal, mit Zustimmung ihrer Kinder (Kopp, Gesch. II, 519). 1288, 29. April, vergab Heinrich von Ifenthal, Chorberr und Custos (Thesaurarius) zu Zofingen mit Zustimmung seiner Brüder Johannes und Hermann an S. Urban, wo seine Vordern begraben liegen, eine Schupose von seinem elterlichen Erbe in Tiefenthal. Zugleich verbürgt er als Vermächtnis seiner verstorbenen Schwester Adelheid, Gattin Rudolfs von Strassberg, die Aus-

sein<sup>1)</sup>. Sollten die Reihen etwa zur heraldischen Ausstattung einer Begräbniskapelle der dargestellten Geschlechter entstanden sein, um dann später, als die Model einmal vorhanden waren, zum Schmucke beliebiger Backsteine verwendet zu werden<sup>2)</sup>? Sicher ist, dass diese Wappen zahlreich und an verschiedenen Fundorten vorkommen<sup>3)</sup>. Sie erscheinen häufig bruchstückweise auf kleineren Steinen, deren Flächen zur Aufnahme der vollen Reihen nicht hinreichten<sup>4)</sup>. Es fällt auf, dass die Wappen unter den sonst so überaus reichhaltigen Funden von Altbüron und auf den Backsteinen des S. Urbanhofes in Zofingen (1265) fehlen. Für eine genauere Datierung innerhalb der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gibt es keine bestimmten Anhaltspunkte; aber augenscheinlich waren diese Wappenmodel um 1280 in Gebrauch<sup>5)</sup>. — Nr. 3, ein Model von vollendet schöner, klassischer Komposition zeigt fünf Fabelwesen, die in ähnlicher Form auf anderen Verzierungen noch öfters wiederkehren: in der Mitte das in Cisterzienserklöstern als beliebtes Symbol wohlbekannte Meerweibchen, links davon Greif und Einhorn, rechts Löwe und Drache<sup>6)</sup>. Vierpässe, die aus einem verschlungenen Bande gebildet sind, umschliessen die Gestalten und lassen in den Zwickeln Raum für elegantes Blattwerk.

B. Rechteckige Model von 11—40 cm Länge, einige mit konkaven Schmalseiten. Nr. 4—36. Gewöhnlich zur Verzierung von Bogenkeilen und kleineren Schichtsteinen (Typen XXIV—XXXI) verwendet. Palmetten, mit zierlich gegliederten Bändern oft zu klassisch schönen Kompositionen

zahlung einer Summe Geldes an das Kloster (zwei Urk. dat. Zofingen 29. April 1288, Soloth. Wochenblatt, 1824, S. 437, 438).

- c) Büttikon, siehe oben den Fundbericht über Schloss Wikon.
- d) Aarwangen, siehe den Fundbericht über Aarwangen.
- e) Die Eptingen erscheinen als Donatoren des Klosters im Jahrzeitbuche (Annivers. S. Urbani, Mon. Germ. hist., Necrol. Germ. I 494); 1255 schenkt Wernher von Eptingen, Chorherr in Zofingen, dem Kloster S. Urban sein ganzes Erbgut (Urkundenbuch der Landschaft Basel, ed. Boos I 47 n. 75, dazu Urbar II von S. Urban, Fontes II 59), auf dessen Successionsrechte auch sein Bruder Johannes, Chorherr zu S. Peter in Basel, verzichtet (ibid. I 47, Nr. 76).
- f) Zwischen den Herren von Rued (Ruda) und dem Kloster S. Urban sind mir keine Beziehungen bekannt, wozu übrigens bemerkt sei, dass unkundliches Material über dieses Geschlecht sehr spärlich vorhanden ist.
- g) Von den Kienberg ist wenigstens eine Vergabung aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bekannt (Urbar von S. Urban II, Fontes II 55). Sodann erscheinen im Jahrzeitbuch als Wohltäter des Klosters: domina Anna de Kienberg (25. Mai), Goetfridus de Kienberg miles (31. August), Jacobus de Kienberg miles (8. Oktober).

<sup>1)</sup> Besonders vermischen würde man dabei das Wappen der Herren von Kapfenberg. Arnold von Kapfenberg, der den Grund des späteren Gotteshauses und andere Güter geschenkt, tat dies «mit dem pact oder geding, dass sy wurden gebeissen und werend die furnemisten stifter diss gotzhuss, und dass inen sol beschechen als den stifttern der clæster unsers ordens» (Urbar II, Fontes II 53).

<sup>2)</sup> Möglicherweise war ja gerade jene mit den Wappen geschmückte Grabplatte, wovon ein Fragment erhalten ist (Fig. 6), ein gemeinsames Epitaph von Gliedern jener Geschlechter; diese Vermutung könnte durch den Schluss der Inschrift (tum VLO SOCI) einigermassen gestützt werden.

<sup>3)</sup> S. Urban, Ebersecken, Zofingen (Haus Nr. 282, das wahrscheinlich von 1280 stammte; dagegen nicht im S. Urbanhof von 1268), Schnabelburg (resp. Grünenberg), Bipp, Langenthal, Wynau.

<sup>4)</sup> Beide Wappenmodel sind vollständig abgedruckt auf dem Fensterchen aus dem Hause Nr. 282 in Zofingen (Fig. 50).

<sup>5)</sup> Siehe die Daten des Klosterbaues zu Ebersecken und die wahrscheinlich auf 1280 fallende Entstehung des Hauses Nr. 282 in Zofingen.

<sup>6)</sup> Auf ikonographische Studien und die Erklärung symbolischer Bedeutung solcher Figuren, sowie auf literarische Nachweise kann ich hier nicht eintreten. Einige gute Notizen gibt F. Vetter, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1886, S. 243 u. f. Von geringem Werte und zum Teil sehr irrtümlich sind die ikonographischen Ausführungen bei Hammann.

vereint, bilden das Hauptmotiv einer ersten Gruppe (Nr. 4—16). Pflanzenblätter (Nr. 17) und lineare Muster führen sich ein (Nr. 20, 21), und in Bandgeflechten, deren Riemen bald mit Kugeln besetzt, bald mit Zellen belebt, bald fischgrätzförmig gegliedert sind, bietet sich eine Auswahl der schönsten Ornamente (Nr. 18, 19, 22—25). Eine von wenig geschickter Hand geschnittene Inschrift (Nr. 26), die auf den ersten Blick rätselhaft scheint, erklärt sich auf einfachste Art, wenn wir sie rückwärts lesen. Der Modellschneider sollte ein Alphabet darstellen. Nachdem er bei dem vierten Zeichen schon eines vergessen und bei zweien (B und F) die Darstellung in negativem Schnitt vernachlässigt hatte, fieng er von vorne an und stellte nun, um nicht aus dem Geleise zu geraten, die Buchstaben zwischen zwei Hüllslinien. Nach der zweiten Zeile schaltete er ein filigranartiges Ornament ein und gab in der letzten nach dem falsch geschnittenen Z noch die Varianten von drei Buchstaben (A, M, U) an. — Eine weitere Gruppe rechteckiger Model zeigt Darstellungen von Tieren und Fabelwesen (Nr. 27—36). Ein Basilisk ist von der Inschrift «BASILISCVS FERA PESSIMA» begleitet (Nr. 27); über zwei mit den Halsen zusammengekoppelten Vögeln, deren Schwänze in Blattwerk endigen, erscheint der rätselhafte Name NICLOAVS (Nikolaus) (Nr. 31). Vier phantastische Fabelwesen, jedes von einem schmalen Bande kreisförmig umschlossen, umrahmt die Inschrift « GOT • GECHVF • AN • MENCHEN • RAT • TIRE • UOGEL • VISCH • IN • MENCHEN • WAT • » (Gott schuf ohne Menschenrat — oder: ohne manchen Rat — Tiere, Vögel, Fische in Menschengestalt — oder: in mancher Gestalt). Von besonders schöner Komposition sind zwei Model, deren eines (Nr. 29) die von Kreisen umschlossenen Gestalten von Adler, Teufel und Löwe zeigt, während das andere (Nr. 35) paarweise einander zugewendet die öfters in ähnlicher Form wiederholten Figuren von Einhorn und Panter, Greif und Drache schildert. Die Darstellung eines Huhnes (Nr. 34) fällt dagegen durch höchst primitive Form auf. Ein besonders einfach und streng komponiertes Model von altertümlicherem Stile, das drei von Kreisen umschlossene Tiergestalten — Drache, Löwe und zwei vor der Paarung die Hälse verschlingende Vögel — zeigt, findet sich nur ein einziges Mal verwendet, auf der Deckplatte eines Doppelkapitäles von S. Urban nämlich, wo es offenbar als Probe der Verzierungschnik gedient hat (Nr. 36).

C. Dreiecke, Trapeze, rechtwinklige Trapeze, Kreise, Rauten. Nr. 37—51. — Fig. 52 gibt als Nr. 39<sup>a</sup> eine Verzierung rohen Stiles wieder, die sich nur im S. Urbanhof in Zofingen fand<sup>1)</sup>. Von den zwei Modeln, die als Grundform ein rechtwinkliges Trapez zeigen, hat die Darstellung des Wolfes in der Schule (Nr. 38) schon längst besonderes Interesse erregt<sup>2)</sup>. Die Worte «Magister herroris» (= erroris), «Lupus» und «Lamp» bezeichnen die drei dargestellten Wesen. Vor dem aufgeschlagenen ABC-Buche sitzen ein Mönch und der in eine Kutte gesteckte Wolf einander gegenüber; statt ins Buch zu schauen, sieht sich der Wolf nach einem Lamme um, und illustriert die Wahrheit, dass Bildung und Unterricht rohem Naturtrieb nicht zu begegnen vermögen. Der nämliche Gegenstand ist auch aus Literatur und Sprichwörtern des Mittelalters bekannt. — Unter den kreisförmigen Modeln treffen wir wieder die bekannte Darstellung des Meerweibchens, umschlossen von dem Bibelspruche ☩ EG[O ☩ D]ILIGEN[T]ES ☩ ME ☩ D[ILIG]O ☩<sup>3)</sup>, gefolgt von den fragmentarischen, rätselhaften Buchstaben C • N(?)O • F. (Nr. 41). Die übrigen Kreismodel,

<sup>1)</sup> Da mir der frühere Besitzer der Backsteine des S. Urbanhofes, Herr Imhof-Hauenstein, s. Z. nicht sämtliches Material vorwies, lernte ich die Verzierungen Nr. 39a und 56a erst nach der Erwerbung der Steine durch das Museum von Aarau kennen, als die Lichtdrucktafeln der vorliegenden Schrift schon hergestellt waren. — Gipsabgüsse hat mein Freund Dr. Walther Merz-Diebold in Aarau besorgt.

<sup>2)</sup> Siehe die literarischen Nachweise von F. Vetter, a. a. O.

<sup>3)</sup> Lib. proverb. VIII, 17.

grössere und kleinere, erklären sich von selbst (Nr. 42–47); besonders originell ist der in flachem Relief hübsch modellirte Elefant (Nr. 42).

D. Quadrate grösseren Formates (Seiten über 12 cm lang). Nr. 53–71. Zunächst zwei damastartig in zwei Flächen gehaltene Model mit grösserer Zeichnung, die ausnahmsweise vertieft erscheint: ein ornamentales Muster und ein prachtvoll stilisirter Adler (Nr. 53, 54). Man möchte vermuten, diese Model seien ursprünglich zur Dekoration von Bodenplatten hergestellt worden; man findet sie aber an Schichtsteinen von Türpfosten verwendet<sup>1)</sup>. Ein auffallend naturalistisch behandelter Rosenzweig (Nr. 56a, Fig. 53) kommt auf einem leider sehr schlecht erhaltenen Backsteine aus dem S. Urbanhof in Zofingen vor. Ein von Kreis und Vierpass



Fig. 52. Ornament Nr. 39a (vom S. Urbanhof in Zofingen). Massstab 2:5.

umschlossener, turmtragender Elefant (Nr. 55) findet sich auf einigen Bodenplatten. Durch Eleganz und schöne Ausführung zeichnet sich ein Bandgeflecht (Nr. 56) und eine originell in vier Kreise komponierte Zusammenstellung der Figuren von Hirsch und Löwe, Greif und Einhorn aus (Nr. 57), wogegen der «Wassermann» (Nr. 58) durch ebenso primitiven Schnitt auffällt, wie ein hockender Drache (Nr. 71). Als ornamentale Komposition von vollendeter Schönheit, die nahezu an Vorbilder des klassischen Altertums gemahnt, erfreut uns eine von Palmetten kreisförmig umschlossene Rosette (Nr. 59). Das folgende, ebenfalls hervorragend schöne Model (Nr. 60) ist offenbar nicht ganz vollendet worden, wie man aus einzelnen unausgefüllten Flächen schliessen muss. Eine derbe, ungelenke Hand hat zwei Darstellungen von im Mittelalter wohlbekannten Tierfabeln geschaffen (Nr. 62/61): den Fuchs, der sich listiger Weise tot stellt, um die Vögel anzulocken (Nr. 62), und den als Symbol der Liebe Christi zum Menschengeschlecht beliebten Pelikan, der die Brust öffnet, um die Jungen mit seinem eigenen Blute zu nähren. Dazu die Worte «PELLICANVS. ROSTRI»<sup>2)</sup>. Zu den schönsten Modeln gehört eine Serie von Tierdarstellungen (Nr. 63–69): Adler, Löwe, Greif, Panter, Meerkatze, Einhorn und Adler als Emblem des Evangelisten S. Johannes.

E. Kleine Quadrate und Rechtecke (Seitenlänge unter 12 cm). Nr. 73–83. Eine Reihe der zierlichsten und formvollendetsten Model, die gewöhnlich zur Verzierung der Fasen von Keil- und Schichtsteinen verwendet werden. Sie enthalten meistens Darstellungen von Tieren und Fabelwesen: zwei vor der Paarung sich verschlingende Drachen (73), zwei fliehende, hübsch in einen Vierpass komponierte Vögelchen (74), ein höchst elegant umrahmtes Wesen mit spitzem Judenhut und Drachenschweif, das man als Kentaur wird deuten dürfen (75), zwei zusammengekoppelte Vögel oder Drachen (76, das nämliche Motiv wie Nr. 31), ein Greif (77), ein schlecht

<sup>1)</sup> S. Urban, Landesmuseum, Inv. Nr. 7.

<sup>2)</sup> Durch ein Versehen sind auf unserer Taf. VII die Darstellungen 61 und 62 getrennt gegeben worden. Sie bilden in Wirklichkeit ein einziges Model: links der Fuchs (Nr. 62), rechts der Pelikan (Nr. 61). Die Deutung des Wortes Rostri ist nicht recht klar. «Pelikan des Schnabels» gibt keinen rechten Sinn.



Fig. 53. Ornament Nr. 56a (vom S. Urbanhof in Zofingen). Massstab 2:5.

erstere keiner Erklärung bedürfen, sei für das Spitzschildchen mit dem Adler (Nr. 72) die Deutung als Wappen der Grafen von Froburg vorgeschlagen; rätselhaft bleiben in den oberen Ecken undeutliche Reste von Buchstaben oder Zahlen.

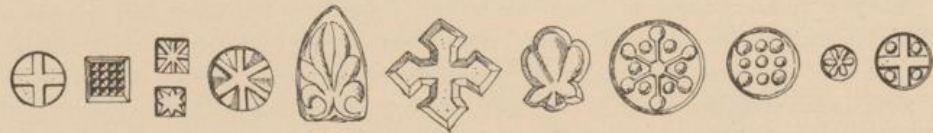


Fig. 54. Kleinste Ornamente (Stempelchen) der Backsteine von S. Urban. Massstab 1:2.

In Fig. 54 sind die kleinsten Verzierungen auf Backsteinen von S. Urban zusammengestellt, kleine Stempelchen, welche zur Ausfüllung des Raumes dienten. Die Anwendung dieser Stempelchen geschah verhältnismässig selten.



Diesen S. Urbaner Modellen ist die Abbildung einer Anzahl unedirter, mit den Werkstätten des Klosters nicht ganz direkt verbundener Ornamente beigelegt. Nr. 88—92 stellen die eigenen, in der S. Urbaner Gruppe nicht vertretenen Modelle von Fraubrunnen dar. Nr. 93 und 94 sind die Verzierungen eines zu Aarau gefundenen Fenstersturzes, wovon die eine (Nr. 93, Elefant) frei nach Nr. 55 entworfen, während die andere (Nr. 94, Löwe) durch Abformen nach dem S. Urbaner Modell Nr. 29 gewonnen wurde. Nr. 95 endlich gibt den wohl unter Anregung von S. Urbaner Vorbildern (Nr. 65, 77) entstandenen Greif auf Bodenfliesen von Kappelen (Kt. Bern) wieder.

<sup>1)</sup> Ein dreifacher Anruf Gottes. «Eloi» ist der Ausruf Christi am Kreuz (Marcus-Evang. 15, 34), vgl. Vetter, a. a. O., S. 246 N. 6.



ausgeführter, stehender Löwe (78), zwei sich gegenüber stehende, sphinxartige Wesen in zierlicher Umrahmung (80), ein ungemein elegant auf damazirtem Grunde in einen Vierpass komponiertes Meerweibchen (81), eine ebenso zierliche Darstellung des Pelikans, der seine Brust öffnet (82). Den Schluss dieser Gruppe bilden ein sehr schönes, halb geometrisches, halb vegetabilisches Ornament (79) und ein zierliches Mödelchen, das in einem linearen Schema den dreifachen Anruf PATER ELOY GOT enthält (83)<sup>1)</sup>.

F. Blatt- und schildförmige Modelle. Nr. 84, 85, 86, 87, 52, 72. Während